Oecon.
1031

Digitized by Google

Fy. 7090.

Digitized by Google

<36603224090017

<36603224090017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Ccc
1631

Oeconomia. Opera varia agriculturam illustrantia 157.

[illegible]

R

Digitized by Google

Die

Dreſchkunſt

ſowohl älterer als neuerer Zeiten,

mechaniſch beſchrieben

und

öconomiſch betrachtet,

von

D. Johann Georg Krünitz,

der Ruſſiſch-Kaiſerl. freyen öconomiſchen Geſellſchaft zu St. Petersburg Mitglied, der Götting. deutſchen Geſellſchaft, der Oberlauſitzer Bienen-Geſellſchaft, und der Leipziger öconomiſchen Societät Ehren-Mitglied, wie auch der öconomiſchen patriotiſchen Societät in Schleſien ordentliches Mitglied und Correſpondent.

Nebſt $2\frac{1}{2}$ Bogen Kupfer.

Berlin, 1776.
bey Joachim Pauli, Buchhändler.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Vorrede.

Das Dreſchen iſt ohnſtreitig eins der wichtigſten und mühſamſten Geſchäfte, welche in der Haushaltung und Landwirthſchaft vorkommen. Da die Ordnung der Materien in meiner Oeconomiſchen Encyclopädie mich auf die Bearbeitung dieſes Artikels geleitet hat: ſo habe in Aufſuchung der Nachrichten von den verſchiedenen Dreſcharten keinen Fleiß geſparet. Ungeachtet Gott einſt dem menſchlichen Geſchlechte drohete, daß es im Schweiß ſeines Angeſichts ſein Brod eſſen ſollte, und das Dreſchen auch im eigentlichſten Verſtande mit darunter gerechnet war: ſo iſt es doch nicht für unerlaubt zu halten, vielmehr gereicht es dem menſchlichen Witze zur Ehre, daß man auf Erfindung bequemerer Arten und Werkzeuge des Dreſchens bedacht geweſen iſt; und ich wüßte nicht, warum eben die Dreſcher unter dieſem Fluche bleiben müßten, da alle andere Arbeiten, in der Folge der Zeit, durch die Kunſt Erleichterungen erhalten haben. In den neuern, vorzüglich erleuchteten Zeiten, hat zwar immer einer den andern in Erfindung der Dreſchmaſchinen zu übertreffen geſucht; da aber das Inventis facile eſt aliquid addere, eine beſtändige Wahrheit

Digitized by Google

bleibt, ſo iſt auch gar nicht daran zu zweifeln, daß in den künftigen Tagen, die vielleicht noch heller ſeyn werden, irgendwo ein großer Kopf den Wunſch nach einer noch vollkommenern Maſchine erfüllen könne. Unterdeſſen werden wir aber hier zu Lande ſchon noch eine Weile mit unſern Flegeln dreſchen müſſen, wo wir nicht etwa, zur Abwechſelung, einmal die Mode der mittäglichen Länder annehmen, und es mit den Pferden oder Ochſen verſuchen wollen; wiewohl ſehr daran zu zweifeln iſt, daß dieſe Sitte unter uns Beyfall finden dürfte. Sie iſt mit der Unbequemlichkeit verknüpft, wie uns die Reiſebeſchreiber erzählen, daß zwo, auch drey Familien ohne Neid und Zank den Ausdruſch gemeinſchaftlich beſorgen; und wo würden wir da unſere chriſtliche Maxime: Ein jeder für ſich, und Gott für uns alle! wo würden wir dieſen Herzenswunſch laßen, da wir ihm genau nachzukommen gewohnt ſind?

Da gegenwärtige Beſchreibung der Dreſch-Kunſt, welche einen Theil des neunten Bandes meiner in Hrn. Pauli zu Berlin Verlage herauskommenden öconomiſchen Encyclopädie ausmacht, denenjenigen zu Gefallen, welche beſagte Encyclopädie nicht beſitzen, beſonders abgedruckt worden: ſo hat der Hr. Verle-

ger

ger deßhalb ohnſtreitig auf den Dank und Segenswunſch der Landwirthe einen gegründeten Anſpruch zu machen, da ihnen eine möglichſt-vollſtändige Nachricht und Anweiſung, nicht nur von dem ungewöhnlichern und künſtlichen, ſondern auch von dem gewöhnlichſten Dreſchen, und den dabey zu beobachtenden Vortheilen, für einen mäßigen Preis geliefert wird.

Weil gedachtermaßen dieſes Werk ein Theil der Encyclopädie iſt, und die Zahl der zu letzterer gehörigen Figuren ohnunterbrochen fortgeführt wird: ſo darf es niemanden befremden, daß die Anzahl der zu dem Dreſchartikel gehörigen Abbildungen mit 504, und der Kupfertafeln mit XI. anhebet, indem es eine unnöthige Mühe verurſachet haben würde, in Einrichtung des Textes und Bezeichnung der Kupferplatten deßhalb eine Veränderung vorzunehmen.

Weil auch gegenwärtige Abhandlung, dem in der Encyclopädie beliebten Vortrage gemäß, in keine beſondere Capitel abgetheilt iſt: ſo liefere hier zugleich eine ſummariſche Anzeige des Innhalts der darin vorkommenden Abſchnitte, um die Ordnung der Materien gleichſam in Einem Blicke überſehen zu können, nebſt der Nachweiſung, zu welcher Blattſeite dieſes beſonders abgedruckten Dreſchartikels die Figuren gehören.

I. Von

I. Von den ungewöhnlichern Arten, das Getreide aus dem Strohe zu bringen.

1. Vom Austrampeln oder Austreten der Körner durch Ochſen, Kühe, Maulthiere, Eſel oder Schweine, S. 10.
2. Vom Ausreiten derſelben durch Pferde, Fig. 504 a) S. 11.
3. Von dem bey den Iſraeliten, Römern, in der Türkey, ganz Aſien, einem Theile von Africa rc gebräuchlichen Ausfahren des Getreides, Fig. 504. b) S. 14.
4. Von der in Schweden eingeführten morgenländiſchen Art zu dreſchen. Fig. 504 c) 505. 506. S. 15.
5. Von dem in Perſien gebräuchlichen Ausfahren des Getreides mittelſt eines Schlitten, nach Kämpfers Vorſtellung, Fig. 507. S. 19.
6. Von der Dreſchmaſchine der Aegypter, nach Niebuhrs Beſchreibung, Fig. 508. S. 19.
7. Von dem in Medelpad, Angermannland und Weſtnorrland gebräuchlichen eiſernen Dreſchwagen,
   mit 18 Rädern, Fig. 509. 510. S. 20.
   mit 20 Rädern, Fig. 511. S. 22.
   mit 24 Rädern, Fig. 512 S. 22.
8. Von einer Dreſchwalze nach der Erfindung eines Helſingiſchen Bauers, Fig. 513. S. 23.
9. Vom Ausklopfen oder Ausſchlagen der Körner aus dem Stroh, vermittelſt eines Steckens und mit Ruthen von Buchsbaum, S. 24.

II. Von künſtlichen größern Dreſchmaſchinen.

1. Die in Curland erfundene Dreſchmühle, S. 25.
2. Die im Braunſchweigiſchen Amte Erzen angelegte verbeſſerte Dreſchmühle, Fig. 514. 515. 516. S. 27.
3. Die von Weigand in Goldingen erfundene Dreſchmaſchine, Fig. 517 518. S. 28.
4. Die von Sturm und Meiffran erfundene, S. 29.
5. Die von Trozelius zu Stockholm erſonnene, Fig. 519. 520. S. 29.
6. Die von Detmar, aus Braunſchweig, vorgeſchlagene, S. 33.
7. Die von Knorre, aus Sonnenburg, bekannt gemachte, S. 34.
8. Die von Holfeld zu Berlin erfundene, Fig. 521. S. 34.

9. Die

Digitized by Google

9. Die von Feſter, aus Dännemark, angegebene, Fig. 522, S. 35.
10. Die in Frankreich erfundene, Fig. 523. S. 38.
11. Die im Intelligenz-Comtoir zu Leipzig vorgezeigte, S. 42.
12. Die zu Minden bekannt gemachte, S. 42.
13. Die von Flachat beſchriebene, Fig. 524. 525. S. 43.
14. Die im Harzmagazin vorkommende, S. 46.
15. Die von Hrn. Abt Hähn im Kloſter Bergen angelegte dreyfache Art, Fig. 526 — 539. S. 47.
16. Die von Clarke vorgeſchlagene, S. 63.
17. Die von Evers erfundene Dreſch- und Mahlmühle, Fig. 540. S. 63.

III. Von der gewöhnlichſten Art des Dreſchens mit dem Handflegel, S. 65.

Oeconomiſche Betrachtung deſſelben.

Die vornehmſten Eigenſchaften eines tüchtigen Dreſchers, S. 67.
Einrichtung, die man mit den zum Dreſchen benöthigten Perſonen zu machen pflegt, S. 68.
Wieviel Dreſcher auf eine Tenne gehören, S. 70.
Wie die Anzahl der Dreſcher mit dem Feldbau zu proportioniren ſey, S. 72.
Dreſch-Weiber, S. 73.
Belohnung der Dreſcherarbeit,
a) durch bares Geld, S. 74.
b) nach Schocken, S. 75.
c) nach Scheffeln, S. 76.
d) mit dem Schutt, S. 76.

Die Dreſcharbeiten ſelbſt:

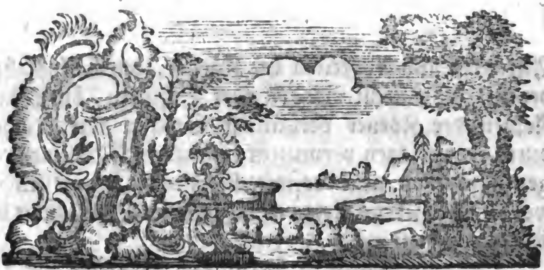
1. Das Abdreſchen der Tennenbucht, S. 77.
2. Das Probedreſchen, S. 79.
3. Das Vordreſchen, S. 80.
4. Das Anlegen oder Ausbreiten der Garben auf der Tenne S. 81.
5. Das Vorſchlagen oder Vorſcheln, Ueberdreſchen, Umlegen und Ausſchütteln, S. 83.
6. Das Dreſchen ſelbſt, S. 86.
7. Das Reinmachen des Abdruſches;

α) Das Wurfen oder Worfeln, S. 90.
β) Das Sichten, S. 93.
8. Das Aufheben oder Aufnehmen und Abtragen des abgedroſchenen Getreides,
a) das Einmeſſen, S. 97.
b) das Streichen oder Abſtreichen, S. 101.
c) das Abtragen, S. 103.
d) die Hebe der Dreſcher, S. 104.

Beſchluß.

Von der Zeit und Ordnung des Druſches, S. 108.
Von der Achtſamkeit auf die Scheunen und Dreſcher, S. 114.
Dreſcher-Zunftartikel, S. 115.
Vom Nachdreſchen, S. 123.
Vom Dreſch- und Scheunenregiſter, S. 125.

Digitized by Google



Dreſchen, (*) L. Tritura, Trituratio, Fr. Battre du blé, heißt, den Samen oder die Körner der eingeärndeten Feldfrüchte aus dem Stroh bringen, oder aus ihren Aehren und Hülſen ausſchlagen und davon rein machen. Es wird dieſes öconomiſche Geſchäft bey verſchiedenen Völkern auf verſchiedene Art, als: durch

(*) Herr Ihre und andere ſehen dieſes Wort als das Frequentativum von treten an, weil die älteſte Art des Dreſchens im Austreten der Körner beſtand, daher dieſes Austreten im Deutſchen und in andern Sprachen gleichfalls dreſchen genannt wurde; z. B. du ſollſt dem Ochſen der da driſchet u. ſ. f. Allein dreſchen ſcheint doch zunächſt eine Nachahmung des damit verbundenen Schalles zu ſeyn, und überhaupt ſchlagen zu bedeuten, ſo wie dräuſchen der Ausdruck eines andern ähnlichen Schalles iſt.

Einige Mundarten verſchlucken das r, wie die Bremer, Hannoveraner und Weſtphalen in ihrem dasken, dosken und döſchen, welches denn mit dem veralteten Dos, ein Getöſe, und dem hebr. דוש, dreſchen, überein kommt. Andere verſetzen das r, wie das Angelſ. derscan, dearſcan, Dän. torske, Holländ. dorſchen, und Wend. dyrciz, und dieſe haben das hebr. דרך, treten, auf ihre Seite.

Austreten und Ausreiten der Körner, durch Ausfahren der Früchte mittelſt Wagen oder Schlitten, durch Ausklopfen der Körner vermittelſt Stecken oder Ruthen, durch Ausſchlagen vermittelſt beſonderer Maſchinen, am gewöhnlichſten aber vermittelſt Flegel, bewerkſtelliget, welche verſchiedene Arten in möglichſter Deutlichkeit und Kürze anzeigen werde.

Die unterſchiedenen Arten des Getreides aus dem Strohe zu bringen, hat man ſich von je her verſchiedener Mittel bedienet. Das Getreide ſelbſt verurſachet, daß ein Unterſchied beobachtet werden muß. Diejenigen Arten, wo das Korn in den Spelzen nicht feſt ſitzet, können durch einerley Mittel ausgebracht werden; eine andere Bewandtniß hat es hingegen bey denjenigen Arten, wo das Korn in den Spelzen feſt ſitzet, z. E. bey dem Dinkel oder Spelt. Hier können die Körner durch das Dreſchen nicht herausgebracht werden, ſondern es geſchieht, wie ich an ſeinem Orte zeigen werde, auf einer ſogenannten Gärbmühle. Bey denen Arten, wo der Same leicht aus den Spelzen gehet, bedient man ſich folgender Mittel, ſolches zu bewerkſtelligen.

Das in den älteſten Zeiten gebräuchlichſte Mittel war, daß man den Samen aus den ausgebreiteten Garben und Bunden, durch Ochſen, Kühe, Maulthiere, und auch wohl durch Eſel, die auf ſelbigen herumgetrieben wurden, austrampeln oder austreten ließ. Die Morgenländer bedienten ſich vornehmlich der Ochſen. Es wurden deren 2, 3 oder 4 mit einer Koppel zuſammen gefeſſelt, und mit den Hälſen an einen mitten auf der Tenne geſchlagenen Pfahl angehängt, und ſolchergeſtalt in einem Zirkel auf den Getreideähren herumgetrieben, daß ſie die Körner mit den Füßen austreten muſten. Man trieb dieſelben mit den ſogenannten Ochſenſtecken, die vorn mit einem ſpitzigen Eiſen beſchlagen waren. Es wird ihrer unter andern im Buch der Richter III, 31. 1 Sam. XIII, 21. gedacht.

Man

Digitized by Google

Man verband ihnen das Maul mit einem Maulkorbe, welchen die Griechen πανσικάπη nannten, daher das Verboth 5 B. Moſ. XXIV, 4. rühret: Du ſollſt dem Ochſen, der da driſchet, nicht das Maul verbinden. Andere Völker, und ſelbſt die Römer, trieben ganze Heerden Vieh auf und über das Getreide hin, wie ſolches auch noch heut zu Tage bey einigen aſiatiſchen Nationen üblich ſeyn ſoll, welche in dieſer Abſicht, ihrem Viehe gewiſſe ſtarke, hölzerne Trittſchuhe anlegen. Von den Aegyptern meldet man, daß ſie insbeſondere ihre Gerſte, auf dem Halme, durch eingetriebene Schweine austreten ließen, dergleichen Dreſcher auch bey den untern Aethiopiern Mode ſeyn ſollen.

Das Ausreiten der Körner, oder das Austreten derſelben durch Pferde, iſt in einem großen Theile von Africa, in Italien, Spanien und einigen gegen das mittelländiſche Meer gelegenen franzöſiſchen Provinzen lange in Uebung geblieben. Die Garben werden unter freyem Himmel in die Ründe ausgebreitet, und die Pferde darauf herumgetrieben oder herumgeritten. Das auf dieſe Art bey den Hottentotten gebräuchliche Dreſchen, wie es Kolbe in ſeiner Beſchreib. des Vorgebirges der guten Hoffnung, Th. I, S. 11, f. erzählt und abbildet, ſiehe Fig. 504 [a].

Der Inſpector über die Stutereyen in Provence, Meiſſranh, erinnert, im 1 Th. des Iournal hiſtorique du Commerce, dagegen, daß die trächtigen Stuten, wenn ſie im Trabe herumgeritten würden, oft davon verwürfen, die Füße der jungen Pferde aber dadurch verdorben würden, daher dieſe Art zu dreſchen, in Italien, Spanien und der Barbarey, wo man gute Pferde ziehet, neuerlich verbothen worden, welches ihn veranlaßt hat, eine beſondere Maſchine, die Körner aus dem Getreide zu bringen, zu erfinden und bekannt zu machen, von welcher weiter unten handeln werde. Allein, es iſt ja eben nicht nöthig, trächtige Stuten und Fohlen darzu zu brauchen, oder wie ein Poſtillon zu reiten, dem die Stunden nach den Meilen beſtimmt ſind.

Das

Das Ausreiten der Körner iſt aber nicht allein die älteſte, ſondern auch die kürzeſte und zugleich wohlfeilſte Art. Es geſchieht daſſelbe auf den Scheuntennen mit den Acker- oder Arbeitspferden folgendermaßen. Auf einer Tenne von etwa 14 bis 18 Fuß in der Breite, werden 6 Mandeln bis 2 Schock Weizengarben angelegt, ſo, daß die Aehren in die Höhe zu ſtehen kommen. Gleich vorn beym Eingange, oder auch am Ende der Tenne, werden zuerſt 2 oder 3 Garben unaufgebunden querüber geleget; auf ſelbige breitet man die erſte Lage ſchwadenweiſe auseinander, mit den Aehren auf die Garben, damit ſie hoch liegen. Die folgenden Lagen, welche auf dieſe zu liegen kommen, werden ebenfalls ſchwadenweiſe, ſo hoch als möglich, angeleget, die Aehren oben dicht an einander, quer über die Tenne, bis ans Ende derſelben. An beyden Seiten der Tenne wird Anfangs, etwa 1 Fuß breit, Raum gelaßen, hernach die Garben auch ſchwadenweiſe ausgebreitet, und ſo angeleget, daß das Stoppel-Ende an die Wand, und die Aehren aufs Lager kommen, damit die Pferde alle Aehren wohl treffen können.

Das Ausreiten kann mit 2, 3, 4, 5 und 6 Pferden geſchehen. Der Knecht, welcher dazu gebraucht wird, ſitzt auf einem Pferde, und läßt, wenn er mit zweyen reitet, das andere zur rechten Hand, mit der Halfter oder Zaume an das Sattelpferd kurz angebunden, neben ſich her gehen. Reitet er mit dreyen, ſo bindet er das dritte an das Handpferd neben an, und zwar ebenfalls kurz, damit ſie nahe an einander treten. Wenn er mit vieren reitet, ſo gehen zwey vorweg, und die beyden andern hinter den erſten kurz angebunden her. Mit fünfen kann er nach Gefallen, drey vor, oder zwey vor; mit ſechſen, drey vor und drey hinten nachgehen laßen. Das hintere Sattelpferd wird an das vordere, die übrigen zwey aber neben dieſem kurz an einander gehängt; wie ſie ſich denn gar bald zu dieſer Verrichtung gewöhnen

nen. Sodann reitet der Knecht auf dem ausgebreiteten Getreide ſchlangenweiſe, oder in der Form einer 8, im Schritte herum; zuweilen auch an den Seitenwänden dicht an, an einer hinauf, und an der andern herunter.

Eine oder zwo Perſonen haben mit dem Umwenden des Getreides zu thun. Wenn nämlich das Lager niedergetreten iſt, wenden ſie, hinter den Pferden her gehend, eine Perſon auf der einen, die andere auf der andern Seite, währendem Reiten das Getreide mit Miſt- oder beſonders dazu verfertigten Gabeln um; welche letztere zwo weit von einander ſtehende, vorwärts krumm gebogene und glatte Zinken haben, mit welchen es ſich leichter wenden läßt.

Wenn die Arbeit ordentlich und fleißig verrichtet wird, ſo kann in zwo Stunden eine Lage von 6 Mandeln oder 2 Schock Weizen, oder 2½ bis 3 Schock Gerſte oder Hafer, reiner ausgeritten, als mit dem Dreſchflegel ausgebracht werden.

Wenn die Pferde miſten, ſo muß der Knecht halten, damit der Miſt auf einen Haufen zu liegen komme, und mit einer hölzernen Kornſchaufel gleich weggeſchafft werden könne. Wenn aber ein Pferd ſtallen will, ſo muß es alſobald heraus vor die Tenne geführet, oder ein Geſchirr untergehalten werden; worauf die hinterhergehenden Perſonen Achtung geben müſſen.

Hat man zwo oder drey Tennen, ſo wird, währender Zeit, da auf der erſten ausgeritten wird, auf der andern angelegt. Iſt nun der Knecht auf der erſten fertig, ſo begiebt er ſich mit den Pferden ſogleich auf die folgende Tenne, wo angeleget iſt, und verrichtet daſelbſt ſeine Arbeit auch binnen zwo Stunden. Unterdeſſen wird auf der erſten das Stroh aufgebunden und weggebracht, das ausgedroſchene Getreide auf die Seite geſchoben, und von neuem wieder angelegt. Dieſes geht immer ſo fort, bis man glaubt, einen genugſamen Aufhub des Getreides ausgeritten zu haben.

Den

Digitized by Google

Den Roggen pflegt man nicht auszureiten, weil man das Stroh zum Häckerlinge und andern Gebrauche lang und unzertreten behalten muß. In Anſehung der Erbſen, machen ſich Einige das Bedenken, die Pferde verwickelten ſich leicht in den Ranken, daher ſie ſelbige lieber ausdreſchen laßen. Beym Weizen, der Gerſte, dem Hafer, Heidekorn, den Bohnen, Wicken ꝛc iſt das Ausreiten in aller Abſicht beſſer, als das Ausdreſchen mit dem Flegel. Der Nutzen leuchtet in die Augen. Nur kürzlich etwas davon zu gedenken, ſo wird 1) in Anſehung des Dreſcherlohns ein anſehnliches erſparet; 2) kommt man viel geſchwinder zum Zwecke; z. E. in zwo Stunden wird ſo viel Weizen und Gerſte, Hafer ꝛc. aus dem Stroh gebracht, als drey Dreſcher in zween Tagen kaum ſo rein ausbringen können; 3) dürfen die Knechte bey ſchlechtem Wetter und im Winter nicht feyern, und die Pferde, welchen dieſe Bewegung zuträglicher iſt, als wenn ſie im Stalle müßig ſtehen, verdienen dabey ihr Futter; 4) wird das Stroh weicher, und zur Fütterung für das Vieh tauglicher, und man hat daher keine Strohbreche nöthig.

Nach dem Berichte des Leipz. Intell. Bl. v. J. 1766, S. 4 und 189, haben einige Wirthe im Leipziger und Meißniſchen Kreiſe, die Hafergarben mit Pferden auszureiten angefangen. Von 8 Pferden werden täglich 3 Schock Garben ſehr rein ausgebracht, und man hat bemerkt, daß das Rindvieh beſonders dergleichen Haferſtroh, aus welchem die Körner ausgeritten worden, am liebſten frißt, vermuthlich wegen der ihnen angenehmen Witterung von den Pferden, und weil dieſes viel weicher, als gedroſchenes Stroh, iſt.

Vom Ausreiten des Habers, ſ. auch den II Th. meiner Encyclopädie, S. 684.

Das Ausfahren des Getreides war ebenfalls ein in den älteſten Zeiten gebräuchliches Mittel, deſſen ſich auch die Iſraeliten bedienet haben. Sie hatten gewiſſe Arten von Wägen, mit und ohne Räder. Auf jenen ſaßen Leute, welche die vorgeſpannten Ochſen auf den ausgebreiteten Garben herum trieben, da denn durch

das

das Stoßen der ungleichen und ungehobelten Räder, die Körner aus den Aehren gebracht wurden. Die ohne Räder waren große hölzerne Tafeln, die unten eiſerne Nägel oder Zacken hatten, oben darauf aber mit ſchweren Steinen beleget wurden. Man ſehe hiervon Jeſ. XXVIII, 27. C. XLI, 15. Amos I, 3. Der zackigten Eigenſchaft wegen wurde ein ſolcher Dreſchwagen auch wohl eine Dreſchege genannt.

Auch bey den Römern waren die hölzernen Tafeln, welche mit Steinen beſchweret und mit Pferden oder Ochſen beſpannet wurden, L. Tribula; imgleichen beſondere Arten von Schleifen oder Schlitten, vor welche Pferde oder Ochſen geſpannet wurden, L. Trahæ, gebräuchlich. Varro beſchreibt eine Art Dreſchwagen, Ploſtellum poenicum genannt, deſſen ſich die Carthaginenſer bedienten, und welches man, zugleich nebſt dem vorn mit einem ſpitzigen Eiſen beſchlagenen Ochſen-Stecken (Stimulus boum), womit die Ochſen angetrieben wurden, Fig. 504 [b]) abgebildet ſiehet.

VARRO *de re ruſtica*, L. I. C. 52.
CHRIST. SCHOETTGENII trituræ & fulloniæ antiquitates Traj. ad rh. 1727, 8. *Ed. altera auctior & emendatior*, Lpſ. 1763, 8. c. figg. æn.

Und in der Türkey, in ganz Aſien, einem Theile von Africa, und einigen Orten in unſerm Welttheile, wird das Getreide noch ausgefahren.

Auch in Schweden hat der Hr. Kanzelleyrath, Eduard Carleſon dieſe morgenländiſche Art zu dreſchen einzuführen geſucht, und in den Abhandlungen dieſer Academie, a. d. J. 1751, ſ. den XIII B. der überſ. Abhdl. S. 52, fgg.) beſchrieben. Die Maſchine ſelbſt iſt ein Trog aus zween zuſammengefügten geſpaltenen rohen Stöcken, 4 Ellen lang und $\frac{6}{4}$ breit, wovon etwas über $\frac{1}{3}$ der Länge mit Feuerſteinen, ungefähr 1000 an der Zahl, ausgeſetzt iſt, wie der Grundriß Fig. 504 [c]) zeiget, und vorn einen Abſatz, welcher $1\frac{1}{2}$ Zoll tiefer

gehet

gehet als die Ebene, wo die Feuerſteine eingetrieben ſind in b, wie aus dem Profile Fig. 505 zu ſehen iſt. Der Vordertheil c erhebt ſich, wie die Kufen an einem Schlitten, damit der Trog über die Halme geführet werden kann.

Die Feuerſteine werden dergeſtalt eingeſetzt, daß, wenn der Trog, welcher von friſchem Holze gemacht wird, fertig iſt, die Feuerſteine einzunehmen, die Löcher zum Einſetzen der Steine gemacht werden, wozu man einen flachen Meißel brauchet, und zween Schläge gegen einander zu jedem Loche thut. Nachdem der Spahn herausgenommen worden, wird das dicke Ende des Feuerſteines in das Loch geſetzt, und mit einem hölzernen Schlägel hineingetrieben. Je mehr nachgehends das Holz trocknet, deſto feſter ſitzen die Feuerſteine. Vor dieſen Trog ſpannet man ein Paar Ochſen oder Pferde, da denn ein Kerl auf den Trog tritt, und rings herum über das ausgebreitete Getreide fährt; Fig. 506.

Die Halme werden zuweilen mit einer langen Gabel A. umgewendet; und das Fahren wird ſo lange fortgeſetzt, bis alle Körner aus den Aehren gefallen ſind. Man wählet hierzu eine dienliche Ebene neben dem Acker, oder wo man es ſonſt für gut befindet, und richtet ſie dergeſtalt zu, daß man mit einem Spaten eine runde Fläche, ſo groß, daß der Durchmeſſer 30 Ellen wird, ebenet; darauf ſprenget man Waſſer, und ſtreuet Spreu, worauf man mit einer Walze die Erde eben und hart machet, und nachher die überflüſſige Spreu wegkehret.

Nachdem das Getreide beſchriebenermaßen wohl ausgedroſchen worden, wirft man das Stroh an die Seiten; doch ſchüttelt man es zuvor wohl aus, und worfelt es mit einer zackigen Schaufel, B. Die Körner führet man mit einem an eine Stange genagelten Querbret, C. zuſammen, und ſammlet ſie in einen Haufen mitten auf dem Platze. Nachher worfelt man mit einer gewöhnlichen

chen Worfſchaufel. Je mehr Wind iſt, deſto beſſer geht das Worfeln von ſtatten. Die Körner werden reiner, als ſonſt auf der Tenne, und die Spreu fällt auf eine Seite, wenn derjenige, der worfelt, ſich nach dem Winde zu richten weiß, und faſt ſenkrecht in die Höhe ſo hoch wirft, daß die Spreu vom Winde weggetrieben wird. Damit von dem Viehe keine Unreinigkeit in die Körner komme, hat der Kerl eine Schaufel, D, welche er unterhält, wenn er merkt, daß ſich die Pferde oder Ochſen entledigen wollen.

Dieſe leichte und vortheilhafte Dreſchart in Schweden einzuführen, ließ obengedachter Hr. Kanzelleyrath aus der Bulgarey einen türkiſchen Bauer kommen, welcher ſeine ganze Lebens-Zeit mit dem Feldbaue zugebracht hatte, und folglich alle Handgriffe wußte, die man aus der bloßen Beſchreibung nicht allemal recht lernt. Den erſten Verſuch ſtellte Hr. Carleſon bey ſich ſelbſt in Roßlagen, d. 23 Aug. 1750, auf dem Gute Hackſtadt, in verſchiedener vornehmer und gelehrter Nachbarn Gegenwart an. Um 3 ½ Nachmittags fieng der erwähnte türkiſche Bauer an, auf dem zubereiteten Platze 4 Laſten Roggen auszubreiten, und um 3 ¾ war er fertig, daß er das Dreſchen und Fahren über das Getreide anfangen konnte, welches bis 6 ½ währte. Der Roggen war zwar nicht völlig ausgedroſchen; wegen der bald herannahenden Dunkelheit aber verlangten die gegenwärtigen fremden Herren, man ſollte dem Bauer befehlen, das Stroh von den Körnern zu ſcheiden, und leztere zu worfeln und zu reinigen, damit ſie ſein ganzes Verfahren ſähen. Er verrichtete dieſes innerhalb 1 Stunde; man maß den Roggen, und fand zwo Tonnen. Am folgenden Morgen breitete er wieder eben das Getreide aus, und fuhr noch 1 ½ Stunde darauf herum, ſonderte alsdenn das Stroh von den Körnern ab, worfelte und reinigte ſie, welches 1 ½ Stunde erforderte, und beym Abmeſſen 15 ½ Kappor Roggen gab.

Weil nun das Zuſammenkehren und Worfeln faſt eine doppelte Arbeit war, da das Dreſchen nicht auf einmal vor ſich gieng, wie hätte geſchehen ſollen: ſo kann man vollkommen ſicher rechnen, daß dieſer Kerl mit einem Paar Ochſen, in 5 ½ Stunden Zeit, 4 gute zweyſpännige Laſten Roggen hätte ausdreſchen, worfeln und abmeſſen können.

Digitized by Google

An eben dem Tage ward auch ein Verſuch mit Gerſtendreſchen angeſtellet. Um 8 Uhr des Morgens breitete man 4 Laſten Gerſte auf den vorerwähntermaßen zubereiteten Platz aus, und droſch mit einem Paar Ochſen bis um 1 Uhr. Nachher ward bis 2½ zuſammengekehrt, und geworfelt, die Gerſte abgemeſſen, und 4¼ Tonnen reine Gerſte geſunden. Das Stroh war weich und gelinde, ſo, daß es, mit Heu vermengt, ein viel beſſeres und dienlicheres Futter für das Vieh giebt, als das ſteiſe lange Stroh, welches größtentheils aus der gewöhnlichen Tenne geworfen wird.

Am 11 Sept. 1750, ward, auf Anordnung der Königl. Acad. der Wiſſenſ. ein Verſuch mit dieſer Dreſchmaſchine auf dem Gute Sikla angeſtellt. Auf einem ebenen, feſten und runden Platze wurden 5 Laſten Gerſte, 30 Gebinde auf die Laſt gerechnet, ausgebreitet. Das Dreſchen ward mit einem Paar Pferde verrichtet, welche die Maſchine bequem zogen, ohne ſonderlich zu ſchwitzen, obgleich nicht nur der Kerl darauf ſtand, ſondern auch, um größern Gewichtes willen, ein Stein auf den Trog geleget ward. Nachdem man 3½ Stunde gefahren war, bemerkte man, daß ſich keine Körner mehr in den Aehren befanden. Man ſchüttelte alſo das Stroh aus, und nahm es weg, worauf die Körner gegen den Wind geworfelt wurden, und man 6½ Tonnen reine Gerſte abmaß.

Der Hofjunker, Hr. Baron Brauner ließ ſich eben dergleichen morgenländiſchen Dreſchtrog verfertigen. Im November 1750, ließ er den Schnee von dem Eiſe auf einem Fiſch-Teiche, mit dem Erdpfluge wegführen, und nachdem das Eis rein gekehret war, 10 Laſt Roggen hinbringen, welche auf dem Eiſe in eine gewöhnliche dicke Schicht ausgebreitet wurden. Man war aber noch nicht fertig, als ein häufiger naſſer Schnee zu fallen anfieng, der bis auf den Abend anhielt. Nichts deſtoweniger gieng das Dreſchen mit dem Troge vor ſich, und man hatte am Abend, obgleich das Stroh mit Schnee, einer Quer-Hand tief, vermengt war, die Körner ſo zeitig herausgedroſchen, daß das Stroh noch in das Viehhaus, und das Getreide auf die Tenne zum Worfeln, gebracht ward. Doch waren unter der Spreu und dem Strohe noch einige volle Aehren, welche vom Halme abgelöſet waren. Man ſuchte ſie den Tag darauf vergeblich mit dem Flegel heraus zu ſchlagen, welcher alſo weniger Wirkung that, als der Trog. Der Hr. Baron meldet, man könne dieſe Art zu dreſchen leicht mit Vortheil brauchen,

chen, beſonders im Sommer auf dem Felde, ſogleich nachdem das Getreide geſchnitten iſt.

Anſtatt der Feuerſteine könnte man den Trog mit Stückchen Stahl oder Eiſen beſetzen, die dazu gemacht würden; und dieſe würden auch dauerhafter ſeyn.

Das in Perſien gebräuchliche Ausfahren des Getreides mittelſt eines Schlitten, vor welchen man ein Pferd mit verhängten Augen ſpannet, wie es Kämpfer, in ſeinen Amoenitatt. exot. Lemgov. 1712, 4. S. 682, beſchreibt, ſiehet man Fig. 507 abgebildet.

Die Dreſchmaſchine der Aegypter, iſt, nach Niebuhrs Reiſebeſchreib. Th. I, S. 151, ein Schlitten, von der Figur, wie man ihn Fig. 508 im Grundriß, und von der Seite, erblickt. Dieſe Maſchine nennet man Nauredsj. In derſelben ſind drey Walzen, die ſich um ihre Achſen drehen, und in jeder einige runde und platte Eiſen. Niebuhr, und ſein Reiſebegleiter Forſkal, ſahen, im Anfang des Junius, in der Gegend von Dsjiſe zu verſchiedenenmalen, wie man in Aegypten das Korn driſcht. Jeder Bauer wählte ſich hier einen ebenen Platz, etwa 80 bis 100 Schritt im Umkreiſe, auf freyem Felde. Dahin brachte man das in Garben zuſammengebundene Korn auf Kamelen und Eſeln, und machte davon einen Kreis, ungefähr 6 bis 8 Fuß breit, und 2 Fuß hoch. An dieſem Kreiſe ließ man den erwähnten Schlitten durch 2 Ochſen herum ſchleppen; und dieß geſchah mit aller Bequemlichkeit des Treibers, denn dieſer ſetzte ſich auf den Stuhl, welchen man auf dem Schlitten ſieht. Er ließ die Ochſen ungehindert auf das Stroh und Korn ſtallen; doch ſtieg er ab, ſobald ſie etwas anders machen wollten, hielt die Hände dicht unter, verwahrte dasjenige, was er erhalten hatte, und brauchte es nachher, mit Stroh vermengt, zur Feuerung. An einem Tage wurden 2 ſolcher Lagen abgedroſchen, und jede Lage wird bey achtmal mit einer hölzernen Gabel von 5 Zähnen, welche man Meddre

 nennet,

nennet, gewendet. Hierauf wird das Stroh mitten im Kreiſe auf einen Haufen geworfen, der alſo nach und nach höher wird. Wenn die erſte Lage abgedroſchen iſt, wird das Stroh wiederum im Kreiſe herum geleget, und wie vorher gedroſchen. Das Stroh wird alſo jedesmal mehr klein gemacht, und endlich faſt ſo klein wie grober Häckerling. Nachher wirft man alles mit gedachter Gabel ein Paar Ellen weit gegen den Wind; das Stroh wird alsdenn von der Luft zurück geſchlagen, und das Korn und die ungedroſchenen Aehren fallen auch auf einen Haufen. Ein Kerl ſammlet die Erdklumpen und andere Unreinigkeiten, in welche ſich Korn geſetzt hat, und wirft ſie in ein Sieb. Den Haufen, in welchem noch viel ganze Aehren ſind, breitet man nachher in einen Kreis aus, und treibt bis 10 Paar Ochſen, welche paarweiſe zuſammen gebunden ſind, 4 bis 5 Stunden hinter einander auf denſelben herum, bis ſie die Frucht mit Füßen ausgetreten haben. Nachher wird es mit einer hölzernen Schaufel (Luuh) geworfen. Nach den beyden erſten Dreſchungen hatte man in 6 Tagen einen Haufen bekommen, worinn man 30 bis 40 Ardeb Weizen zu ſeyn glaubte. Die Gerſte zu dreſchen, braucht man nicht ſo lange Zeit.

Einen Dreſchwagen, welcher faſt überall in Medelpad und Angermannland gebraucht wird, findet man im XXIII B. der überſ. Schwed. Abhdl. a. d. J. 1761, S. 220, fgg. beſchrieben. Vermittelſt dieſer Maſchine, die von einem Pferde, auf einer Tenne, welche 30 Ellen lang iſt, gezogen wird, kann ein Mann des Tages bequem 10 Tonnen Getreide, und zwar im Sept. und October, ausdreſchen. Eine Zeichnung dieſes Wagens ſtellet Fig. 509 dar.

Die Länge des Wagens aa, iſt etwa 5 Ellen; der Räder f ſind 18 an der Zahl, von denen 10 in eiſernen Achſen c ſitzen, welche in hölzernen Bäumen b, von ¾ Dicke, befeſtigt ſind. Die 4 Räder hingegen an jedem Ende des Wagens, ſind an eine eiſerne

eiſerne Stange ohne Holz ſo nahe an einander geſtellt, daß ihre Büchſen zuſammen gehen. Die Länge der Bäume oder die Breite der Maſchine iſt, wie die Figur zeiget, ungleich. Der längſte in der Mitte, iſt $6\frac{1}{2}$ Viertel; die kürzeſten an den Enden nur $\frac{3}{4}$. Die Bäume, nebſt den Rädern, hangen vermittelſt eiſerner Haken d d d zuſammen, welche innen an den Bäumen Glieder haben, daß die Maſchine frey gehe und nicht ſpanne. a e, a e ſind eiſerne Stangen, an deren äußerſten Enden Löcher ſind, woran das Pferd geſpannet wird. Die Räder, deren eins Fig. 510 ſich im Durchſchnitt zeiget, ſind von rohem Eiſen gegoſſen, und gleich groß, nämlich etwa $\frac{7}{8}$ Ellen im Durchmeſſer. Der äußere Ring iſt 2 bis $2\frac{1}{2}$ Zoll breit, und 1 Zoll dick.

Die Tenne wird entweder längs einer langen Scheune mitten hinangeleget, oder außen vor der Scheune längs an der Scheunenwand, dicht daran wie eine lange und ſchmale Hütte, oder auch zwiſchen zwo Getreidedarren, wie in Finnland gewöhnlich ſind. Letztere Art braucht man in erwähnten Landſchaften am meiſten, da das Getreide bald nach der Aernde in die Darren gebracht, und nachher, ſobald es Zeit und Witterung zulaßen, auf die Tenne zum Ausdreſchen herunter geworfen wird. Je länger die Tenne iſt, deſto geſchwinder geht es mit dem Dreſchen. Die Breite der Tenne braucht nicht viel über 4 oder 5 Ellen zu ſeyn, und da fährt man auf der einen Seite der Tenne vorwärts, auf der andern wieder zurück. Beſteht das Rad aus gutem rohen Eiſen, und die Achſen aus auserleſenen Stangeneiſen, ſo kann der Wagen viel Menſchenalter dauern.

Der Nutzen dieſer Maſchine iſt anſehnlich. Ein Kerl, oder ein halberwachſener Junge, der nur die Zäume hält, und das Pferd am Ende der Tenne wendet, und zwiſchen jedem male, daß er den Wagen umwendet, die Getreidelagen etwas rühret und wendet, kann in Einem Tage ſo viel ausrichten, als nach der gewöhnlichen Art kaum in zehen Tagen geſchehen würde. Will man 2 oder 3 Perſonen zum Dreſchen anſtellen, welche das Getreide herunter werfen, ausbreiten und wenden helfen, und das Stroh, nachdem es ausgedroſchen iſt, ausſchütteln und wegnehmen, ſo geht es deſto ſchneller, zumal, wenn man zwey Pferde vor den Wagen ſpannet. Selten hat man nöthig, wenn der Wagen einigemal über das Getreide gefahren iſt, nur eilig mit dem Flegel darüber zu kommen. Manche pflegen auch ſelbſt das umgeworfelte ausgedroſchene Getreide ohne Flegel mit dem Wagen zu überfahren.

Digitized by Google

Der erſte Erfinder dieſer Maſchine, war der Lector beym Kön. Gymnaſio zu Hernoſand, M. Magnus Stridberg; er bediente ſich aber hölzerner Räder, die mit Eiſen beſchlagen waren, wie auch die meiſten, beſonders die gemeinen Leute in Norrland noch thun; und da müſſen die Räder mit der ganzen Maſchine etwas größer ſeyn, als nach vorhergehender Beſchreibung. Nachher iſt jemand anders darauf gefallen, das meiſte von Eiſen machen zu laßen, wodurch die Maſchine dauerhafter, kleiner und beſſer zu hanthieren wird. Mit einem ſolchen Wagen, den 2 Pferde zogen, haben 3 Perſonen, auf einer Tenne von 65 Ellen lang, in Einem Tage 40 Tonnen Gerſte ausdreſchen können. Wenn man ſchnell fährt, daß die Räder hüpfen und ſchacken, ſo gehen die Körner ſchneller heraus; daher haben auch Einige die Räder ein wenig eckig machen laßen, Andere den Boden der Tenne ungleich angelegt, indem ſie die Dielen, eine um die andere, mit den Rücken auswärts gelegt haben. Doch wollen manche behaupten, dieſe Maſchine ſey nicht ſo vortheilhaft beym Roggen, als bey der Gerſte oder dem Weizen.

In Weſtnorrland, hat man, nach dem Berichte des Hrn. D. Giſſler im XXXI B. der überſ. Schwed. Abhandl. a. d. J. 1769, eiſerne Wägen mit 18 achteckigen Rädern, 1 Elle hoch, die an der Fläche, welche im Geleiſe gehet, kraus ſind. Sie thut ſcharfe Schläge; ſind aber für ein Pferd zu ziehen, ſehr ſchwer. Mit ſolchem Wagen werden in Einem Tage 10 bis 12 Dutzend mehr, als mit runden von eben der Größe, ausgedroſchen. Wenn 3 Perſonen fahren und von der Tenne weglegen helfen, ſo driſcht man mit dem erſten, von 6 Uhr Morgens, bis 6 Uhr Abends, 36 Dutzend.

Einige brauchen 20 Räder von Gußeiſen, 1 $\frac{1}{8}$ Elle im Durchmeſſer, wie Fig. 511 zeiget. Die Räder müſſen bey der Zuſammenſetzung ſo nahe an einander gehen, daß nur die Wellen ſich frey drehen können. Denn, je kürzer der Wagen iſt, deſto behender iſt er, und deſto beſſer driſcht er am Ende der Tenne aus.

Der eiſerne Dreſchwagen, Fig. 512, beſteht aus 24 gegoſſenen Rädern, jedes 12 Zoll im Durchmeſſer, welche

Digitized by Google

welche an ihre 4 Wellen von Eiſen geſetzt werden, daß ſie wechſelsweiſe herum laufen. Die Achſen der Räder parallel mit einander gehend zu erhalten, dient ein langes Stück, welches in der Mitte ein Gelenk hat, und an beyden Enden einen großen Ring, den Haken daſelbſt hinein zu hängen, der an die Gabeldeichſel befeſtigt iſt, und auch an ſelbigem Ende einen Sitz A für den Knecht, welcher fährt, hat.

Einige brauchen hölzerne Wägen mit 24 Rädern an 8 Naben, die an 4 Wellen ſitzen, welche durch eine viereckige lange Planke gehen, die ein Gelenk in der Mitte hat, da zwo Naben an jeder Seite gehen. An das Ende der langen Planke wird der Ring befeſtiget, den Deichſelhaken und den Sitz für den Fuhrmann darein zu ſetzen. Wenn dieſe hölzerne Maſchine überall mit Eiſen beſchlagen iſt, ſo wird damit faſt ſo viel gedroſchen, als mit den eiſernen Wagen.

Eine **Dreſchwalze nach der Erfindung eines Helſingiſchen Bauers**, ſtellet Fig. 513 dar. In einem Hauſe von 14 Ellen Länge und Breite, wird ein gleicher Boden gelegt, und mitten darinn ein eiſerner Pfahl bis ans Dach aufgerichtet. Ein ſtarker Hebebaum, 9 Ellen lang, hat ein Loch in der Mitten, durch welches der Pfahl geſteckt iſt, ſo, daß ſich der Hebebaum horizontal um den Pfahl drehen kann, wenn man vor ein Ende des Hebebaums, Pferde ſpannet. An eben das Ende des Hebebaums befeſtiget man mit eiſernen Gliedern a, ein viereckig längliches Geſtelle, durch deſſen Seiten, Wellen für zween Cylinder von hartem Holze gehen, die 1½ lang ſind, und 12 bis 13 Zoll im Durchmeſſer haben. Sie werden mit ihren Achſen parallel hinter einander in das Geſtelle geſetzt, deſſen untere Ränder nicht ſo weit niedergehen, daß ſie beym Herumfahren das ausgebreitete Getreide mit ſich führeten. Der eine Cylinder b bekommt tiefe Einſchnitte quer über rings herum, davon die ſtehenbleibende Ringe, wie die Geleiſengänge eines Rades, ½ bis ¾ Zoll breit bleiben. Der andere, c, wird eben ſo eingekerbt, aber der Länge nach, oder man nagelt eckige Ribben von hartem Holz, ſeinen Seiten parallel, daran.

Durch dieſe Maſchine werden in Einem Tage 19 bis 20 Dutzend gedroſchen, wenn der Fuhrmann jemanden zum Gehülfen hat, das Getreide fortzulegen und wegzunehmen, ſo, daß

 dieſe

Digitized by Google

dieſe beyde den Tag über ſo viel ausrichten, als 12 Mann mit gewöhnlichen Flegeln.

Am beſten ſcheint es, an jedes Ende des Hebebaums einen Cylinder, vermittelſt einer Gliederkette, zu hängen, die am Ende ein breites Eiſen mit Löchern hat, in welchem die Achſe an beyden Enden des Cylinders läuft; denn ſo kann man das Pferd leichter an einem und demſelben Ende des Hebebebaums umkehren, ohne ſich damit aufzuhalten, daß jenes Geſtelle der beyden Cylinder an die andere Seite des Hebebaums gebracht wird. Denn in einem ſo kleinen Umkreiſe geht das Pferd nicht mehr als vier- oder ſechsmal herum, und muß nachher umgewendet werden. Wenn die Cylinder frey und ledig gehen, nur mit erwähnten Ketten angehängt: ſo brauchen ſie nie von ihren Stellen gebracht zu werden; denn wie das Pferd am Ende des Hebebaums umgedrehet wird, ſo wenden ſich auch die Cylinder ſelbſt darnach. Wenn aber das Pferd in einem etwas größern Umkreiſe herum geht, von 14 bis 15 Ellen Durchmeſſer: ſo hat man, das Pferd ſo oft umzuwenden, welches ſehr beſchwerlich iſt, nicht nöthig.

Will man auch, bey dieſer Verbeſſerung, zwo Reihen Getreide ausbreiten, eine näher an den Enden des Hebebaums, die andere näher beym Mittelpuncte; ſo braucht man dazu nur 2 Haken am Hebebaume, einen näher am Ende als den andern. Wenn man nun die Cylinderkettenringe bald in einen bald in den andern einhängt, ſo läßt ſich, durch dieſe Verrückung der Cylinder, eine Schicht nach der andern ausdreſchen.

In Piemont läßt man ebenfalls durch Pferde im Trott einen großen eckigen Cylinder darüber hinrollen, deſſen Ecken das Getreide mit einer Geſchwindigkeit in ſeiner ganzen Länge dergeſtalt ſchlagen, daß die Körner ausfallen.

Eine andere Art des Dreſchens, iſt das Ausklopfen oder Ausſchlagen der Körner aus dem Stroh, vermittelſt des Dreſchflegels oder eines Steckens. Den Stecken braucht man nur zu ſolchen Früchten, die leicht von dem Stroh abgehen. Bey den Morgenländern war dieſe zwar auch nicht unbekannt, man bediente ſich aber derſelben nur bey gewiſſen Früchten und im Nothfalle. Die oben angeführte Stelle Jeſ. XXVIII, 27. erläu-

erläutert dieſes: Denn man driſchet die Wicken nicht mit Egen; ſo läßet man auch nicht das Wagenrad über den Kümmel gehen, ſondern die Wicken ſchlägt man aus mit einem Stabe, und den Kümmel mit einem Stecken.

Im Buch der Richter VI, 11. wird geſagt: Gideon habe Weizen an der Kelter gedroſchen, daß er flöhe für den Midianitern; wobey die Rabbinen angemerkt haben, dieſe Art Weizen, Roggen u. d. gl. zu dreſchen, wäre zwar mit der unſrigen überein gekommen, aber nur im Fall der Noth gebraucht worden.

Bey St. Marcelin in Frankreich, driſcht man mit Ruthen von Buchsbaum, die an ihren einwärts gekehrten Enden ſo zuſammengebunden ſind, daß das dichtere Ende der mittlern Ruthe zur Handhabe dienet. Mit den zwo übrigen ſchlägt man das Getreide.

Abhandl. und Beobacht. der ökon. Geſellſch. zu Bern, 4ten Jahrg. 1763, 3tes St. S. 176.

Von dem Ausdreſchen der übrigen feſtern Früchte mit dem Flegel, werde weiter unten ausführlich handeln.

Theils der Mangel an Arbeitern und Dreſchern, theils auch die entſetzliche Nachläßigkeit und Untreue mancher Dreſcher, worüber ich mich unten noch deutlicher erklären werde, haben veranlaßt, daß man auf Erfindung verſchiedener künſtlicher Maſchinen, welche entweder von Pferden und Ochſen, oder von Wind und Waſſer, oder auch von Menſchen getrieben werden, bedacht geweſen iſt, ohne auf die alten Arten das Getreide auszubringen, welche uns die Bibel lehret, zunächſt zu ſehen, und davon Gebrauch zu machen.

Die allererſte Dreſchmühle iſt in Curland, im J. 1670, in Paddern, von dem Erbherrn der Padderiſchen Güter, einem Vornehmen von Adel, des Geſchlechts von Amboten, einem ungemein großen Künſtler und erfahrnen Mechanicus, erfunden, zu Stande

gebracht, und einige Jahre lang mit Nutzen gebraucht worden, bis ſie im J. 1679, durch Verwahrloſung des Feuers in Brand und Aſche gerathen. Sie ſoll nur zwo Perſonen erfordert, und doch, ſobald die Arbeit beſchloſſen worden, das Korn nicht allein ausgedroſchen, ſondern auch ſchon geworfelt, geſiebet, und ganz rein, ja auch gemeſſen, in einen abſonderlichen Kornkaſten, wie auch die Spreu oder den Kaff ebenfalls in ein beſonderes Behältniß, geliefert haben. Ihre Tenne oder der Dreſchboden ſoll rund geweſen ſeyn, und ſich in einer langſamen Bewegung umgedrehet haben, ſo daß, ſo lange auf der einen Seite die Flegel oder Dreſchknüttel gedroſchen, auf der andern die erſte Perſon das zu ihr ſelbſt kommende ausgedroſchene Stroh hinweg nehmen, die andere aber friſches auflegen müſſen, ſo ſich denn allmählich wieder unter die Schlägel gezogen. Die Dreſchtenne war nach ihrem Centrum zu etwas niedriger oder vertieft, und daſelbſt durchlöchert; unter dieſem durchlöcherten Theile aber befand ſich ein Mühltrichter, und an deſſen unterſten Oeffnung ein beſtändig Wind gebender Blaſebalg; vor demſelben das Fenſter von dem Kaff- oder Spreu-Behältniß, und unter dem Blaſebalge ein abſchlägig ſtehender drähterner Mühlſtab, und unter dieſem der Kornkaſten; daher das ausgedroſchene Korn auf dem Boden durch die Drehung ſich ſelbſt nach dem durchlöcherten Centrum gerüttelt, allda in den Trichter, aus demſelben weiter durch den Blaſebalg von dem Kaff (welchen der Wind in den Kaffkaſten geworfen) gereiniget, auf das Sieb, und durch dieſes in den Kornkaſten gefallen; woſelbſt es nur mit der Hand, nach beſchloſſener Arbeit, gleich gemacht, dadurch ſchon gemeſſen, ausgezapft und auf den Kornboden gebracht werden können.

Breßl. Natur- und Kunſt-Geſchichte, 1724, M. Oct.
Vermiſchte öcon. Sammlungen ꝛc. I Th. Lpz. 1750, 8. S. 347, ſqq.

Eine

Eine verbeſſerte Dreſchmühle, ward im J. 1700, im braunſchweigiſchen Amte Erzen angeleget, womit in Einem Tage 3 Perſonen ſo viel Getreide ausdreſchen konnten, als ſonſt 18 Perſonen auf die gewöhnliche Art vermögend geweſen. Ich entlehne deren Beſchreibung und Abbildung, Fig. 514, aus den Miſcellaneis Berolinenſibus, 1710, 4. S. 326, woher ſie auch Beyer ſeinem Schauplatz der Mühlenbaukunſt, Lpz. und Rudelſt. 1735, f. S. 117, einverleibet hat.

An der Welle C (Fig. 514) iſt das Waſſerrad A und das Stirnrad B befeſtigt. Letzteres greift in den Drilling D, welcher an der Welle G ſitzt, und ſelbige nebſt dem Schwungrade E und zehn Scheiben F herum treibet. Beſagte Scheiben ſind über den Diameter 32 Zoll, und zwey derſelben haben allemal drey Aufheber H, welche 18 Zoll hoch ſind. Dieſe heben die Dreſchflegelſtöcke I auf, welche 27 Zoll lang, und mit einem Ende, daran ein eiſerner Wirbel K, Fig. 515, und Bolzen L, iſt, durch die Welle G befeſtigt ſind, mit dem andern Ende aber an dem Wirbel M, zwiſchen zwo eiſernen Hülſen N, O, an die krummen Flegel oder Dreſchknüttel P, welche 4 Fuß lang ſind, mit durchgeſteckten Schrauben und Bolzen verwahret werden. Die Leiſten Q verhindern, daß die Flegelſtöcke I nicht zuviel zur Seiten fallen.

Die Dreſchdiele oder Tenne R (Fig. 514) iſt mit Brettern überleget. S, ſind Bretter oder Tennenwände, daß das Stroh nicht abfalle. T, Hölzer, worauf die Tenne, durch Hülfe der Rollen V, vor- und rückwärts gehet. W, (Fig. 516) der Hebebaum, mit welchem, durch Hülfe eines Hakens X, welcher vor- und rückwärts übergeworfen werden kann, und zwiſchen die eiſernen Stöcke Y faſſet, die ganze Tenne fortgezogen wird. Z (Fig. 514), der Hebebaum, womit die ganze Dreſchſchwelle ausgehoben und ſtillgehalten wird, ſo lange bis von neuem wieder Garben aufgeleget ſind.

Auf was vor Art dieſe Maſchine mit einem Tretrade für Ochſen einzurichten, auch, wofern keine Gelegenheit vorhanden wäre, dieſe Maſchine an ein flieſſendes Waſſer zu bringen, dieſelbe dergeſtalt anzulegen ſey, daß man ſie, wie eine Roßmühle, durch Pferde treiben könnte, lehret Beyer, a. ang. Orte, S. 117, § 4.

Man

Digitized by Google

Man hat der Erzenſchen Maſchine den Vorwurf gemacht, daß ſie das Stroh in bloße Wirr-Gebunde verwandle, und dem Wirthe die Siede, die Seile und die Schoben raube. Vielleicht war ſie auch in ihrem Bau zu gekünſtelt, zu koſtbar, und zu wenig dauerhaſt. Dieſem Gebrechen abzuhelfen, hat Herr D. Weygand in Goldingen noch eine andere Dreſchmaſchine erfunden, und in erwähnten Breßl. Natur- und Kunſtgeſchichten, v. Mon. Nov. 1726 communicirt, welche viel ſimpler, und daher weniger koſtbar war, und mit welcher ein Menſch, durch Hülſe des Waſſers, Windes oder Viehes, oder allenfalls durch Gewichte, eben ſo viel, als vier andere auf die gewöhnliche Art, verrichten könnte. Siehe Fig. 517 und 518.

a b, (Fig. 517) iſt die Breite und der Boden einer ordinären Tenne; b d, die Höhe; a, e, f, g, h, i, das eine Scheunthor; m, n, o, p, r ein Gerüſte zur Tenne, welches durch eiſerne Bolzen, die man leicht wieder ausziehen kann, zuſammengefüget, und überall wohl gezeichnet, ſobald das eingeführte aufgeſteckte Korn und Getreide gedörret iſt, aufgerichtet wird, und ſo lange ſtehen bleibt, bis alles Getreide ausgedroſchen und hernach auf der Tenne zwiſchen i b ordentlich und lüftig zuſammen geſchlichtet worden; ſ, t, u, x die Dreſchtenne, die man ebenfalls auseinander nehmen kann. Sie liegt auf Rollen, und kann von einem Menſchen, oder von der Maſchine ſelbſt, langſam auf 5 Fuß weit hin, und zwiſchen feſt gewundenen Stricke eingeklemmet, und mit dem Ende durch ein Strickchen an die Zunge, die an einem Gewinde hin und wieder gehet, befeſtiget werden. Die Welle y hat allezeit 2 Tangenten, ganz nahe neben einander, daß der Strick von der Zunge nach dem Flegel, wenn ſie beyderſeits auf die Zunge greifen und ſie niederdrücken, frey bleibt. Auf eine Dreſchtenne von 35 Fuß kommen höchſtens 7 Dreſchflegel. Es muß alſo die Welle, an der Länge durch, in 14 Theile getheilet, und mitten durch jeden ein Zirkel gezogen, an dem Umkreiſe bey der Erde aber in 28, welche mit Parallellinien zuſammengezogen werden: ſo finden ſich die Puncte zu den Tangenten. Durch dieſe Maſchine werden die Dreſchflegel aufgehoben, daß ſie ſich fein, und zwar alle nach dem Tact hintereinander, überſchwingen. Damit die Dreſchtenne ganz vollſtändig ſeyn möge, kann man auch zwey,

aus

Digitized by Google

aus dünnen Brettern zuſammengeſchlagene, Windfänge machen, ſelbige, wenn eben windige Luft iſt, auf einer oder der andern Seite der Scheune, an gewiſſe dazu in den Thorflügeln gemachte und vergitterte Oeffnungen appliciren, und dadurch den gefangenen Wind recht gerade durch die Scheune leiten.

Damit es aber auch bey ganz ſtiller Luft am Winde nicht ermangele, ſo läßt ſich, mit gar geringen Koſten, die Fig. 518 entworfene kleinere Maſchine an die Dreſchmaſchine anbringen, und dadurch Wind machen. a, iſt die Welle der Dreſchmaſchine; b, ein Getriebe daran; c, ein Kammrad; d, eine viel kleinere Rolle an dem Ventilator; e, der Ventilator mit 6 Flügeln.

Endlich hat auch Sturm, in ſeiner Mühlenbaukunſt, Tab. XLII, eine Dreſchmaſchine durch Waſſer oder Menſchen zu treiben gelehret.

Im II Bande der Leipziger Sammlungen, S. 222, wird einer von Hrn. Meiffran erfundenen Maſchine gedacht, womit ein Mann in 12 Stunden ſo viel, als 6 Dreſcher in der Scheune, ausdreſchen kann.

Machine, pour battre le bled, que l'on peut employer au lieu de batteurs en grange, inventée par Mr. DU QUET, ſt. im IV Th. der *Machines & Inventions, approuvées par l'Acad. R. d. Sc.* à Paris 1735, 4. S. 27—29, n. 1 K. T.

Addition à la machine, pour battre le bled, ſt. eb. daſ. No. 227, S. 31, f. n. 1 K. T.

Im Jahr 1754, beſchrieb Herr Claes Bliechert Trozelius zu Stockholm, eine Dreſchmaſchine, die ſeit 1741 mit gutem Nutzen gebraucht worden, unter dem Titul: en tröſkmachin ſom i några åhr med god nytta och fördel warit brukad, auf 1 Octavbog. welche ich nach der davon im II B. der von S. G. Gruner überſ. auserleſ. Sammlung zum Vortheil der Staatswirthſchaft, der Naturforſch. und des Feldbaues, Baſel, 1769, gr. 8. S. 103 — 119, befindlichen Ueberſetzung, auszugsweiſe anzeigen will. Die Zeichnung davon liefern Fig. 519 und 520.

Die Erfindung beſteht einzig im Dreſchwerke; die Treibung aber geſchieht auf die allgemeine und gewöhnliche Weiſe, entweder durch das Waſſer, oder, wo es an Strömen und Waſ-

Digitized by Google

ſerfällen mangelt, durch Pferde. Das Waſſerrad muß wenigſtens 7 bis $8\frac{1}{2}$ Ellen hoch ſeyn, nachdem der Waſſer- oder Stromfall ſtark iſt, damit ſein Gang feſt bleibe, und ſich nicht verrücke, wie mit niedrigern Rädern leicht geſchehen kann. Das Verhältniß zwiſchen dem Laufe oder Umgange des Waſſerrades und der Maſchine ſelbſt, hat man am dienlichſten wie 1 gegen 5, oder höchſtens $5\frac{1}{2}$ befunden, weil die Maſchine durch eine ſtärkere Umtreibung einen allzu heftigen Lauf bekommen würde. Nach Anleitung dieſes Verhältniſſes muß der Drilling und das Kammrad eingerichtet werden; doch muß jener eine ſolche Weite bekommen, daß die Bewegung nicht dadurch leide. Bey der Maſchine, von welcher dieſe Zeichnung genommen worden, war der Boden des Drillings im Durchſchnitt von $1\frac{1}{2}$ Elle. Wird die Maſchine mit Pferden getrieben, ſo gehen dieſe außer der Dreſchtenne auf der einen Seite, und der Umlauf beſteht alsdenn aus einem Wechſelwerke.

Der Wendelbaum, an welchen der Drilling befeſtigt wird, ruhet unter der Dreſchtenne mit ſeiner Spitze in der Höhlung eines Balkens, der am beſten von gegoſſenem Eiſen gemacht werden kann. Dieſes muß aber ſo eingerichtet werden, daß man es von dem Kammrade auf die Seite wenden und entfernen, und wiederum nähern, und der Wendelbaum wieder in die rechte Stellung gebracht werden könne. Das obere Ende des Wendelbaums iſt mit einem geringern eiſernen Zapfen verſehen, der in einer Höhlung läuft, die ſich in dem Querbalken befindet, welcher mit ſeinen Enden an den Hauptſäulen des Gebäudes befeſtigt iſt.

Rings um den Wendelbaum herum, auf dem Grunde der Tenne, befindet ſich ein rundes Brett a b, (Fig. 519) von $5\frac{1}{2}$ Ellen im Durchſchnitt, welches dazu dient, daß die Halme unter der Walze bleiben, und das ausgedroſchene Getreide nicht davon ſpringe. Die Querbalken A B und C D, welche die Walzen führen, müſſen von guten ſtarken Holze, 6 bis 7 Zoll breit, 3 bis $3\frac{1}{2}$ Zoll dick, und $6\frac{1}{4}$ bis $6\frac{1}{2}$ Ellen auf jeder Seite des Wendelbaums lang, ſeyn. Für die Balken oder Arme werden kreutzweiſe Löcher durch den Wendelbaum gehauen, die Balken darein geſteckt, und mit Keilen befeſtigt. Derer Walzen ſind 4, und dieſes ſind eigentlich die Maſchinen, welche das Dreſchen verrichten. Sie müſſen von ungleicher Größe, zu äußerſt nämlich größer, und innen gegen den Wendelbaum kleiner ſeyn. Die kleinſte kann von einem ganzen Stücke Holz gemacht, und nur in Ecken geraſpelt werden. Ihr verſchiedener

Bau,

Digitized by Google

Bau, in Anſehung ihrer Größe verhält ſich folgendermaßen: Von No. 1 hat der größere Boden $6\frac{1}{2}$ Viertel, der kleinere $\frac{4}{4}$ und 2 Zoll im Durchſchnitt. Von No. 2 iſt der obere Boden von $\frac{4}{4}$ und 4 Zoll, der kleinere $\frac{3}{4}$. Von No. 3 hat der größere Boden $\frac{5}{4}$ und 3 Zoll, der kleinere $\frac{4}{4}$. No. 4 iſt oben $\frac{4}{4}$ und 2 Zoll, unten $\frac{4}{4}$ und 4 Zoll. Jede Walze von einem Boden zum andern iſt $\frac{4}{4}$ und 4 Zoll lang. Die Böden müſſen von Brettern 2 Zoll dick, und doppelt ſeyn, ſo, daß die Bretter in der Quer über einander geleget werden. Zwiſchen die Böden werden runde, von Birkenholz gemachte, Stäbchen befeſtigt, und zwiſchen zweyen allezeit ein Raum von 2 Zoll gelaßen. E F, e f, ſind die Stäbe oder Arme. H I, der Steuerarm.

Fig. 520, zeiget das Profil des Gebäudes und der Maſchine, mit einem Waſſertreibwerke.

Die Dreſchtenne muß geräumig genug ſeyn, nicht unter 14, und nicht über 15 bis 16 Ellen ins Gevierte, und ſo hoch, daß die Arbeiter und die Maſchine Raum genug haben. Hierzu kann $4\frac{1}{2}$ Ellen hinreichend ſeyn. Hiernächſt muß auch auf einer Seite, wo die Stammbordſtange zu ſtehen kommt, ein freyer Gang von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Ellen, oder mehr, ſeyn, damit die Arbeiter frey und ſicher von und zu der Stammbordſtange kommen können, dieſelbe, wo nöthig, auszuheben, damit ſie auf die Seite ſpringen können, wenn die Dreſchwalze, die wegen des ſtarken Triebes des Waſſers gefährlich iſt, ſich nähert, und wenn etwas an der Maſchine fehlt, ſolches geſchwinde wieder zurecht zu machen. Die Walzen müſſen genau in ihrem rechten Winkel ſtehen; denn ſonſt werden die Halme entweder auf die Seite oder auf den Schemmel des Wendelbaums geworfen. Die Achſen, welche durch den Wendelbaum gehen, werden ſo gemacht, daß ſie das Haupt vor den weiteſten Boden hervorſtrecken, jedoch ſo, daß die Deichſel oder der Helmſtock nicht an dem Horne der Walze reiben kann. In dieſer Abſicht muß die äußere Deichſel der äußerſten Walze etwas krumm ſeyn, damit das Horn der Walze nicht in die Deichſel einſchneiden könne. Die Achſe wird an dem Kopfe durchlöchert, die äuſſerſte Deichſel darein zu ſtecken, welche mit einem hölzernen Nagel befeſtigt wird, welcher juſt in dem Gegentheil ſtehen ſoll, als die Zeichnung anzeiget. An dem innern Ende der Achſe wird ein breiter Einſchnitt gemacht, welcher inwendig in die Deichſel paſſet; und ein Keil von außen dadurch geſtecket. In den Armen, welche die Walze führen, wird ein Loch eingehauen, wo die Deichſel eingeſetzt wird, und in welches dieſelbe wohl

paſſen

Digitized by Google

paſſen muß, damit ſie das Loch deſto weniger ausſchleife. Die Deichſel wird mit einem hölzernen Nagel befeſtiget, entweder außerhalb des Arms, oder durch denſelben.

Die Balken, welche von dem Wendelbaum ausgehen, in welchem ſie mit einem Ende befeſtigt ſind, bis zu den Armen, an denen ſie mit dem andern Ende befeſtigt ſind, müſſen ſo hoch von der Walze zu ſtehen kommen, daß dieſelbe dieſe Arme nirgends berühre; denn, wenn dieſe über die Arme hervorgehen, ſo, daß ſie an dieſelben anſtoßen, ſo können ſie unmöglich halten; und wenn dieſelben fehlen, ſo läuft die Walze aus ihrem Zirkel, und kann an verſchiedenen Orten Schaden thun. Dieſe Balken werden mit den Steuerarmen mittelſt eines eiſernen Hakens befeſtiget. Auf die Sicherheit dieſes Theiles kommt das meiſte an; denn, ſo lange die Arme halten, kann die Walze nicht aus ihrem Zirkel weichen. Dieſe Steuerarme oder Balken müſſen mit dem Wendelbaum ganz frey gehen.

Zween Arbeiter können das Dreſchen gar füglich verrichten, in ſo fern das Getreide nicht weit aus den Scheunen herbey geführt werden muß. Die Garben werden unter die Maſchine gelegt, ſo, daß die Stoppeln gegen außen, und die Aehren gegen den Wendelbaum zu liegen kommen. Bey der innerſten Lage gegen den Wendelbaum aber wird die Lage ſo gemacht, daß die Stoppeln gegen denſelben zu ſtehen kommen, und die Aehren der vorigen berühren. Sind die Garben kurz, ſo kann man 3 Kreiſe oder Lagen davon machen. Das Band der Garben löſet man auf, und leget die Halme gegen außen zu etwas dichter, gegen innen aber etwas dünner. Iſt alles zwiſchen den Walzen belegt, ſo führen die Dreſcher die Maſchine auf das Ausgeſpreitete, und belegen auch denjenigen Ort des Bodens, wo vorher die Walzen gelegen hatten.

Hierauf läßt man die Maſchine ſpielen, welche im Anfange nur ſacht gehet, obgleich die Menge des Waſſers darauf wirkt, weil die Garben höher und ungleich liegen. Sobald aber die Halme niedergedrückt und eben ſind, fängt ſie weit ſtärker zu laufen an. Iſt die Maſchine ungefähr 30 mal umgegangen, ſo werden die Halme aufgeſtellt und umgewendet, ſo, daß die Seite, welche vorher auf dem Boden gelegen, um und gegen die Walze gewendet wird. Alsdenn geht die Maſchine wieder, wie vorher. Nach einer kleinen Weile läßt man ſie wieder ſtill ſtehen, hebet die Halme auf, und ſchüttelt ſie mit einer Gabel, damit das Getreide herausfalle, und die Aehren, welche vorher bedeckt waren, nunmehr bloß zu ſtehen kommen. Hierauf läßt

läßt man die Maſchine wieder laufen. Iſt das Getreide recht dürr, ſo iſt mit dieſer gedachten Arbeit alles geſchehen; widrigenfalls muß man die Arbeit aufs neue anheben.

Mittelſt dieſer Maſchine können zween Leute eben ſo viel dreſchen, als 8 mit den Händen. Nach der gemachten Ausrechnung hat man befunden, daß das Waſſerrad, bey 8 Fuß Fall, in 3 Secunden umläuft, und daß eben ſo viel Wirkung dadurch erhalten werden kann, als wenn 84 Lispfund 1 Fuß hoch in jeder Secunde aufgehoben werden ſollten; oder eine ſo ſtarke Wirkung, als mit 4 Pferden erhalten werden kann; und wenn die Friction abgerechnet wird, bleiben 54 Lispfund Kraft übrig, welche die Maſchine anwendet, das Getreide auszudreſchen; oder, ſie hat in dieſem Falle ſo viel Kraft, als 18 Menſchen. Soll ſie mit einem unter ſich ſebenden Rade getrieben werden, oder, wäre der Fall des Waſſers 6 Fuß hoch, und die Breite des Rades ¾: ſo iſt die Kraft ſo groß, als 14 Menſchen. Kommt das Rad bruſthoch zu ſtehen, ſo iſt die Kraft geringer, als wenn das Rad höher ſteht, und ſtärker, als wenn es niedriger ſteht. Hiernächſt werden auch die Körner mittelſt dieſer Maſchine weit beſſer aus den Aehren geſchlagen, als mit dem Handflegel.

Nächſt dem Dienſte, den dieſe Erfindung bey dem Dreſchen des Getreides leiſtet, kann dieſelbe auch mit Vortheil zu einer Lehmbreche für Ziegel, imgleichen zur Hanf- und Flachsbreche, gebraucht werden.

Unterm 17 May 1756, both Hr. J. P. Detmar, aus Braunſchweig, im 139 St der Leipz. Sammlungen, S. 566 eine Dreſchmaſchine, doch ohne ausführliche Beſchreibung und ohne Riß, an. Er verſichert von derſelben, daß ſie in 1 Minute ſo viel thue, als 40 Dreſcher darinn thun würden, und daß ihre Baukoſten ſich wenig über 100 Rthlr. belaufen dürften. Er nimmt an, daß 8 Scheunen in einem Dorfe, und in jeder 5 Dreſcher, ſind; dieſe zuſammen thun das, was ſeine Maſchine allein nebſt 2 Menſchen ausrichtet; folglich erſpare ſie 38 Perſonen in Einem Tage. Wenn das Dreſchen vorbey iſt, könne das Gebäude zu andere Arbeit gebrauchet werden, indem die Maſchine nicht viel Raum einnimmt, auch überdies ſo oft und leicht

Digitized by Google

aufgehalten werden kann, als es die Umſtände bey dem Dreſchen erfordern. Das Stroh würde dabey nicht ſo ſehr zerſchlagen, noch das Getreide zerquetſchet, wie bey den bisherigen Dreſchmaſchinen und Mühlen. Bey allen dieſen Vortheilen wäre ſeine Maſchine dauerhaft, und ihre Reparatur ſo ſelten als wohlfeil. Sie reinige auch zugleich das Korn.

Unterm 13 Jun. 1759, machte ein gewiſſer G. F. Knorre, aus Sonnenburg, in den Berliner Zeitungs-Blättern, v. J. 1759, S. 313, bekannt, daß er den Abriß einer Dreſchmühle, die zugleich dreſchen, fegen und meſſen ſollte, zu Stande gebracht hätte, und die Veranlaßung geweſen ſey, daß der Ordens-Landjäger Richter eine, jedoch von der ſeinigen ſehr unterſchiedene, Dreſchmaſchine im Modell habe verfertigen laßen.

Im Jahr 1761, erfand der geſchickte Mechanicus zu Berlin, Gottfr. Holfeld, eine Dreſchmaſchine, welche unter andern auf dem hochgräfl. Podewilsſchen Gute Guſow mit erwünſchtem Erfolge gebraucht worden iſt. Es wird dieſelbe durch 2 Pferde getrieben, und ein Mann ſchiebet eine bewegliche große Scheibe von Holz, auf welcher das Korn liegt, während dem Gange der Maſchine herum. In Zeit von wenig Minuten wird die Scheibe, auf welche man auf einmal eine anſehnliche Menge Getreide in Garben legen kann, rein abgedroſchen. An Orten, wo fließendes Waſſer vorhanden iſt, kann dieſe Maſchine mit überaus großem Vortheile angebracht werden, ſo, daß alsdenn durch Hülfe zweener Menſchen, welche das Nöthige dabey beſorgen, mehr ausgedroſchen werden kann, als 20 oder mehr Dreſcher in gleicher Zeit nicht würden thun können. In der 2ten Lieferung des Spectaculum naturæ & artium, Berl. 1765, 4. findet man dieſelbe abgebildet. Hier iſt deren Beſchreibung und Zeichnung, ſo wie ſie Hr. Prof. Schreber, im V Th. ſeiner neuen

Came-

Cameralſchr. S. 352, nach einer unterm 15 März 1765 aus Guſow erhaltenen Nachricht mittheilet.

Fig. 521 a), ſtellet das Profil, und Fig. 521 b) den Grundriß der Dreſchmaſchine vor. „Die Tenne dazu iſt 40 Fuß lang und 20 Fuß breit. Der Diameter des Stirnrades iſt 8 Fuß, und hat 64 Zähne, und der Drilling 9 Triebſtöcke. Die Trommel, woran 24 büchene, etwas krumme, Flegel befeſtigt ſind, iſt 7 Fuß lang, desgleichen auch 7 Fuß im Durchſchnitt. Die Länge der Flegel iſt 2 Fuß 8 Zoll. Sie ſind mit ledernen Kappen verſehen, und werden an Ketten befeſtiget. Die große Scheibe, worauf das Getreide geleget wird, hält 19 Fuß im Diameter. Selbige bewegt ſich von ſelbſt, wenn die Maſchine, welche von 2 Pferden herumgetrieben wird, in Gang kommt. Das Getreide wird beſtändig von einem Manne, welcher mit auf der Scheibe ſtehet, mit einer Gabel umgewendet, damit es aller Orten gut und rein ausgedroſchen werde. Außer dieſem Manne iſt eine Frau, welche das Getreide zu- und das Stroh wegträgt, und ein Junge, welcher die Pferde antreibet, zugleich auch bey dieſer Arbeit hilft. Dieſe 3 Perſonen dreſchen bey dieſer Tageslänge 20 bis 22 Mandeln gemächlich aus, und zwar viel reiner, als mit den ordinären Handflegeln; indem das Stroh ſogar ganz klein geſchlagen, und folglich zum Füttern deſto dienſamer wird. Zwey alte Pferde, oder 3 Ochſen, können auch bey ſchlechtem Futter dieſe Arbeit verrichten, und bleiben bey der beſtändig abwechſelnden Arbeit und Ruhe in dem beſten Stande.

In Dännemark ward um dieſe Zeit die Preisfrage aufgegeben: „Kann jemand, durch eine deutliche Zeich-
„nung oder Modell, eine ſolche Maſchine vorſtellen,
„welche das Getreide, wenigſtens auf großen Land-
„gütern, dergeſtalt ausdreſchen kann, daß die Ar-
„beit von 6 bis 8 Leuten dabey geſparet, und den-
„noch ſowohl das Stroh als das Getreide gehörig
„behandelt wird?“ Den Preis erhielt Herr Dieterich Chriſtian Feſter. Seine Preisſchrift ſteht im 2ten Bande des Kopenhagener Magazins, Kopenhagen und Leipzig 1762, gr. 8. S. 773—833. Hier iſt ein kurzgefaßter Auszug aus derſelben, und Fig. 522 iſt der Abriß ſeiner Dreſchmaſchine.

A und D ſind 2 Stirnräder; C und B, 2 Triebräder; E H, F I, G K, 3 gleichgroße und gleichgeſtaltete Parallelepipeden. H I, und I K, ſind 2 Parallelepipeden, welche gleichfalls einerley Größe und Geſtalt haben; R S aber iſt ein anderes Parallelepipedum. L, M, N, O, P und Q, beſtehen aus 6 gleichgroßen und gleichgeſtalteten Prismen, deren Grundflächen Trapezien ſind. T, U, V und X, ſind 4 andere Prismen von gleicher Größe und Geſtalt, welche, ſo wie die vorigen, Trapezien zu Grundflächen haben. g h, zeigt die eine Seite eines langen Stockes, welcher an denen Orten, wo er ſich endiget, nämlich g v, und h k, eben ſo geſtaltet iſt, wie ein viereckiges Prisma; an beyden Seiten des mittelſten Stückes k v, hat er 6 ſchiefe oder krumme Ausbuchten, welche cylindriſche Stücke vorſtellen. k x, l z, m a a, n b b, o c c, p d d, q e e, r f f, s g g, t h h, u k k, und v m m, ſind 12 gleichgroße und gleichgeſtaltete cylindriſche Stöcke; 1 bis 12, ſind 12 andere Stöcke von gleicher Geſtalt und Größe, welche man als lauter abgekürzte Kegel betrachten kann: a b, c d, und e f, ſind 3 cylindriſche Stöcke, welche in Anſehung ihrer Größe ein ungleiches Verhältniß haben. s s, r r, iſt ein Maaßſtab, deſſen ganze Länge 4 däniſche Ellen beträgt. Die ganze Länge s s, r r, iſt in 4 gleichgroße Theile getheilt, und jeder von dieſen Theilen als 1 Elle angenommen worden. Die erſte Elle iſt wieder in 4 gleichgroße Theile getheilt worden, von welchen ein jeder als eine Viertelelle angenommen wird. Das erſte Viertel iſt wieder in 6 gleichgroße Theile getheilt, und jeder Theil gilt einen Zoll. Die Mittellinie in dem Stirnrade A, hält 1 Elle in ſich; die Dicke eben dieſes Rades, 3 Zoll; die Mittellinie in dem Stirnrade D, 1 Elle 8 Zoll; die Dicke deſſelben, 3 Zoll; die Mittellinie in einer jeden der zwo flachen cylindriſchen Scheiben des Triebrades B, 12 Zoll; die Dicke einer jeden dieſer Scheiben, 2 Zoll. Die Länge einer jeden Grundfläche zu den 3 Parallelepipeden E H, F I, und G K, enthält 6 Zoll; die Breite einer jeden Grundfläche, 3 bis 4 Zoll; und die Höhe eines jeden dieſer Parallelepipeden, ungefähr 2¼ Ellen; die Länge einer jeden Grundfläche zu den 2 Parallelepipeden H I, und I K, 15 Zoll; die Breite eben dieſer Grundflächen, 6 Zoll; und die Höhe eines jeden der gedachten Parallelepipeden, 3 bis 4 Zoll; die Länge eines jeden der 6 Füße L, M, N, O, P und Q, ungefähr 5 bis 6 Viertel, und die Dicke von gleicher Größe mit der Dicke eines jeden der 3 Parallelepipeden E H, F I und G K. Die Länge und

Breite

Digitized by Google

Breite der Grundfläche des Parallelepipedi R S, 6 Zoll; und die Höhe deſſelben, von gleicher Größe mit der Höhe der 3 Parallelepipeden E H, F I und G K. Die Länge eines jeden der 4 Füße T, U, V und X, iſt von gleicher Größe mit der Länge eines jeden der gedachten 6 Füße L, M, N, O, P und Q; und die Dicke eines jeden der Füße T, U, V und X, von gleicher Größe mit der Dicke des Parallelepipedum R S ꝛc. Wie die erwähnten Körper mit einander verbunden werden, zeiget der Abriß zur Genüge. Die 12 cylindriſchen Stöcke ſind an dem einen Ende mit den 12 abgekürzten Kegelſtöcken, vermittelſt Leder zuſammengefügt. Es kann alſo ein jeder cylindriſcher Stock, mit ſeinem abgekürzten Kegelſtocke, ein Flegel genannt werden; und es hat alſo die Stange g h, 6 Flegel an jeder Seite, d. i. zuſammen 12 Flegel, k x 1, l z 2, m a a 3 ꝛc. bis v m m 12.

Wenn das Triebrad C durch den Arm c d umgetrieben wird, ſo ſchwingen ſich alle Flegel um die Achſe der Stange g h, nach der Ründung, und dreſchen ſolchergeſtalt mit den 12 abgekürzten Kegelſtöcken, oder den Schlägeln der Flegel, das Getreide, welches darunter und zwiſchen die Stützen R S und E H geleget wird. Die Bewegung der Maſchine geſchieht durch einen Menſchen, welcher mit dem Handgriff e f den Arm c d umdrehet. Es kann aber auch dieſe Maſchine gar leicht ſo eingerichtet werden, daß ihre Bewegung ſowohl durch Wind und Waſſer, als auch durch Thiere, geſchehen kann. Setzt man z. E. an die Achſe a b, anſtatt des Arms c d, perpendiculäre Mühlenflügel: ſo kann die Maſchine durch den Wind getrieben werden. Setzt man hingegen an die Achſe a b, anſtatt des Arms c d, ein hohes perpendiculär ſtehendes Rad, von ungefähr 4½ Elle im Diameter, welches inwendig rings umher im Umkreiſe lauter viereckige Stöcke hat, welche insgeſammt mit der Achſe a b parallel ſind: ſo kann die Maſchine durch Thiere getrieben werden, wenn man ſie in das bemeldete Rad ſtellet, und durch einen Jungen mit einer Peitſche antreiben läßt. Ferner kann dieſe Maſchine durch Waſſer getrieben werden, wenn an die Achſe a b, anſtatt des Arms c d, ein perpendiculär ſtehendes Rad, nach der Geſtalt des Waſſerrades in einer Waſſermühle, geſezt wird. Wenn man endlich das Stirnrad A, nebſt der Achſe a b, den Arm c d und den Handgriff e f wegnehmen will, anſtatt deſſen aber das Triebrad B durch ein perpendiculär ſtehendes Kammrad, ſo eine perpendiculär ſtehende Achſe außer der Stütze G K umtreiben

 ließe,

ließe, und nachher an die oberſte Kante der Achſe des Kammrades, horizontale Mühlenflügel ſetzte: ſo könnte die Maſchine durch den Wind getrieben werden. Man könnte auch das erwähnte horizontal liegende Kammrad ſo einrichten, daß man ein Pferd vorſpannen, und die Maſchine ſolchergeſtalt in Bewegung ſetzen könnte.

Die ſchwingenden Stöcke der Maſchine können 24 Schläge auf das Getreide thun, da der Dreſcher mit ſeinem Flegel nur Einen thun kann. Die Wirkung, welche durch den Schlag des ſchwingenden Stockes der Maſchine geſchieht, verhält ſich zur Wirkung, welche durch den Schlag mit dem Flegel verurſacht wird, ungefähr wie 2 zu 3. Die geſchickteſte Stellung für die Maſchine iſt die Tenne. Das Getreide muß auf beyden Seiten ſo geleget werden, daß das Stroh mit den 2 punctirten Linien n n, o o, und p p, q q, ungefähr parallel wird. Indem man die Maſchine beweget, muß allezeit ein Junge mit einer langen geſpaltenen Stange dabey ſtehen, um das Getreide beſtändig unter die Schläge der Stöcke zu bringen, es umzuwenden, und es von und zu der Maſchine zu führen, ſo wie es etwa die Umſtände erfordern mögten.

Im Jahr 1764, kam zu Lüttich eine kleine Schrift im Franzöſiſchen heraus, worin die Erfindung einer Dreſchmaſchine, welche verſchiedene Aehnlichkeiten mit der kurz vorher beſchriebenen Holfeldiſchen hat, vorgetragen wird. Ein Cylinder, oder eine Art von Tonne, aus 24 Latten zuſammengeſetzt, die über 3 eiſernen Reifen befeſtigt ſind, ſo daß ſie zwiſchen ſich Raum laßen, bewegt ſich um eine Achſe oder Stange von Eiſen, die auf zwo Unterlagen wie ein Bratſpieß von zween Leuten, vermittelſt zwo Kurbeln gedrehet wird. An jeder Latte iſt ein lederner Riemen $1\frac{1}{2}$ Fuß lang, und an dieſem der Dreſchflegel befeſtigt, nicht aber über einander, ſondern ſo, daß nicht mehrere auf Eine Stelle ſchlagen. Die Länge der Tonne iſt etwa 7 Fuß; der Durchſchnitt ungefähr 3. Wenn nun dieſe Trommel oder Tonne umgedrehet wird, ſo fallen die Flegel auf das darunter gelegte Getreide, und dreſchen es aus. An den Unterlagen, worauf die Tonne ruhet, ſind

Rollen

Rollen angebracht, daß man die Maſchine leicht bewegen kann, und daß ſie beym Dreſchen von ſelbſt allmählich zurückläuft.

Fig. 523 (☉), zeiget die ganze Maſchine aufgeſtellt, und wie ſie von zween Arbeitern in Bewegung geſetzt wird.

D. A A, die Achſe, welche durch die Trommel oder Tonne geht. Dieſe iſt von Eiſen, und im Bauche der Tonne entweder viereckig oder rund; etwa von 2 bis 3 Zoll im Umfange. Die Länge der Achſe, wie auch der andern Theile ergiebt ſich nach dem auf der Kupfertafel beygefügten, und nach franzöſiſchem Maaß eingerichteten, Maaßſtabe.

B B, iſt eins der drey eiſernen Kreutze, welche zum Bande der Tonne, und der bey O O O durchlöcherten Achſe, dienen. In dieſe Löcher kommt der Mittelpunct der Kreutze, deſſen Stangen, weil ſie viel leiden, eine ſchickliche Stärke haben müſſen.

C C, einer der drey Zirkel oder Reiſe, über welche das Lattenwerk der Tonne kommt. Dieſe Reiſe müſſen 9 Fuß im Umkreiſe haben; folglich iſt auch der Umkreis der ganzen Tonne 9 Fuß, wenn man 2 Zoll für die Latten zuſetzt. Die Breite der Reiſe muß 2 Zoll, und die Dicke des Eiſens, der Güte gemäß ſeyn. An dieſen Reiſen halten die eiſernen Kreutze, welche durch die Achſe gehen.

D D, die Stütze, in welcher die Achſe herumgeht, von leichten, viereckig geſchnittenem Holze, 6 Zoll breit, und 3 dick.

E E, der Fuß, wo die Stütze ſtark eingefügt ſeyn muß. Er muß ebenfalls 3 Zoll dick, und 6 breit ſeyn.

F F, zwey Gegenhölzer, die Stütze auf ihrem Fuß zu halten, und das bey der Bewegung mögliche Ausfallen zu verhindern. Dieſe Hölzer müſſen viereckig, 2 Zoll dick, und 3 breit ſeyn.

G G, zwey Räderchen, welche in dem Fuße ſich umdrehen, um die Maſchine, beym Drücken der Stütze fortzurutſchen. Sie haben 1 Fuß im Umkreiſe, und 4 Zoll Breite. Die kleine Achſe dieſer Räder, kann von Holz oder Eiſen ſeyn, und, wenn ſie von Holz iſt, 1 Zoll im Umkreiſe haben. Man muß die Räder in ihrem Futteral gut einmachen, damit das Stroh ſich nicht um die Achſe drehen könne; auch muß man ſie zuweilen ſchmieren.

H H, ein eiſerner Stift, wodurch man die große Achſe der Tonne, welche darauf ruhet, hoch und niedrig ſetzen kann. Es

 ſind

Digitized by Google

ſind in dieſer Abſicht, von einer Weite zur andern, Löcher gebohrt. Nimmt man wahr, daß die Flegel nur kaum das durch die vorherigen Schläge platt gewordene Garbenbeet berühren, ſo erniedriget man die Achſe um ein Loch, wo alsdenn die Flegel wieder nach ihrer ganzen Länge ſchlagen werden. Die Tonne muß man niemals auf einer Seite hoch oder niedrig ſetzen, ohne zugleich auf der andern Seite das nämliche zu thun. Wenn man die ganze Maſchine fortrücken will, ſtößt man an beyden Stützen zugleich, und mit Geſchicklichkeit, weil man ſonſt mit der Zeit die große Achſe biegen, oder einen andern Fehler begehen könnte.

I, ein in der Stütze gemachter Einſchnitt, welcher die Gabel heißt. Der Stift H unterſtützt die Achſe, welche an einem ihrer Enden durch die Gabel gehet. Der Stift muß 8 Zoll lang ſeyn, und einen der Eigenſchaft des Eiſens gemäßen Umkreis haben. Um die Drehung zu erleichtern, ſchmiert man zuweilen dieſen Stift und die Achſe mit Oehl ein.

K, iſt eine Latte von Holz, deren 24 über die eiſernen Reiſe feſtgemacht werden. Dieſe Latten müſſen 1 Zoll dick, und 3 breit ſeyn. Sie haben in K 2 eine Oeffnung, den ledernen Riemen L dadurch zu ſtecken. Man kann auch das Leder um die Latte feſt machen.

L, ein lederner Riemen, platt, und zur Feſtigkeit, nach Beſchaffenheit der Güte des Leders, doppelt gelegt. Es muß derſelbe einen ſtarken Zoll breit, und ½ Fuß lang, ſeyn. Mit einem Ende iſt er im Loche K 2 feſt gemacht, und am andern iſt der Dreſchflegel befeſtigt. Dieſer Riemen müſſen 24 ſeyn.

M, einer der 24 Flegel, 10 Zoll lang. Er iſt wie ein Kürbis geſtaltet, den gemeinen Flegeln gleich, und von einem beliebigen Umfange; nur muß man ihn ſtark, und von gutem Eſchen Linden- oder Büchenholze machen.

N N, zwo eiſerne oder hölzerne, nach der großen Achſe eingerichtete Kugeln, das Hin- und Herweichen in der Gabel I zu verhindern. Dieſe Kugeln müſſen 3 Zoll (welches eben die Dicke der Stütze D D ausmacht,) von einander entfernt ſeyn. Sind die Kugeln von Eiſen, ſo muß die Stütze D D an der Gabel I, der Länge nach, auf beyden Seiten mit Eiſenblech verſehen ſeyn, weil ſonſt das Holz, durch das ſtarke Reiben des Eiſens, zuviel leiden und abgenutzet werden würde.

O O O, drey Löcher, welche durch die Achſe gehen, die 3 eiſernen Kreutze zu empfangen. Man kann die Dauerhaftigkeit

Digitized by Google

an dieſem Theile der Achſe nicht genug anempfehlen, weil die ganze Gewalt der Wendung ſich daſelbſt fühlen läßt.

PP, der rechte Winkel, welchen die Achſe bildet, wenn ſie gebogen wird; dieſer muß 1 Fuß, oder etwas weniger, lang, und an einem Ende, wie an dem andern, ſeyn.

QQ, die mit einer hölzernen Röhre bedeckten Handgriffe. Die Röhre muß ſich drehen, der Hand des Arbeiters zu helfen.

Die Figur * ſtellt die Trommel oder Tonne platt zu ſehen vor, um die Ordnung der Löcher, wo die Flegel eingebunden werden, zu unterſcheiden. Jeder Flegel muß auf einen beſondern Ort ſchlagen, und daher ſind ſie ſchachweiſe geſtellet; unterdeſſen hat man doch die Flegel mehr nach der Mitte zu, als auf die Seiten, geſetzt, weil die Spitzen der Aehren, welche daſelbſt zuſammen kommen, mehr Schläge erfordern, als das Stroh auf den Seiten. Die Flegel müſſen gut angeheftet werden. Man kann durch einen auf- und zugehenden Knoten dieſe Arbeit geſchwind verrichten. Es wäre unterdeſſen gut, wenn die Flegel am Ende eiſerne Ringe hätten, die Binde dadurch zu heften. Die 24 Latten, welche die Tonne umgeben, müſſen in gleicher Weite von einander ſeyn, und einen leeren Zwiſchen-Raum haben, ſo, daß man ſie in 108 Zoll, welches der Umfang der Tonne iſt, theilen muß. Die 24 Latten, jede 3 Zoll breit, machen 72 Zoll; folglich ſind noch 36 in 24 gleiche Theile zu theilen. Sie müſſen feſt auf die eiſernen Reiſe genagelt ſeyn. Dieſe Reiſe müſſen durchlöchert ſeyn, um die Spitze der Nägel einzunehmen, welche man ſorgfältig mit Zangen in dem Innern der Trommel umbiegen muß. Man kann auch, anſtatt Löcher zu machen, andere Ringe über die Latten anbringen, wie an einem Faß, und die Riemen um die Latten in Einſchnitten drehen, wenn man keine Löcher dabey anbringen will.

Bericht über die Erfindung einer neuen Dreſchmaſchine; aus dem Franz. ins Teutſche überſetzt; von *** Frf. a. M. 1765, 8. $2\frac{1}{2}$ B. ſt. auch in Hrn. Prof. Schrebers neuer Cameralſchr. V Th. S. 353—373.

Eine Beurtheilung dieſer franzöſiſchen Dreſchmaſchine, findet man im 49 St. des Hannov. Magaz. v. J. 1765, Col. 783, f.

Unterm 20 May 1766 both die Königl. Spaniſche Geſellſchaft, welche den Namen der Freunde des Vaterlandes führt, demjenigen eine goldene Medaille, 1000 Realen am Werthe, an, der die leichteſte und

Digitized by Google

wohlfeilſte Methode, das Korn zu dreſchen, zeigen würde.

In dem Intelligenz-Comtoir zu Leipzig, war, in der Mich. Meſſe 1766, eine Dreſchmaſchine zu ſehen, welche aus 2 Reihen ſenkrecht in die Höhe ſtehender Stampfen beſtand, die durch eine zwiſchen beyden Reihen befindliche Welle mit Zähnen, wie in den Oehlmühlen, aufgehoben und niedergelaßen wurden, durch deren beym Niederfallen bewirkten Druck das darunter liegende Getreide ausgedroſchen wird. Die Welle wird, mittelſt eines an einem Ende derſelben befindlichen Rades, von einem Menſchen gedrehet, und dadurch erwähnte Stampfen auf beyden Seiten zugleich in Gang gebracht; und nach der Idee des Erfinders muß ein anderer Mann bey dieſer Operation hin und wieder gehen, und mit einer Harke das durch die Stampfen etwa verrückte Getreide in Ordnung bringen.

Von dieſer Maſchine fällt Hr. Prof. Schreber, in No. 35 des Leipz. Int. Bl. von gedachtem Jahre, S. 320, das Urtheil, daß ſie theils künſtlicher, und koſtbarer anzuſchaffen, theils mühſamer in Bewegung zu ſetzen ſey, theils langſamer arbeiten werde, als die Holfeldiſche Trommel mit vielen Dreſchflegeln.

Die Königl. Preußiſche Kriegs- und Domänen-Kammer zu Minden, ließ im 41 St. der dortigen Anzeigen, v. J. 1767, eine neue Dreſchmaſchine bekannt machen, welche, vermittelſt eines Trittrades, durch Ochſen, oder auch durch ein unter- und oberſchlägiges Waſſerrad, getrieben werden kann, und von ſolcher Wirkung iſt, daß mit einer Maſchine dieſer Art, wobey nur 8 Stampfen angebracht ſind, in 28 kurzen Wintertagen, 14 Wiſpel und 4 Metzen ausgeſtoßen werden, da doch zween der beſten Dreſcher binnen gleicher Zeit keine 4 Wiſpel würden ausdreſchen können. Der Plan und die Conſtruction dieſer Maſchine, ward daſelbſt denenjenigen, die ſich dergleichen erbauen laßen wollten, vorgezeiget.

Gel.

Digitized by Google

Gel. Beytr. zu den Brſchw. Anz. 87 St. v. J. 1767, Col. 925.
Phyſik. ökon. Auszüge, X B. 3 St. S. 472.
Berlin. Sammlungen, II B. 6 St. S. 589.

Eine Maſchine, mit welcher man mehr Getreide in einem Tag ſoll dreſchen können, als 40 Menſchen vermögend ſind, und zwar, ohne daß ein Korn in den Aehren bleibe, findet man in Flachat Unterſuchungen zur Beförderung der Handlung, Künſte, Handwerker, Haushaltung ꝛc. I Th. nach der deutſchen Ueberſetz. Hamb. und L. 1767, 8. S. 310, fgg. beſchrieben. Siehe Fig. 524, und 525.

Man läßt einen Schoppen, auf einer Ebene neben einem Strome, wo man einen Waſſergang anlegen kann, bauen. Fig. 524 a). Der Boden, wo man dieſe Maſchine anlegen will, wird gleich einer Tenne feſt geſchlagen, und man macht ihn auf gleiche Weiſe eben, dergeſtalt, daß der von Dielen gemachte Boden H, auf welchen das zu dreſchende Getreide geleget werden ſoll, und welchen ich im Folgenden die Tenne nennen werde, horizontal hin und her beweget oder gerollet werden kann. Damit auch diejenigen Räder oder Walzen, auf welchen die Tenne H ruhet und beweget wird, nicht etwa zu tiefe Geleiſe in den Erdboden ſchneiden mögen, läßt man dieſen an eben den Stellen, wo jene rollen, bedielen. Nachher richtet man zween Pfeiler auf, welche der großen Welle A dazu dienen, daß man ſie mit ihren Zapfen in die Pfannen legen kann, welche in dieſen Pfeilern gemacht ſind, und damit ſie auf ſolche Weiſe umgedrehet werden könne. Die Länge und Dicke dieſer Pfeiler hängt von der Größe ab, welche man der Tenne H geben will. Hiernächſt muß man an der Welle A viele Reihen von Dauben befeſtigen, und an einem ihrer beyden Enden, unterhalb dem Pfeiler, welcher ſie unterſtützt, ein klein Getriebe R machen, in welches ein Stirnrad Q, welches an der Welle des großen entweder oberſchlägigen, woſern man nämlich einen ſo ſtarken Fall bey N z. E. haben kann, oder, wenn dieſes nicht iſt, unterſchlägigen Waſſerrades S, befeſtigt worden. Dieſes würde die Einrichtung der Maſchine ſeyn, im Falle dieſelbe durch ein in den Fluß gelegtes Waſſerrad beweget würde. Sollte dieſe Bewegung aber durch Menſchen oder Thiere bewerkſtelliget werden, ſo könnte man, ſtatt des erwähnten Stirnrades, ein liegendes Kammrad, wie Fig. 525 zeiget, gebrauchen. In beyden Fällen würde es allemal leicht ſeyn, die Bewegung des gedachten

Digitized by Google

dachten Rades, und mithin der ganzen Maſchine zugleich, zu hemmen, ſo bald es nöthig wäre. Die Tenne H, auf welcher das Getreide ausgebreitet iſt, muß länger ſeyn, als ſie breit iſt, hiernächſt einen Rand etwa ½ Fuß hoch umher haben, damit das Korn nicht herunter fallen kann. Sie muß auch von 4 Reihen Rollen P unterſtützt ſeyn, welche dazu dienen, daß ſie auf dem Boden, welcher etwas mehr als doppelt ſo lang, als die Tenne H, ſeyn muß, mit leichter Mühe hin und her beweget werden könne. Die Pfeiler müſſen genau in die Mitte der Länge des Bodens, über welchem die Tenne rollet, und zwar ſo weit von einander, als dieſe breit iſt, in L und L geſetzt ſeyn, um zu verhindern, daß dieſelbe nicht ausweiche, ſondern beſtändig unter der Walze A bleibe, dergeſtalt, daß, wenn man ſie einmal vorwärts, und nachher bis auf eben die vorige Stelle wieder zurück, ziehet, die Aehren vollkommen rein ausgedroſchen werden mögen; ſintemal keine unter dieſen ſeyn wird, welche nicht eine große Menge Schläge von den Flegeln F, welche die Walze A mit ihren Dauben in die Höhe hebet, und ſie wieder herunter fallen läßt, erhalten hätte. Dieſe Flegel müſſen ſich an einem eiſernen Stabe oder Zapfen bewegen, welcher ſich ganz über die Tenne hinweg, und bis zu den zween Pfeilern G an beyden Seiten erſtrecket, welche eben ſo weit von einander, als die erſtern beyden L L ſtehen, und mit dieſen von gleicher Länge ſeyn müſſen. An beyden Enden müſſen dieſe Flegel gebogen ſeyn, wie ſolches aus Fig. 524 b) erhellet; ſowohl darum, damit ſie an dem eiſernen Stabe deſto beſſer beweget, als auch von den Dauben an der Welle bequemer gehoben werden mögen, und darauf ganz platt auf das zu dreſchende Getreide wieder niederfallen. Die Tenne wird vermittelſt des Stieles an einer Winde oder einem Kranze T in Bewegung geſetzt, welcher dazu dienet, daß er einen Stab oder Stück Holz V, welcher an beyden Enden der Tenne von den Zähnen des Kranzes X ergriffen und auf die Weiſe gezogen, jeder Zahn aber durch die Zunge Y aufgehalten wird, damit alle und jede Aehren auf dieſe Weiſe unter die Flegel kommen und gedroſchen werden mögen. Die Zunge Y wird daher die Tenne aufhalten, obgleich der Stab weggenommen wird, damit der folgende Zahn wieder eingreifen könne. Die Welle dieſes kleinen Rades oder Kranzes gehet quer über den Boden hinweg, und es wickelt ſich um dieſelbe ein Strick 3 3, welcher eben ſo lang iſt, als die Tenne, an welche man ihn gebunden hat. Man wird übrigens leicht einſehen, daß, wenn der Kranz X umge-

umgedrehet wird, der Strick gleichfalls um ſeine Welle gewikkelt werden, und mithin den untern Boden oder die Tenne H nach ſich ziehen müſſe, und zwar ſo lange, bis ſie dieſelbe gänzlich zu ſich gezogen hat. Alsdenn hebet man die Zunge Y aus, nimmt mit einer Gabel den hölzernen oder eiſernen Stab von der Winde T hinweg, und befeſtiget über dem Kranze X an der gegen über befindlichen Seite der Tenne einen andern Stab V, nebſt der Zunge Y, von eben der Art. Hier wird nun der Kranz abermal, obgleich nach der entgegengeſetzten Richtung, umgedrehet, und auf dieſe Weiſe die Tenne an eben den Ort wieder zurück gezogen, wo ſie vorher geſtanden hat. Zu gleicher Zeit wird das Waſſerrad SQ aufgehalten, damit man Zeit gewinne, andere Garben auf die Tenne H zu legen.

Bey angeſtellter Berechnung wird man finden, daß eine ſolche Maſchine eher wenigſtens 4 Lagen ausdreſchen kann, als 8 Perſonen eine einzige. Man braucht bey ſolcher Maſchine nicht mehr als 8 Perſonen des Tages, mithin würden deren 24 erſparet werden; und wenn man diejenigen noch hinzu rechnete, welche man während der Zeit, da jene zum Eſſen gehen oder ausruhen müſſen, gebrauchet: ſo wird man jeden Tag ihrer wenigſtens 30 weniger nöthig haben.

Der vornehmſte Einwurf, welcher wider dieſe Maſchine gemacht werden kann, betrifft den Umſtand, da es an Waſſer fehlt: in welchem Falle es denn freylich wohl zuweilen geſchehen könnte, daß man dieſelbe über ¼ Jahr lang ſtillſtehen laßen müßte, ohne daß man der Koſten überhoben würde, welche die Ausbeſſerung der Schleuſe erfordert. Allein, es kann das Waſſerrad S eben ſo wohl noch zu einer andern Abſicht zugleich gebraucht werden; denn, man kann an der andern Seite deſſelben eine Kornmühle 4 anlegen, indem man nur, anſtatt des liegenden Getriebes, welches vorher die Welle A in Bewegung ſetzte, auf der andern Seite des Waſſerrades ein ſtehendes Getriebe 5 machet, welches die auf dem Kupfer angezeigte Mühle 4 beweget.

Vieleicht wird man ferner einwenden, daß das Waſſer eben ſo wohl zu derjenigen Zeit fehlen kann, da man das Korn dreſchen will, und daß der Transport der Garben ziemlich koſtbar ſey. Aus dieſer Urſache iſt der Erfinder dieſer Maſchine darauf bedacht geweſen, eben dieſelbe bey den Dörfern und Flekken, wo gar keine Flüſſe ſind, alſo einzurichten, daß ſie nichts deſto weniger mit gar gutem Nutzen gebraucht werden kann. Es kommt in dieſer Abſicht nur darauf an, daß man, ſtatt des

großen

Digitized by Google

großen Waſſerrades, ein liegendes Kammrad O (Fig. 525) anlege, deſſen Kämme in das Getriebe der Welle A eingreifen, indem ſich das liegende Kamm- oder Kronrad horizontal beweget. Im Falle nun die Maſchine auf dieſe Weiſe eingerichtet iſt: ſo kann entweder ein einziges Pferd, oder auch, an deſſen Statt, zwo Perſonen die Maſchine füglich in Bewegung ſetzen, indem man jenes entweder an den an der Welle befeſtigten Arm ſpannet, und ziehen läßt, oder dieſe denſelben vor ſich her ſchieben, und auf ſolche Weiſe die Maſchine bewegen müſſen, wie man ſich denn den letztern Fall bey No. 6 vorſtellen kann. Je dichter nun die Kämme neben einander ſtehen, deſto gleichförmiger wird auch die Bewegung der Welle ſeyn. Die Dauben, mit welchen die Welle in ihrem Umfange verſehen iſt, greifen nach einander in die Flegel, heben ſie erwähntermaßen beſtändig in die Höhe, und laßen ſie wieder fallen. Wenn dieſes nun geſchieht, ſo fallen ſie auf die Aehren, welche dadurch, wenn ſie gehörig trocken ſind, ausgedroſchen werden, und zwar um deſto mehr, weil ſie durch dieſe Maſchine mehrere Schläge nach einander bekommen. Dieſe Flegel weichen niemals aus ihrer Stelle, und können auch nicht, weil ſie ſo nahe und dicht neben einander liegen, daß ſie nicht über einander fallen können. Denn, wenn ſie nun aufgehoben werden, und wieder herunter fallen, ſo geſtattet der Stab FF, welcher quer über die Tenne hinweg gehet, und an welchen ſie mit einem Stricke gebunden ſind, ihnen nicht, daß ſie von ihrer Stelle, wo ſie ſich befinden, ausweichen, und zwar ſo wenig, indem ſie aufgehoben werden, als wieder herunter fallen, weil der eiſerne Bolzen zwiſchen ihnen allerſeits durchgehet, und ſie mit einander verbindet. Auf dieſe Weiſe wird niemals ein Augenblick vergehen, in welchem dieſe Maſchine nicht ihre Wirkung thun ſollte, ſie möge von Menſchen oder Thieren beweget werden, weil beyde ſich alsdenn allemal erholen können, wenn man das ausgedroſchene Stroh hinwegnimmt, und an deſſen Stelle wieder volle Garben anleget.

Das 2te Stück des neuen allgem. Harzmagazins, Blankenb. 1768, 8. S. 84 fgg. thut einer neu- erfundenen Dreſchmaſchine Meldung, welche ganz beſonders artig, compendiös und wohlfeil iſt. Sie beſteht aus 5 Dreſchflegeln, welche in einer Minute 80, 90, auch wohl 100 Schläge verrichten, dergleichen 9 Dreſcher in 1 Stunde nicht thun, weil ſie ſich öfters ruhen.

hen. Drey Schock allerley Getreide driſcht dieſe Maſchine ganz bequem und rein aus, ohne daß Korn und Stroh zerquetſchet werde. Ein Menſch drehet ſie, und ein anderer leget die Garben zurecht. Da die ganze Maſchine auf Rädern geht, die Räder aber wiederum auf 2 langen Balken, welche unbeweglich liegen bleiben, und worinn die Garben der Länge nach ausgebreitet werden, ruhen: ſo rückt ſie, mittelſt der Drehung des einen Menſchen, immer auf dieſen Balken, nebſt dieſen, hinterwärts fort, damit ihre 5 Flegel jedesmal auf eine andere Stelle ſchlagen. Wo die Materialien ſehr theuer ſind, kommt die ganze Maſchine, nach dem Anſchlage ihres Erfinders, nicht höher als etliche 30, wo ſie aber wohlfeiler ſind, nur etliche 20 Thaler.

Ich komme auf die Beſchreibung einer vom gelehrten Hrn. Hähn, ehemaligen Abt des Kloſters Bergen vor Magdeburg, erfundenen und in gedachtem Kloſter wirklich nach einander angelegten dreyfachen Art einer Dreſchmaſchine. Weil zwiſchen Schlagen und Stampfen kein großer Unterſchied iſt: ſo richtete man ſeine Gedanken auf eine Maſchine, wodurch das Getreide ausgeſtampft werden konnte. Man ließ daher eine Stampfe von Eichenholz, unten eingekerbt, und oben mit einem Stiel und Querholze verſehen, machen, wie Fig. 530 zeiget; legte erſt eine Erbſen- dann eine Haber- darauf eine Gerſten- nachher eine Roggen- und endlich eine Weizen-Garbe, unter, und ließ jede beſonders, durch einen Tagelöhner, ſo rein als möglich war, ausſtampfen. Die Erbſengarbe bekam 65 Stöße; die Habergarbe, 72; die Gerſtengarbe, 76; die Roggen-Garbe, 98, und die Weizengarbe, 106 Stöße. Dieſe Arbeit wurde mit 3 bis 4 dergleichen verſchiedenen Garben wiederhohlet, und es mußten bald 6 bis 8 Stöße mehr, bald weniger, geſchehen, ehe alles rein aus dem Strohe kam. Nachdem dieſer Verſuch oft wiederhohlt, und allemal gut gelungen war, ließ man ein Modell

von

Digitized by Google

von einer Stampfmaſchine, die ein Ochſe, vermittelſt eines ſchiefliegenden Tretrades in Bewegung bringen ſollte, verfertigen, um im Kleinen erſt zu ſehen, wie ſich dergleichen Maſchinen arten würden. Man ſahe mehr Schwierigkeiten und mehr Vortheile bey ſolcher Maſchine durch das Modell ein. Die Schwierigkeiten ſuchte man im Großen zu vermeiden, die Vortheile aber anzubringen und zu vermehren. Darauf wurde der Entſchluß gefaßt, eine Maſchine im Großen zu einer Dreſchmaſchine zu errichten.

Es ſtand dieſelbe auf einer Tenne, welche 34 Fuß lang und 20 Fuß breit iſt. Siehe Fig. 526. Sie beſtand aus folgenden Stücken:

1. Aus der großen ſchiefliegenden Scheibe A, welche 18 Fuß im Diameter hält, deren Welle CD unter einem Winkel von 75 Graden, ſchief liegt. Die Welle iſt 9 Ellen hoch oder lang, und 1 Fuß 8 Zoll dick. Das Rad A iſt mit 144 Zähnen verſehen, deren jeder $1\frac{7}{8}$ Zoll ſtark iſt. Oben und unten hat die Welle eiſerne Zapfen, welche in meſſingenen Büchſen laufen, damit ſich das Eiſen nicht zu ſehr ablaufe. Auf dieſer Scheibe gehet der Ochſe, welcher alſo an der Wand angebunden wird, daß ſeine Kraft è diametro, wo das Stirnrad in den Drilling eingreift, angewendet werden kann. Man kann ihn auch niedriger anbinden, wenn nicht viel Laſt zu überwältigen iſt. Unter dem Ochſen wird an eben dieſem Orte, aaa, Stroh oder Miſt geſtreuet, damit er deſto beſſer auftreten und nicht ausglitſchen kann, theils, wenn er ſtallet, alles in das Stroh fällt. Unter der Scheibe ſind Strebebänder ccc, um die Laſt des Ochſen und der Scheibe zu unterſtützen, und die Peripherie des Rades zu befeſtigen.

2. Der Drilling B, welcher an der großen Welle befeſtigt iſt, hat im Diameter 3 Fuß, und beſteht aus 20 Stäben, deren jeder $2\frac{4}{7}$ Zoll dick iſt.

3. Die Querwelle BE, iſt 9 Ellen lang, aus dem Mittel-Punct achteckig und 18 Zoll dick, mit eiſernen Zapfen verſehen. Vorn liegt ſie auf einem Querbalken e, der zwiſchen zwey an der Decke befeſtigten Balken befindlich iſt. Hinten in f iſt ſie in die Mauer eingemacht, und gehet in einer von feſtem Holze verfertigten Büchſe. In dieſer Welle waren für 11 Stampfen

dd,

d d, die Arme h h ausgetheilt, ſo, daß nur immer 2, höchſtens 3 Stampſen auf einmal von den Armen gehoben werden durften.

4. Dieſe Arme l l l ſind, von der Welle an, 2 Fuß 4 Zoll lang, 3 Z. dick, und vorn zirkelrund, wie Fig. 528 zeiget; damit theils die Stampſe höher gehoben, theils auch die Friction geringer werde.

5. Der Stampſen d d d ſind bey dieſer Maſchine eilf; es könnten aber 16, 20 bis 24 angeleget werden, je nachdem die Stelle und der Platz dazu lang genug wäre. Jede derſelben iſt 13 Fuß hoch, und hält 3 Zoll ins Gevierte. Oben in k iſt ein Querholz befeſtigt, wie Fig. 528 zeiget, 2 Fuß lang, vorn bey ꝛo mit einem Viertelsſtab verſehen; unter welches Querholz der Arm l in der Welle c eingreift, und alſo die Stampſe von m bis n beynahe 3 Fuß hoch hebet, in o aber abweicht, und die Stampſen fallen läßt. Wenn man nun ein von zähen Weiden krumm gewachſenes Holz, die Knieſtücke genannt, dazu nimmt, und es oben bey r, 2 Fuß ſchief mit der Stampſe, theils durch hölzerne Nägel, theils durch ein Sackband, gehörig verbindet und befeſtiget: ſo hat die Erfahrung gezeigt, daß dieſe Art länger hält, als die erſte, da die Stampſe mit dem Querholze durchlöchert und geſchwächet wird.

Auf den unterſten Theil der Stampſen, Fig. 527, kommt das meiſte mit an. Dieſer muß von gutem harten und zähen Holze ſeyn, wozu die Rüſtern am beſten ſind. Es iſt dieſes Holz 14 Zoll lang, und 10 Z. breit, auch eben ſo hoch oder dick. Unten bey a b werden 4 bis 5 Kerben, die etwas rund zulaufen, gemacht, und die dasjenige, was die Dreſchflegel nach ihrer Rundung ſind, vorſtellen. Oben bey c d wird die Stampſe eingeſetzt, aber ſo, daß dieſelbe einen Abſatz e f bekomme. Der übrige Theil der Stampſe, welches das Unterholz iſt, wird mit einem hölzernen Nagel g h befeſtigt.

Wenn dieſe Maſchine gebraucht werden ſollte, wurde ein Ochſe, (bisweilen auch zwey, wenn es hurtig gehen ſollte), welcher ſie in Bewegung ſetzte, durch eine kleine ſchiefliegende Brücke, an dem niedrigſten Orte bey F hinauf und zu dem Tretrade geführet. Denn da die Welle, welche die Stampſen hatte, etwas hoch war: ſo mußte auch das Tretrad erhöhet werden. Deswegen war eine ſolche kleine, auf eine gewiſſe Höhe führende Brücke, nöthig. Der Ochſe wurde mit einem Stricke,

eben ſo wie in dem Stalle, an die Wand angebunden, nachdem er auf den höchſten Ort des ſchief liegenden Tretrades geführet, und è diametro dem Puncte gegenüber geſtellet worden, wo das Tretrad in den Drilling eingriff.

Wenn nun der Arbeitsmann, bloß Anfangs, zutrat, und das Rad mit umdrehen half: ſo kam es in Gang, und der Ochſe hob immer einen Fuß nach dem andern auf, ſchritt und blieb auf einer Stelle, und brachte theils durch ſeine Schwere, theils durch ſeine Hinterfüße, womit er das Rad ſchob, ſolches in eine egale Bewegung. Das Rad griff mit ſeinen Kämmen in den Drilling ein, und drehete ihn und die ganze Welle mit ihren Armen um; dieſe Arme hoben die Stampfen, doch immer nur 2 und 2, auf eine Höhe von 2 bis 2½ Fuß, und ließen ſie wieder auf das Getreide fallen. Da alſo die Maſchine auf ſolche Weiſe in Gang kam, ſo ſtampften die Stampfen vor das erſte auf die über einander gelegten Aehren eine Zeit lang; alsdenn ſchob der Arbeiter dabey eine Garbe nach der andern, durch alle 10 Stampfen, etwas weiter von der Rechten zur Linken, und wieder von der Linken zur Rechten, bis die Stampfen nach und nach die ganze Garbe von der Aehre an, durch und durch, bis zum äußerſten Ende, ausgeſtampft hatten. Darauf wurde dieſe Lage Stroh mit den Körnern weggenommen, eine neue untergelegt, und eben alſo verfahren. Das Getreide wurde aber unter die Stampfen alſo auf den Boden der Scheune gelegt, daß zu beyden Seiten die Garben mit ihren Aehren unter den Klötzen r r r zu liegen kamen.

Erſtlich legte man die noch zuſammengebundenen Garben in s s s unter, weil daſelbſt die Aehren oben dichter bey einander waren, und ſie auch leichter umgekehret werden konnten; nach einiger Zeit aber band man die Garben auf, und ließ auf das lockere Getreide ſtampfen. Weil die ausgekerbten Hölzer an den

Stampfen,

Stampfen, theils ſehr nahe an einander ſtanden, theils unten etwas eckige Kerben hatten: ſo trafen ſie auf alle Aehren und ſtampften ſie rein aus, wofern nur der Arbeitsmann mit dem Hin= und Herſchieben des Getreides ordentlich verfuhr, und fleißig die Garben ummwendete, daß das unterſte oben, und das oberſte unten, zu liegen kam. Der Augenſchein lehrete, wenn die Körner rein aus dem Strohe waren, und wenn man die alte Lage wegnehmen, eine neue aber unterbreiten ſollte. Bey dieſer Maſchine wurden niemals mehr, als 2 Perſonen gebraucht; auch nur Eine Perſon konnte die Arbeit verrichten. Man hatte 2 Ochſen dazu, von denen einer nur immer Vormittags, und der andere Nachmittags, die Maſchine bewegte; und man hat wahrgenommen, daß das Fleiſch von einem ſolchen geſchlachteten Ochſen, der die Maſchine getrieben, ungleich ſtärker mit Fett durchwachſen, und ſchmackhafter war, als von den Maſtochſen, welche nur im Stalle geſtanden und nichts gearbeitet hatten. Auch ſelbſt in dem Strohe bemerkte man einen Vortheil; denn weil daſſelbe weicher geſtampfet, als es durch die Dreſchflegel geſchlagen wurde: ſo fraß ſolches das Rind- und Schafvieh viel begieriger, als das andere härtere. Wenn es zur Streu in den Ställen gebraucht wurde, ſo war der Dünger davon merklich fetter, mürber und beſſer als von dem andern, rottete auch eher, und machte das Land fruchtbarer. Der größte Vortheil aber beſtand darinn, daß man in 1 Woche, durch 2 Perſonen, ungleich mehr Körner aus dem Stroh brachte, als auch 3 bis 4 ſtarke und geübte Dreſcher, in eben dieſer Zeit, mit ihren Flegeln nicht ausdreſchen würden.

Eine Nachricht, welche der Erfinder dieſer Maſchine, ſogleich bey dem erſten Gebrauche derſelben, an einen hohen Gönner geſchrieben, ſt. in No. 30 des Leipz. Int. Bl. v. J. 1765, S. 263.

Um dieſe Maſchine, außer dem Dreſchen, auch noch auf mehrere Art zu nützen, könnte man die eingekerbten Klötze der Stampfen, wenn ſie zum Ausſtampfen des Getreides nicht mehr nöthig wären, wegnehmen, und entweder ein, in Form eines gedoppelten (Fig. 529, A.) Krautmeſſers, oder ein wie ungefähr ein ſcharfer Spaden ausſehendes Eiſen, B, dafür in die Stampfen einſchrauben. Das erſte dienet dazu, Kohl, Rüben u. d. gl. für das Rindvieh und die Schweine klein zu ſtampfen; das andere aber, für die Pferde, oder auch Kühe, eine Art Häckerling zu machen.

Die zweyte Art der vom Hrn. Abt Hähn im J. 1769 erfundenen Dreſchmaſchine, iſt folgende.

Fig. 531. Der Grundriß ABCD ſtellet die Länge und Breite der Scheune vor, davon oben das Maaß angegeben worden. In dieſem Raume iſt:

Das große Tretrad bbb, mit ſeinen 144 Kämmen.

Das kleine Kammrad fff mit ſeinen 48 Kämmen. (beſſer iſt ein Drilling.)

Der Umkreis, welchen die Walze ddd macht, in welchem ſie ſich herum beweget.

Fig. 532. Der Profilriß oder Durchſchnitt iſt in EFGH zu ſehen. Daſelbſt findet man unten einen Winkel von 75 Graden.

Die ſchiefliegende Welle ab, welche unten bey a und oben bey b mit ihren eiſernen Zapfen, in ſtählernen Büchſen läuft.

Das große Tretrad cd, ſo im Durchmeſſer 18 Fuß hält, mit 144 Kämmen beſetzt, und der Welle ab perpendiculär, vermittelſt der Strebeſtützen, befeſtigt iſt.

Die perpendiculär ſtehende Welle gh mit ihren obern und untern Zapfen, die in ſtählernen Büchſen laufen.

Der an dieſer Welle gut befeſtigte Drilling ef, in welchen das große Kammrad eingreift, welcher im Durchmeſſer 7 Fuß hält, und 48 Stäbe hat. Bey der Maſchine in Kloſter Bergen aber war ein Kammrad angebracht, weil man das große Tretrad, ſo auch ein Kammrad war, beybehalten wollte. Ein Stirnrad mit einem Drilling iſt doch beſſer.

Digitized by Google

Das an dieſer ſtehenden Welle befindliche lange Stück Holz np, von guten Rüſtern, welches 8 Fuß lang, 6 bis 8 Zoll dick ins Gevierte, und in die ſtehende Welle ſo eingeſetzt iſt, daß es ſich an den Bolzen, bey n, mit dem Kegel heben und ſenken kann, je nachdem das Getreide hoch oder niedrig liegt.

Der abgekürzte und eingekerbte Kegel m, welcher 5 Fuß lang iſt, und bey ſeiner Zirkelfläche einen großen Durchmeſſer von 3 Fuß, in der kleinen aber einen Durchmeſſer von 1 ½ Fuß hat. Wie die Einſchnitte und Kerben beſchaffen ſind, wird unten vorkommen.

Die beyden Hölzer or und pq, und Fig. 536, re, g f, in welchen die Achſe des Kegels, oder die beyden Bolzen q und r (Fig. 532) laufen, und an denen ſich der Kegel herum drehet. Dieſe Achſe qr des Kegels, muß juſt auf den Punct y gerichtet ſeyn, wo der untere Zapfen der ſtehenden Welle in der Büchſe ruhet, weil alsdenn die Centralbewegung beſſer erhalten, und alles leichter beweget wird.

Die Bewegung und der Gebrauch dieſer Maſchine wird nunmehr leicht einzuſehen ſeyn. Denn, wenn der Ochſe in k, dem Puncte d, wo das große Rad cd in den Drilling ef eingreift, è diametro hingeſtellet und zum Schreiten getrieben wird: ſo bringt er den Drilling ef, und auch den Kegel m, in Bewegung, und dieſer Kegel wird auf dem in wx untergelegten Getreide herum gewalzet.

Weil das große Tretrad cd 144 Kämme, der Drilling ef 48 Stäbe hat: ſo wird der Kegel dreymal auf dem Getreide herumgewalzet, ehe der Ochſe das große Rad einmal herum beweget. Gehet der Ochſe nun etwas munter, und iſt bey Leibe: ſo drehet er wenigſtens neunmal den Drilling, mithin auch den Kegel, in einer Minute, auf dem Getreide herum. Wird nur der Ochſe eine Viertelſtunde lang das große Rad umtreiben: ſo rollet die Walze oder der Kegel in einer Viertelſtunde 135 mal auf dem untergelegten Getreide herum.

Wenden die dazu beſtellten Arbeiter das Getreide fleißig um: ſo kann alle Viertelſtunden eine Lage von 20, 25 bis 30 Garben rein ausgewalzet werden; ſo, daß wenige Körner im Strohe bleiben, weil alle Aehren unter der Walze liegen, die Welle ſo oft über ſie wegrollet, und mit ihren Kerben die Körner aus den Hülſen drücket.

Wenn alſo die Arbeiter treu und fleißig waren, konnten ſie alle Stunden 1 auch 1½ Schock auswalzen, und des Tages, wenn

Digitized by Google

wenn ſie 6 bis 8 Stunden arbeiteten, von 6 bis 8 Schock Garben, die Körner rein aus dem Strohe bringen, und mithin alle Tage 1 Wiſpel und etliche Scheffel Gerſte, Haber oder Erbſen, liefern.

Zu dieſer neuen Maſchine brauchte man nur 1 Ochſen, da man bey der vorigen, wenn nämlich alle 11 Stampfen in Bewegung geſetzt werden ſollten, 2 Ochſen auf das Tretrad brachte, um die Maſchine leichter und hurtiger zu bewegen, und dabey das Vieh zu ſchonen.

Einer der größten Vortheile bey dieſer Maſchine aber iſt dieſer, daß dadurch das Getreide ſo rein aus dem Strohe gebracht werden kann, als es weder durch die vorigen Stampfen, noch durch Dreſcher mit ihren Flegeln, geſchehen konnte. Hierzu kommt noch ferner der Vortheil mit dem Zeitgewinnſte, indem in einer Zeit von 4 Tagen, 3 auch wohl 4 Wiſpel ausgewalzet worden ſind, je nachdem die Tage lang oder kurz, das Getreide trocken oder feucht, und die Arbeiter träger oder fleißiger waren. Dieſe Arbeiten zu verrichten, wurden nur zwo Perſonen, öfters aber auch nur Eine, erfordert; und weil ihre Arbeit darinn beſtand, daß ſie die Garben unterlegten, einigemal umwendeten, das ausgewalzte Stroh wegnahmen und aufbanden, die Körner auf die Seite ſchafften, und neue Garben unterbreiteten: ſo konnte ihnen die Arbeit gar nicht ſchwer werden; ja, ſie war ſo leicht, daß auch ſehr ſchwache Perſonen, Knaben und Mädchen im Stande ſind, bey einer ſolchen Maſchine ihre Dienſte zu thun. Nur waren bey dem Reinmachen alte geübte Leute nöthig. Selbſt für den Ochſen war dieſe Maſchine vortheilhaftig; denn, er hatte weniger Kraft anzuwenden. Beynahe alle Viertelſtunden ward das Getreide weggenommen, und der Ochſe konnte wieder einige Minuten ausruhen. Ferner hat dieſe Maſchine den Vortheil, daß ſie in jeder Scheune mit mäßigen Koſten angeleget, und, wo nicht durch einen Ochſen auf einer ſchiefliegenden Scheibe, doch durch

Men-

Digitized by Google

Menſchen, entweder mit Hülfe eines perpendiculär ſtehenden Tretrades, oder auch ohne dieſes Tretrad, durch einen ſogenannten Drehbengel in Bewegung geſetzet werden kann.

Beſchreibung der dritten Maſchine. Fig. 533 ſtellt den Grundriß vor.

ABCD iſt der untere Raum, wo die Welle mit dem Drehbengel und der Drilling befindlich iſt. Seine Länge AB iſt 48 Fuß, die Breite 32 Fuß.

Der Zirkel aaa aus c gezogen, bezeichnet das Stirnrad, deſſen Durchmeſſer 10 Fuß hat, und woran 72 Kämme ſind.

Der Zirkel bbb aus c gezogen, zeiget die Bahn an, welche das Pferd gehet, ſo die Maſchine in Bewegung bringt, deſſen Diameter 22 Fuß hat.

Der Zirkel iii aus l gezogen, bemerkt den Drilling, in welchen das Stirnrad eingreift, deſſen Diameter 4 Fuß, und mit 12 Stäben verſehen, davon jeder 2 Fuß hoch und 3 Zoll dick iſt.

Der Raum kk gab zugleich einen geräumigen Schafſtall ab.

Fig. 534, iſt der Profilriß von dieſer Maſchine.

cd, iſt die ſtehende Welle, 8 Fuß 6 Zoll hoch, und 2 Fuß dick, oben und unten mit eiſernen coniſchen Bolzen verſehen, welche in ſtählernen Büchſen laufen.

ab, iſt der ſogenannte Drehbengel, deſſen ganze Länge 22 Fuß, an welchen entweder nur 1 Pferd, oder, wenn es hurtiger gehen ſoll, 2 Pferde geſpannet werden, um die Maſchine in Gang zu bringen.

fe, ſtellet das Stirnrad von 72 Kämmen vor, deſſen Durchmeſſer 10 Fuß groß iſt.

kf, iſt der Drilling von 12 Stäben, deſſen Durchmeſſer 4 Fuß hält, und welcher an die Welle xo, ſo in das obere Revier gehet, befeſtigt iſt, die hier nur aus Noth, wegen des niedrigen Gebäudes, auf einem Hängewerke ruhen, mußte.

FGHI, iſt der obere Raum, in welchem xo, die Welle durch die ein Stück Holz wv, 6 Zoll ins Gevierte, und 10 Fuß lang, gehet, an welchem, durch die beyden herunter hangenden Hölzer, sv, der oben beſchriebene Kegel läuft, und das untergelegte Getreide auswalzet. Daß dieſes lange Stück Holz von 10 Fuß, in der Welle, mittelſt eines eiſernen Bolzens, dergeſtalt beweglich eingemacht

macht werden müſſe, damit ſich die Walze heben und ſenken könne, iſt oben erinnert worden.

Mit dieſer Maſchine machte man d. 22 Febr. 1769 den erſten Verſuch. Ohnerachtet alles neu und rauh war, auch die Menſchen ſowohl als die Pferde, erſt angewieſen werden mußten, wie damit umzugehen ſey: ſo hat man doch in einer Stunde, 1 Schock Erbſen, und aus dieſem 2 Scheffel ausgewalzet, da bisher die Dreſcher mit ihren Flegeln kaum 1 ½ Schock Körner aus dem Strohe brachten. Den 23 Febr. wurde der Verſuch wiederhohlet. Menſchen und Pferde fanden ſich nun ſchon beſſer drein; daher man immer mehr Körner in weniger Zeit aus dem Strohe bekam. Den 4 Apr. wurde vormittags von 10 bis 11, und nachmittags von 1 bis 6 Uhr, 1 Wiſpel und 2 Scheffel Gerſte ausgewalzet, welches zur Hauptprobe dienen ſollte, was mit dieſer Maſchine ausgerichtet werden könnte. Nachher hat man gemeiniglich alle Tage 1 Wiſpel und einige Scheffel ausgewalzet, wenn die Arbeitsleute, ſo nur ordentliche Dienſtbothen waren, vom Morgen bis auf den Abend bey ihrer Arbeit bleiben konnten.

Wenn man alte, ſowohl zum Pflügen, als zu andern Fuhren unbrauchbare Pferde oder auch Maſt-Ochſen hat, können ſolche bey dieſer Maſchine noch gute Dienſte thun. Da die Walze bey dieſer Maſchine nicht unten auf der Tenne, ſondern oben, auf Brettern, über dem Getreide weglief, ſpürte man merklich, wie die Körner viel eher aus dem Strohe gewalzet werden konnten.

Anmerkungen zu den beyden letzten Dreſchmaſchinen, mit dem abgekürzten Kegel, oder der Walze.

1. Es iſt wohl darauf zu merken, daß der Kegel, Fig. 536, aus geſunden, feſten und harten Holze, dergleichen Eichen, noch beſſer Rüſtern, am beſten aber wild Apfelbaumholz, verfertiget, und daß er recht kegelförmig gemacht werde, damit

er eine gute Proportion bekomme: z. E. die Länge, 5 bis 6 Fuß; der Diameter des großen Zirkels, 2½ auch 3 Fuß; der Diameter des kleinen Zirkels, 16 auch 20 Zoll; daß ſeine Achſe a b juſt auf die Pfanne, worinn der Zapfen von der ſtehenden Welle gehet, ziele, als an welchem Umſtande gar ſehr viel gelegen iſt, weil ſonſt der Kegel entweder gar nicht, oder doch ſchwer, ſich umwälzet; daß die Löcher r und ſ der beyden Hölzer d e, f g, in welchen der obere und untere Zapfen des Kegels gehen, länglich rund seyn, damit dieſe Zapfen ſich etwas heben und ſenken können; daß ſie auch entweder mit Eiſen, oder Stahl, oder Meſſing ausgeleget werden, um eine Politur zu erhalten, und die Friction zu erleichtern; daß, wenn der Kegel 5 bis 6 Fuß lang iſt, die Kerben, die Länge herab getheilt werden, damit ſie oben nicht zu weit und unten nicht zu enge fallen; daß auf den Einſchnitt der Kerben o u gar ſehr viel ankomme, weil, wenn die Peripherie des Kegels nicht recht zirkelmäßig iſt, die Walze ſehr ungleich und ſchwer ſich umdrehet, und wenn die Kerben zu ſcharf ſind, das Stroh zerſchnitten, wenn ſie aber zu ſtumpf ſind, das Korn nicht leicht und bald genug ausgewalzet wird; daß die beſte Proportion der Weite und der Schärfe bey den Kerben iſt, wenn ſie oben 2, unten aber 1 Zoll weit von einander ſtehen, und ihre Schärfe wie ein Meſſerrücken dick bleibe.

Wenn zween Kegel ſtatt Einem, wie Fig. 535 zu ſehen iſt, angebracht werden: ſo gehet das Werk zwar bey dem Anfange des Umdrehens etwas ſchwer; allein, wenn es nur einmal in Gang und Schwung gebracht iſt, ſo wird es dem Ochſen, oder auch den Menſchen, welche die Maſchine bewegen, deſto leichter, weil es eine Art des Schwungrades abgiebt. Es fördert auch mehr, weil zween Kegel auf dem Getreide herumgewalzet werden; die Körner werden noch reiner aus dem Strohe gebracht, und die ganze Bewegung wird egaler und vortheilhaftiger.

3. Der Arm an der ſtehenden Welle, muß ebenfalls von guten rüſternen Holze ſeyn. Es wird dieſer Arm ſo lang, als es nach dem Raume einer jeden Scheune angehen will. Je länger er wäre, eine deſto größere Umkreisfläche würde er und der Kegel, der daran befeſtigt iſt, machen; allein auch deſto ſchwerer würde die Bewegung ſeyn; 6, 8 bis 10 Fuß iſt lang genug. Bey dieſem Arm iſt zu bemerken, daß er in der ſtehenden Welle mittelſt eines ſtarken eiſernen Bolzen dergeſtalt eingeſetzt werde, damit er ſich mit dem Kegel bald heben, bald ſenken

ken könne, je nachdem das untergelegte Getreide hoch oder niedrig liegt. Gehen 2 Kegel, und werden 2 ſolcher Arme erfordert: ſo iſt es nöthig, daß jeder Arm in der Welle, mittelſt eines ſolchen Bolzen eingeſetzt werde, weil, wenn es ein gerader und ſteifer Arm für beyde Kegel wäre, die Kegel ſich nicht gehörig heben und ſenken könnten. Wäre dieſer Arm ziemlich lang, z. E. 10 Fuß: ſo müßte man in der Mitte, der Länge nach, eine eiſerne Schiene mit 2 eiſernen Ringen legen, um den Bruch des Arms zu verhindern, welcher leicht geſchehen kann, wenn der Kegel zu ſchnell herum geſchlenkert wird. Wenn nur 1 Kegel, und doch dabey ein durch die Welle gehender Arm gemacht wird: ſo kann an dem andern Ende des Arms n p (Fig. 532) ein ſchwerer Klotz z feſt eingeſenkt werden, ſo erhält man eine Art eines Schwungrades. Die in dieſem Arm heruntergehenden Hölzer, in welchen die Bolzen des Kegels laufen, müſſen ebenfalls von feſten ſtarken Holz gemacht, oben durch die Querriegel in dem Arme wohl befeſtiget, und genau nach dem Kegel eingerichtet werden, daß der Bolzen von der großen und kleinen Zirkelfläche juſt darein paſſe. Wenn man, ſtatt dieſer Hölzer, eiſerne Stäbe nähme: ſo würde dadurch die Friction gar ſehr vermindert werden; nur müßte es kein ſprödes, ſondern gutes, zähes Eiſen ſeyn, welches bey der größten Kälte nicht wie Glas bricht.

4. Wenn an der ſtehenden Welle g h oben, entweder einige Querhölzer r s, oder ein Eiſen, bis zu dem äußerſten Ende des Arms ginge, oder durch die Welle e auch 4 Arme r s, r s, gingen, an deren Ende ein Klotz s, von hartem Holze, oder, welches noch beſſer wäre, ein rundes Stück Wurzelholz von Eichen oder Rüſtern, befeſtiget würde: ſo erhielte man abermals eine Art eines Schwungrades, zur merklichen Erleichterung der Bewegung. Nur müßten dieſe Hölzer recht feſt an den Armen angemacht werden, daß ſie währender Bewegung nicht abgeſchleudert würden, und Schaden thäten. Statt des Holzes, könnte man auch Bley nehmen.

5. Wenn die Zapfen in der ſtehenden Welle, worinn die Arme und der Kegel eingemacht werden, theils coniſch, oder gar kegelförmig ſind, theils in ſtählernen oder meſſingenen Büchſen laufen: ſo erhält man dadurch abermals eine ſehr merkliche Erleichterung der Bewegung. Und da ſich Eiſen auf Meſſing nicht ſo bald abarbeitet, ſondern mehr auspoliert: ſo gehet die Maſchine, je länger ſie beweget wird, immer beſſer.

6. Man

6. Man könnte zwar bey dieſer ſtehenden Welle auch ein Stirnrad mit Zähnen anbringen, in welches das große Tretrad eingriffe; allein, ein Drilling iſt doch beſſer, weil die Stäbe in demſelben ſich nicht ſo bald abnutzen, als die Kämme. Nur müſſen die Stäbe und Kämme von guten, wilden Apfelbaum-Holz, nach richtiger Proportion verfertiget, feſt eingeſetzt und vertheilet werden. Wie denn auch höchſt nöthig iſt, den ganzen Drilling mit möglichſtem Fleiß an der Welle zu befeſtigen, indem eine ziemliche Kraft erfordert wird, den Kegel an den Arm herum zu ſchlenkern.

7. Es wird auf eines jeden Gutsherrn, welcher dergleichen Dreſchmaſchinen anlegen wollte, ſeine Einſicht, Abſicht, Belieben, Raum des beſtimmten Platzes, Geld und Vermögen ankommen, welche Kräfte er zur Bewegung dieſer Maſchine erwählen wollte; ob er nämlich ein Tretrad, das von Ochſen beweget wird, oder einen Drehbengel, durch welchen ein Pferd die Maſchine in Gang bringt; oder durch ein perpendiculär aufgerichtetes Tretrad, in welchem Menſchen gehen und die Bewegung machen; oder durch ein ober- oder unterſchlägiges Waſſerrad, wofern die Scheune an einem Fluſſe oder Bach läge, oder daſelbſt noch anzulegen wäre; oder durch Wind, daß man nämlich auf die Scheune eine Haube, wie bey den holländiſchen Windmühlen vorkommt, nur kleiner, bauete. Alle dieſe Kräfte können die Maſchine in Gang bringen; eine leichter, beſtändiger und vortheilhafter vor der andern.

8. Weil aber den meiſten daran gelegen ſeyn wird, mit wenigen Koſten eine ſolche Dreſchmaſchine anzulegen: ſo ſollen noch einige Vorſchläge gethan werden, welche man durch die Erfahrung, nicht nur als practicabel, ſondern auch als vortheilhaftig befunden hat.

Man ſuche eine Scheune, welche groß genug iſt, oder einen ebenen feſtgetretenen Ort, der allenfalls auch feſt geſtampfet werden kann, auf dem Hofe, auch, wo man das Getreide auf dem Felde ſogleich auswalzen wollte, wie z. E. bey den Rübſen geſchiehet, auf dem Felde aus. Fig. 535. Setze in der Mitte, in a, ein Stück Holz, oben in b mit einem eiſernen Bolzen, ein, und laße an dieſen Bolzen ein anderes Stück Holz, c d, 16 bis 20 Fuß lang, im Bolzen umgehen. Es kann auch, wenn 2 Kegel, auf jeder Seite einer, umgehen ſollten, 32 bis 40 Fuß lang ſeyn. Darauf bringe man entweder einen, oder beyde Kegel, e f, auf obenerwähnte Art, gehörig an; lege 1, auch 2 Schock Getreide in den Umkreis g h i, welchen der Kegel formiret,

mirет, indem er ſich mit ſeinem Arm um das Centrum beweget; ſpanne an ein oder beyde Enden des auf dem eingegrabenen Pfahl liegenden Querbalkens, 1 oder 2 Pferde oder Ochſen an, oder laße 2 oder 4 Leute dieſen Querbalken, und mit ihm die Kegel, auf dem unterliegenden Getreide ſo lange umwalzen, als nöthig iſt, daß die Körner rein aus dem Strohe kommen. Dabey wird aber erfordert, daß jemand, indem die Pferde, Ochſen oder Menſchen, die Kegel umdrehen, das Getreide fleißig mit einer Gabel umwende, damit das unterſte zu oberſt, und das außer dem Kreiſe, in den Kreis und unter die Walze komme.

Dieſe Art, die Körner aus dem Strohe zu bringen, iſt ſo ſimpel, leicht und wohlfeil, als nur ſeyn kann. In großen Wirthſchaften würden die Koſten wohl belohnt werden, wenn man von leichten Brettern, wie die Schindeln, ſich einen Kranz (ſiehe Fig. 538) zulegte, den man überall auf dem Hofe, auf jedem Acker, mit leichter Mühe zuſammen ſetzen, das Getreide auf denſelben legen, und es überwalzen könnte.

Hätte man Luſt, ſein Getreide, wenigſtens einen Theil deſſelben, von Gerſte, Haber oder Erbſen, ſogleich auf dem Felde auszuwalzen, damit man es nicht erſt aufladen, abladen, und bey beyden viele Mühe und Koſten haben, viel Körner verlieren und Schaden leiden dürfte: ſo wendete man die Koſten daran, und ließe ſich eine Art eines Zeltes machen, wie Fig. 539 zeiget, welches man, bey Regenwetter, in wenig Minuten aufſchlagen, und eben ſo bald abbrechen, nebſt vorgedachter hölzernen Unterlage auf den Wagen laden, nach Hauſe fahren, und zum beſtändigen Gebrauch aufbewahren könnte.

Die Bewegung dieſer Maſchine gehet zwar eben nicht geſchwind; allein, man muß bedenken, daß hier 1, 1½ bis 2 Schock Getreide jedesmal untergeleget wird. Geſetzt, nur alle 2 Stunden würde eine Unterlage rein ausgewalzet, und ſollte des Tages 8 Stunden gearbeitet werden: ſo würden doch alle Tage 8, 12 bis 16 Schock Sommergetreide aus dem Strohe gebracht. Wenn das Schock nur 3 Scheffel Körner gäbe: ſo brächte man 24, 36 bis 48 Scheffel Körner alltäglich aus dem Strohe. Sollten 4 bis 6 Dreſcher auch alle Tage ſo viel ausdreſchen?

Einer compendiöſern Art, die Körner aus dem Strohe zu bringen, welche, mit ſehr wenigen Koſten, ein jeder Ackermann, ja ein jeder Koſſat, anſchaffen

und

und gebrauchen könnte, iſt oben beyläufig Erwähnung geſchehen. Ich werde anjetzt dieſe ganz ſimple Maſchine noch etwas umſtändlicher beſchreiben, und durch eine Zeichnung vorſtellen. Es kann dieſe Maſchine nicht nur in einer jeden Scheuntenne, ſondern auch in einer Kammer, in einem Vorhauſe, oder auf dem Boden, (wo es aber wegen Erſchütterung nicht allzu vortheilhaft iſt) angebracht, auch eben ſo bald und leicht, als man ſie anleget, ohne allen Schaden des Gebäudes und der Maſchine wieder weggenommen werden, ſobald man ſie nicht mehr gebraucht, und ſein weniges Getreide ausgewalzet hätte. Hiernächſt iſt ein jeder Bauer, welcher nur etwas mit Holz und Schnitzen umzugehen weis, im Stande, ſich dieſe Maſchine ſelbſt zu verfertigen, nur daß, wenn er nicht ſelbſt ein Schmid iſt, die Paar eiſernen Zapfen und Ringe ſich in der Schmiede machen laßen muß. Denn, wenn nur erſt der oben ausführlich beſchriebene, eingekerbte Kegel mit Accurateſſe gemacht worden; das übrige iſt grobe und leichte Holzarbeit. Bereits hieraus wird man vorläufig erkennen, daß dergleichen Maſchine nicht viel koſten könne; und wenn 3 bis 4 Hauswirthe zuſammenſtehen, und ſich eine zum gemeinſchaftlichen Gebrauche anſchaffen, ſo, daß einen Monath ſie dieſer, den andern aber ein anderer Nachbar gebrauchet: ſo werden für einen jeden die Koſten noch geringer.

Was nun die Form und Beſchaffenheit der ganzen Maſchine (Fig. 537) betrifft, ſo beſteht ſolche:

1. Aus einer runden, oder auch vier oder vieleckigen Welle a b, welche 8, 9 bis 10 Fuß lang, und 1 oder auch nur ½ oder ¾ Fuß dick ſeyn kann.

2. An dieſer Welle befinden ſich oben und unten zwey runde Zapfen c d, welche 1 Zoll dick, und 2 bis 4 Zoll aus der Welle heraus gehen können. Der untere Zapfen c wird coniſch, oder etwas ſpitzig zu gehend.

3. Der eine Zapfen läuft oben in den Ring eines Eiſens e f, welches mit einer Schraube verſehen, und in die Wand

an

an einem Balken g h eingebohrt wird. Der andere kann ebenfalls in einem ſolchen, in die Wand eingebohrten Eiſen, welches in c eine verſtählte Pfanne hat, ruhen, und ſich umdrehen; nur muß die Pfanne etwas tief ſeyn, daß ſich der Zapfen nicht leicht aushebet.

4. An gedachter Welle a b, wird ein Stück Holz l m, 8, 9 bis 10 Fuß lang, und ins Gevierte etwa 4 bis 5 Zoll dick, eingeſetzt, und mittelſt eines Bolzens befeſtigt, jedoch ſo, daß es ſich in der Welle auf- und niederwärts bewegen kann, wie bereits oben genugſam angezeigt worden.

5. In dieſem langen Stück Holz l m, läuft ferner die Walze, oder der eingekerbte Kegel n o, in den beyden herunter gehenden Hölzern.

Dieſes macht die ganze Conſtruction der Maſchine aus; nur, daß die Walze a b, ſowohl oben und unten, als auch in der Mitte, mit eiſernen Ringen verſehen werden muß, daß ſie ſich nicht ſpalte.

Beym Gebrauch dieſer Maſchine, leget man das Getreide in einem halben Zirkel unter die Walze; ein Knecht, eine Magd, ein Knabe, faſſet das lange Holz in t an, und beweget damit die Walze auf dem Getreide herum, bis die Körner rein aus dem Strohe ſind.

Macht man oben an der Welle ein Stück Holz u w, auch 5 bis 6 Fuß lang, an welchem, bey u, ein etwas ſchwerer Klotz A, rund oder viereckig, recht feſt eingeſetzt worden: ſo erlangt man eine Art des Schwungrades, und die Bewegung gehet merklich leichter.

Will man die Maſchine nicht an die Wand befeſtigen, weil daſelbſt nur ein halber Zirkel heraus kommt: ſo kann durch die Scheune, oder durch die Kammer, ein Balken gezogen werden, und in die Mitte die ſtehende Welle kommen, um einen ganzen Zirkel zu erhalten, und deſto mehr Getreide auf einmal unterlegen und auswalzen zu können. Nur müſſen die Bolzen oben und unten in Pfannen oder Büchſen gehen, die Bewegung zu erleichtern.

Kurzgefaßte Beſchreibung verſchiedener Maſchinen ꝛc. zum Gebrauche und Nutzen der Oekonomie zu Kloſter Bergen im Großen errichtet, Lpz. 1772, gr. 8. S. 48 — 100.

Eine Kloſterbergiſche Dreſchmaſchine, und zwar von derjenigen Art, da die Walze oben auf einem Boden gehet, ließ der Kammerherr von Milkau, im J.

1769,

1769, auf ſeinem Gute Lebuſe, im Churkreiſe anlegen. Von zween Leuten wurden mittelſt dieſer Maſchine, wozu ein altes blindes Pferd gebraucht ward, im März täglich 3 Schock Haber ausgewalzet.

Wittenb. Wochenbl. v. J. 1770, St. 28, S. 226, fgg.
Leipz. Int. Bl. v. J. 1770, No. 32, S. 308, f.

Zu Belford, in dem nördlichen Theile von England, hat ein gewiſſer Clarke einen Subſcriptionsplan drucken laßen, darinn er eine von ihm erfundene Dreſchmaſchine bekannt zu machen verſpricht. Es ſoll dieſelbe mit einer jährlichen Ausbeſſerung von 10 Schillingen wohl 30 Jahre ausdauern, und gleichwohl jährlich ſo viel, als auf einer Kornpachtung von 200 Pfund Sterling Getreide erbauet wird, ausdreſchen können. Es ſoll ſich mittelſt derſelben, mit einem Pferde und einem Jungen, der es treibt, und einem Manne, der die Garben auf der Maſchine fördert, und ſie vom Strohe reiniget, in 10 Stunden eben ſo viel, als durch 8 Männer nach der gemeinen Art, da zween mit einander dreſchen, verrichten laßen. Die Maſchine ſoll ſo beſchaffen ſeyn, daß man ſie auf jeder gemeinen Tenne anbringen kann, und nur einen kleinen Schoppen dazu anlegen darf. Jedem Subſcribenten ſoll ſie nur 42 Pfund koſten. Er verſpricht auch Maſchinen um den halben Preis zu liefern, die um die Hälfte kleiner, im übrigen aber eben ſo dauerhaft gemacht ſind, und womit zween Männer in 10 Stunden ſo viel Korn dreſchen können, als ſonſt 4 Männer in eben dieſer Zeit.

Arthur Youngs Reiſe durch die nördl. Provinzen von England, nach der deutſchen Ueberſ. II Th. Leipzig 1772, gr. 8. S. 23, f.

Eine Windmühle, um damit Korn zu dreſchen, und es zugleich zu mahlen, hat Hr. Will. Evers von Swillington, unweit der Stadt Leeds in der Provinz York, erfunden. Er hat eine vollſtändige Mühle von dieſem Bau für einen gewiſſen Pächter in der nämlichen

Pro-

Provinz verfertigt. Sie hat auch wirklich, in Gegenwart verſchiedener Herren gearbeitet, welche eine Verſicherungsſchrift ihrer Genehmhaltung von der Nutzbarkeit der Maſchine unterzeichnet haben. Der Erfinder, Hr. Evers, hat ein Modell davon, nach einem Maaßſtabe, von $1\frac{1}{2}$ Zoll zu 1 Fuß, der zu Aufmunterung der Künſte, Manufacturen und Handelſchaft errichteten Geſellſchaft vorgelegt, und dafür eine Verehrung von 50 Pfund, nebſt noch 10 Guineen mit dem Bedinge erhalten, daß er das Modell der Geſellſchaft überlaße. Die Beſchreibung dieſes Modells, findet man in Hrn. Will. Bailey Beſchreib. der nützlichen Maſchinen und Modellen ꝛc. nach der in dieſem (1776) Jahre zu München, in gr. 4. herausgekommenen deutſchen Ueberſetzung S. 103 — 112. Den perſpectiviſchen Riß des Fußbodens der Mühle, des Dreſchbodens, und der darauf befindlichen Bewegungen, liefert Fig. 540.

A, der Fußboden der Mühle.

B B ꝛc. 8 kurze Säulen oder Blöcke an dem Fußboden, die den beweglichen Dreſchboden tragen, welcher auf Frictionsrollen, ſo in den Köpfen der Säulen befeſtigt ſind, ganz ſacht umläuft.

C, ein zirkelrunder Dreſchboden, mit 148 Zähnen, worauf das Getreide in einer concentriſchen Lage ſammt dem Strohe ausgebreitet, und mit den ſenkrechten Stämpfeln L gedroſchen wird.

D, der Schaft des Dreſchbodens.

E, ein Drilling mit 6 Zähnen, welcher das große Kammrad oder den Dreſchboden C umtreibt.

F, ein Drilling an der nämlichen Spindel mit dem Rade E.

G, ein Kammrad, welches mit dem Rade F verbunden iſt.

H, ein Kronrad an der Achſe des Rades G.

I, ein Kammrad an der Achſe des hohlen Cylinders.

K, ein hohler Cylinder oder Walze von Holz, worinn eine Reihe von Frictionsrollen in einer ſchiefen Lage und gleichen Weite von einander geſtellt ſind. Dieſe Rollen heben die Stämpfel, welche hier den Dienſt der Dreſchflegel verſehen, einen nach dem andern, der Ordnung nach, in die Höhe.

L, zwo

L, zwölf Stämpfel, welche durch die Frictionsrollen bey Umwälzung des Cylinders aufgehoben werden. In dieſer Abſicht ſind an den Querträmen f f Einſchnitte gemacht, durch welche die Stämpfel ganz leicht auf- und abfahren, wenn ſie durch die Rollen in Bewegung geſetzt werden.

d d, eiſerne Schnäbel an den Stämpfeln.

k, Federn, welche in dem Modelle von ſtählernem Drahte ſind, in der Maſchine ſelbſt von Tannen- Eſchen- oder einem andern gerade gewachſenen und zähen Holze, gemacht werden.

e e, zwölf Stellſtangen oder kurze Stäbe, welche die Federn ſtellen und in Ordnung halten.

g, ein Quertram, an welchem Einſchnitte ſind, wie an den Querträmen f f, welche die Stämpfel führen. An dieſem Trame werden die Leitſtangen angemacht, welche die Enden der Federn ſtellen und richten, damit die Stämpfel nicht auf dem Strohe liegen bleiben.

h, ein Quertram, woran die Enden der Federn befeſtigt ſind.

i, eine dünne eiſerne Platte, welche an dem Quertrame befeſtigt iſt, und die Enden der Federn faſſet.

Ich komme nunmehr auf die gewöhnlichſte Art des Dreſchens mit dem Handflegel, und deren öconomiſche Betrachtung.

Es erfordert dieſes Dreſchen, wenn es gehörig verrichtet werden ſoll, ſowohl taugliche Werkzeuge, als taugliche Menſchen. Der Ort, wo dieſe Arbeit vorgenommen zu werden pflegt, wird die **Dreſchtenne, Scheuntenne, Scheundiele** oder **Scheunflur**, genannt. Die verſchiedenen Arten der Tenne, und was bey deren geſchickten Anlegung und Einrichtung zu beobachten iſt, werde unter dem Art. **Scheune** ausführlich zeigen.

Das Werkzeug, womit nach dem gemeinen Landesgebrauch die Körner aus den Aehren und Hülſen geſchlagen werden, wird der **Dreſchflegel**, oder **Dreſchknittel**, auch nur ſchlechthin der **Flegel**, (*) um Bre-

men

(*) Das Wort Flegel ſtammet vermittelſt der Endſylbe el, welche ein Werkzeug bedeutet, von dem alten fluagan, ſchlagen, her, Lat. fligere, Griech. πληγειν, Schwed. flenga, dahin auch

men der **Flogger**, in Oberdeutſchen der **Driſchel**, auch der **Ackerholz**, L. Flagellum frumentarium, ſ. tribulatorium, Fr. Fleau genannt. So ungekünſtelt auch dieſes Arbeitszeug an und vor ſich ſelbſt iſt, ſo kommt doch auf deſſen geſchicktes Verhältniß ſehr viel an. Es beſteht daſſelbe aus einem Stiel und einem Klöppel. Der Stiel, oder die **Handruthe**, muß $2\frac{1}{2}$ bis $2\frac{3}{4}$ Elle lang ſeyn, und ſich hierinn dergeſtalt nach der Menſur ſeines Mannes richten, daß derſelbe, wenn er ihn gerade vor ſich ſtellet, ihm juſt ans Kinn reiche. Er kann zwar von beliebigem Holze ſeyn, doch dürfte das fichtene bald zu leicht in der Hand ſeyn, und den Schwung des Klöppels ſchwer machen. Eichenholz iſt dagegen faſt zu ſchwer, erhitzet ſich auch unter der Bewegung allzuleicht, und macht dadurch die Hände ganz ſteif. Hohlunder- oder Fliederholz ſoll zwar in den Händen kühlen, aber auch, nach der auf einem bloſſen Aberglauben beruhenden Erzählung, wenn es in den Händen warm wird, den Dreſcher entweder zu Uebelkeiten oder zum Purgiren reizen, je nachdem es über oder unter ſich geſchabet worden. Birkenholz iſt bequem genug dazu, es ſpringt aber lichtlich. Haſelholz ſpaltet gern. Das Holz vom ſogenannten Weißbaume iſt ſehr gut; das allerbeſte aber Birnbaumholz, denn dieſes iſt leicht, hat aber doch die gerechte Proportion der Schwere, und iſt dabey ſehr feſt. Der **Klöppel** muß ungefähr 1 Elle lang ſeyn, und von Rechtswegen $3\frac{1}{2}$ bis 4 Pfund ſchwer ſeyn; wenn er aber auch nur 3 Pfund wiegt, iſt er ſchon zunftmäßig. Ein ſchwerer Klöppel, wenn auch die Handruthe mit ihm proportionirt

das Lat. Plaga gehöret. Im Schwed. heißt der Flegel um eben deswillen auch Slaga und Pleiel, das letztere von dem Zeitworte bläuen, ſchlagen. Winsbeck nennt einen Dreſch-Flegel gleichfalls Slegel. Man ſiehet leicht, daß mit dem veralteten Zeitworte flegen, ſchlagen, zugleich auf die fliegende Bewegung des ſchlagenden Werkzeuges geſehen wird; daher bedeutet Flegel im Niederſ. auch einen Flügel.

nirt iſt, erleichtert den Druſch allemal mehr, als ein leichter. Am liebſten nimmt man weißbüchen Holz dazu, und zwar, wo möglich, vom Stamm-Ende. Von dieſen beyden Stücken hat ein jedes ſeine beſondere lederne Kappe, wovon die eine die **Ruthenkappe**, die andere aber die **Flegelkappe** genennet wird, und es ſind dieſelben an dieſen beyden, mittelſt zwey lederner Nähriemen befeſtigten Kappen, durch ein ſtarkes langes **Mittelband**, welches gleichſam das Scharnier abgiebt, zuſammengefügt, damit der Flegel, bey Schwingung der Ruthe, hinfalle, wohin ihn der Dreſcher haben will.

Man pflegt die Klöppel an den Dreſchflegeln entweder ſelbſt zu ſchneiden, oder auch, wie in Schleſien geſchieht, von dem Drechsler machen zu laßen. Die geſchnittenen halte ich für beſſer, als die gedrechſelten. Denn da dieſelben breite Seiten haben, ſo iſt es auch ganz natürlich, daß damit bey jedem Schlage eine größere Fläche des Getreides berühret werden muß, als mit einem gedrechſelten.

Gleichwie aber nicht das alles gute Köche ſind, die lange Meſſer tragen: ſo ſind auch das nicht alles gute Dreſcher, die große Klöppel führen. Die vornehmſten **Eigenſchaften eines tüchtigen Dreſchers** ſind eben dieſelben, die ein jeder rechtſchaffener Arbeiter beſitzen muß, daß er nämlich ſtark, fleißig, ehrlich und treu, munter, willig und gehorſam ſey. Die Natur dieſer Arbeit, welche mit Recht unter die ſchwereſten gerechnet wird, lehret ſchon, daß dazu keine ſchwache Perſonen geſchickt ſind, und daß daher ein Landwirth, wenn ihm ſonſt nicht, anderer Umſtände wegen, die freye Wahl benommen iſt, billig die ſtärkſten und dauerhafteſten Leute dazu nehmen müſſe. Am allerwenigſten aber tauget es, wenn ſtarke und ſchwache Dreſcher, wie nicht ſelten zu geſchehen pflegt, untermenget und zugleich in die Scheune geſtellet werden. Da die Schwachen keinen ſo aufdringenden Schlag, wie die Starken, zu vollführen im Stande ſind: ſo folgt von ſelbſt, daß

E 2 das

das Getreide nicht allenthalben gleich, und alſo auch nicht durchgehends rein, gedroſchen werden könne. Die Nothwendigkeit der vorerwähnten Eigenſchaften, wird ſich in der Folge dieſer Abhandlung bey aller Gelegenheit zeigen. Uebrigens ſollte kein Dreſcher, ſo lange er mit dieſer Arbeit zu thun hat, ſchwere und mit eiſernen Nägeln beſchlagene Schuhe tragen, vornehmlich, wenn er neues Getreide, und darunter beſonders Weizen, zu dreſchen hat; denn dadurch wird gar zu viel zertreten. Zu dieſer Arbeit gehören Schuhe mit Sohlen von altem Filze oder andern weichen Sachen.

In Anſehung der Einrichtung, die man mit denen zum Dreſchen benöthigten Perſonen zu machen pflegt, iſt eine gar große Verſchiedenheit wahrzunehmen. Der Bauersmann auf dem Lande driſcht gemeiniglich mit ſeinem Geſinde ſelber aus. Da müſſen denn die Knechte und Mägde ſowohl früh vor der Arbeit, währender Zeit da das Vieh frißt, 1 oder 2 Stunden, und Abends nach dem Feyerabend auch wieder ſo lange dreſchen; im Winter aber geſchieht ſolches auch wohl zu ganzen Tagen. Zwar erlangt der Bauer hierdurch einen anſehnlichen Vortheil, daß er auf ſolche Art ſein ausgedroſchen Getreide allein bekommt, und keinen Schutt davon abzugeben hat; indeſſen iſt dieſe Verfaſſung auch eine Urſache mit, warum der Bauer ſeinem Geſinde gemeiniglich mehr Lohn reichen, auch ſelbiges etwas beſſer in der Koſt halten muß, als insgemein auf Herrenhöfen zu geſchehen pflegt. In Städten und Vorſtädten läßt der Bürger das auf ſeinem Vorwerke gewonnene Getreide gemeiniglich von fremden Leuten, entweder um den Schutt, oder um Tage- oder Wochenlohn, ausdreſchen, wovon weiter unten mit mehrern handeln werde. Auf den Herrenhöfen findet man gemeiniglich ſo vielerley beſondere Dreſch Einrichtungen, als beſondere Güter, nicht etwa in einem Lande, ſondern auch nur in einer Gegend

gend liegen. Die Hauptverſchiedenheit aber äußert ſich wohl darinn, daß einige Güter erbliche, andere aber freywillige Dreſcher haben.

Erbdreſcher, nennet man Häusler, welche für den Beſitz ihrer Häuſer das herrſchaftliche Getreide für einen gewiſſen geſetzten Lohn ausdreſchen müſſen, ſo, daß auf einem ſolchen Hauſe der Dreſcherdienſt erblich haftet. Nur ſelten wird man finden, daß eigentliche Bauer- oder Hufengüter damit belegt ſind, ſondern gemeiniglich ruhet ſelbiger nur auf ſogenannten Gärtner- oder wohl gar Koſſaten-Häuschen. Dieſes Dienſtes wegen pflegt man ſolche Leute durch die Benennung **Hofdreſcher**, vor andern ihres gleichen zu unterſcheiden. Genießen dieſelben etwa auch den Getreidezehend auf dem Felde, ſo werden ſie **Zehender**, iſt aber dieſes nicht, **Zwangdreſcher** genennet. Gemeiniglich ſehen dieſe Leute ſolchen Dreſcherdienſt als eine große Laſt und Beſchwerung ihrer Güterchen oder ihres Häuschens an, da ſie doch vielmehr dergleichen Erblichkeit als eine Wohlthat betrachten ſollten, maßen ſie ja auf dieſe Art, meiſt Jahr aus Jahr ein, ihr Brod und ihren gewiſſen Verdienſt für ſich und ihre Kinder haben; es wäre denn, daß ſie in Anſehung deſſelben ſonſt viele Laſten und beſchwerliche Præstanda auf ſich hätten, oder mit andern Dienſtleiſtungen ex officio, zur Ungebühr, beſchwert wären.

Freywillige Dreſcher nennet man diejenigen, welche ungezwungen entweder um einen gewiſſen Lohn, oder um einen gewiſſen Schutt, in der Scheune ſtehen. Auf den meiſten Gütern, welche keine Zwangdreſcher haben, findet man für ſelbige kleine Häuſerchen aufgebauet, worinn ſie entweder einzeln, oder beyſammen, neben einander wohnen, und insgemein auf ein Jahr gedungen ſind. An andern Orten, ſonderlich wo es viele Koſſaten und Häusler giebt, lieſet man ſich auch wohl unter denſelben dazu tüchtige Leute aus. Anderswo

nimmt man ſie auch wohl entweder zum Theil, oder ſämmtlich, aus benachbarten Dörfern.

Bey dieſer Gelegenheit iſt die Frage zu erörtern: Welches vortheilhafter ſey, Erb- oder freywillige Dreſcher zu haben? Bey den Erbdreſchern hat man die beſondern Vortheile, daß man ihrer gewiß iſt, und weder für ihre Miethung, noch für ihr Unterkommen, am wenigſten aber für ihre Hausreparaturen, zu ſorgen hat, welches alles, ſonderlich das letztere, bey freywilligen Dreſchern, ſehr beſchwerlich iſt. Wenn man aber auch hingegen nur die Bequemlichkeit bedenkt, daß man bey freywilligen Dreſchern die Wahl des Ausleſens hat, ich auch denſelben, ſobald er mir nicht anſteht, ohne viele Umſtände abdanken, ihm auch ſonſt alle ſelbſtbeliebige Bedingungen vorſchreiben kann, welches alles bey den Erbdreſchern wegfällt, da ich zufrieden ſeyn muß, an welchen Beſitzer das Dreſcherhaus durch Kauf- oder Erbgangsrecht gebracht werde, wenn er nur halb und halb zum Dienſte tauget, auch es ſchlechterdings bey dem alten Herkommen laßen muß, und an keine, auch die allervortheilhafteſte, Aenderung denken darf: ſo ſcheint es wohl, wenigſtens in den meiſten Stücken, beſſer zu ſeyn, freywillige als Erb-Dreſcher zu haben. Nur wäre zu wünſchen, daß man die allerdings beſchwerlichen Reparaturen an den Dreſcherhäuſern zu vermeiden, die Einrichtung treffen könnte. An manchen Orten hat ein Gutsherr ſowohl unter ſeinen eigenen Unterthanen, als auch in den benachbarten Dörfern, arbeitſame Leute in Menge, welche ſich gern für Lohn, oder um den Schutt, in die Scheune verdingen. Weil es doch aber immer bedenklich iſt, lauter fremde, und ſeiner Jurisdiction, in Anſehung des Wohnſitzes, nicht unterworfene Leute in die Scheune zu ſperren: ſo müßte man ſeine Anſtalten beſtändig ſo zu treffen ſuchen, daß wenigſtens der Vordreſcher ein Unterthan wäre, und daß man die übrigen, ſo viel als man deren brauchte, aus andern Orten zuſammen läſe.

Es fragt ſich nunmehr: Wie viel eigentlich Dreſcher auf eine Tenne gehören? und, wie deren Anzahl mit dem Feldbau zu proportioniren ſey?

Wie viel Dreſcher auf eine Tenne gehören, ſcheint um deswillen nicht leicht zu beſtimmen zu ſeyn, weil man aus der Erfahrung hat, daß man ſowohl unter zweyen, als dreyen, und vieren, dreſchen könne. Ein

ganz

ganz armer Landmann driſcht gemeiniglich nur ſelbander, und bringt doch die Körner rein aus dem Strohe. Was aber möglich iſt, iſt deswegen eben nicht allemal das bequemſte; und ſo geht es auch hier mit dem Dreſchen unter zweyen. Denn, wenn man auch gleich zugiebt, daß ebenfalls rein gedroſchen werden kann: ſo geht es dabey doch ſehr langweilig zu, indem, wie man im Sprichworte ſagt, der Schlag gar zu oft an Einen kommt, mithin die Arbeit nicht allein ſauerer, ſondern auch langſamer von ſtatten gehet. Sauerer; nicht, als ob nicht unter dreyen und vieren ein jeder eben ſo derb, oder eben ſo oft, zuſchlagen müßte, als wenn er nur ſelbander dröſche, ſondern, weil er den Schlag ſo dicht nebeneinander führen und gleichſam immer auf Einen Fleck ſchlagen muß, mithin die Arme und der ganze Körper keine ſo abwechſelnde Bewegung haben, als wenn unter mehrern gedroſchen wird, und die Schläge weiter aus einander geführet werden. Daß es aber mit zweyen langſamer, als mit dreyen oder vieren, hergehen muß, iſt zwar auch bloß daher ohne Widerſpruch, weil, natürlicher Weiſe, zwo Perſonen das nicht verrichten können, was drey gleich-fleißige, in einer und eben derſelben Zeit thun würden; es verabſäumet aber die jeztgedachte Beſchwerlichkeit des Schlages ſogar ſo viel, daß in der Langſamkeit nicht einmal die Proportion der Zeit herauskommt. Was z. E. 3 Dreſcher in 2 Stunden thun können, ſollten, nach eigentlichem Verhältniß, 2 Dreſcher in 3 Stunden verrichten; man wird aber bemerken, daß leztere, um eben dieſes Penſum zu abſolviren, auf das genaueſte $3\frac{1}{2}$ Stunde brauchen werden. Aus eben dieſem Grunde rühret nun her, daß vier Dreſcher, auch ſelbſt dem Verhältniß der Zeit nach, mehr abdreſchen können, als drey; und kann man daher denenjenigen unmöglich Beyfall geben, welche den vierten Dreſcher auf der Tenne das fünfte Rad am Wagen nennen wollen. Gewiß, wenn man auch

gar nicht auf das mehrere Fördern im Abdruſch ſehen, und gar nicht verlangen wollte, daß mehr gedroſchen würde: ſo wird man doch bey vieren allemal einen Schlag mehr haben, folglich auch reinern Ausdruſch des Strohes erlangen.

Nach der Verſicherung des Hrn. Verf. des ſchleſiſchen Landwirths, im I Th. Breßl. 1771, gr. 8. S. 262, wird man allemal finden, daß 8 Dreſcher auf 2 Tennen, ein eben ſo großes Tagewerk, und mit beſſerem Erfolge ausrichten, als auf 3 Tennen nicht 9 thun werden.

Weil man aber mit drey Dreſchern, wenn ſie ſonſt redlich und fleißig ſeyn wollen, eben dieſes auch erhalten kann, an einem allzueilfertigen Ausdruſch aber ſelten etwas gelegen iſt, ſich auch, wo es um den Schutt gehet, die Dreſcher nicht ſelbſt untereinander das Brod nehmen: ſo ſind auch 3 Dreſcher auf einer Tenne ſchon zureichend; daher ſie denn auch auf den meiſten Gütern, ordentlicher Weiſe, nur mit dreyen beſetzt ſind.

Was den Punct betrifft, wie die Anzahl der Dreſcher mit dem Feldbau zu proportioniren ſey: ſo pflegt man zwar den Ueberſchlag gemeiniglich nach Hufen, Ackern oder Scheffeln Ausſaat zu machen, dergeſtalt, daß man z. E. zu einer ſächſ. Hufe von 30 Acker, jeden zu 300 ſächſ. Ruthen, den Bauer mit ſeinem Knechte, oder 2 Dreſcher, für zulänglich hält; zu einem Zweyhufengute aber müſſen ſchon 3 Dreſcher ſeyn. Bey adeligen Gütern rechnet man nach Ackern; und weil man auf ſelbigen wohl nicht anders als unter dreyen driſcht, ſo rechnet man auch ſchon auf 40 Acker, welche wirklich beſäet werden, 3 Dreſcher, obſchon dieſe auch noch zu 60 Ackern genug ſind. Kommt man in der Ackerzahl höher: ſo rechnet man jedesmal auf 20 Acker mehr, auch 1 Dreſcher mehr, doch ſo, daß man immer richtige Cameradſchaften zu dreyen oder vieren beybehält; wie denn auch wirklich 4 Dreſcher ſchon 100 Acker beſtreiten ſollten. Hätte man aber z. E. 150 Acker

Acker Saatfeld, ſo würde man wenigſtens 6 Dreſcher, zu 200 Ackern aber ſchlechterdings 9 Dreſcher nöthig haben. Eben ſo würde es ſich auch verhalten, wenn man nach Scheffeln Ausſaat rechnen wollte; denn, da würde man zwar ſchon auf 50 Scheffel 3 Dreſcher nehmen; es können aber dieſe gar füglich 100, und zur Noth 150, Scheffel Ausſaat bezwingen, wiewohl im letztern Falle der 4te Mann auch ſchon brauchbar wäre, mit dem aber auch zugleich 200 Scheffel Ausſaat und darüber, im Druſch beſorget werden könnten. Zu 300 Scheffel muß man wenigſtens 6, und in ſehr fruchtreichem Boden wohl 8 Dreſcher auf 2 Tennen, oder 9 Dreſcher in 3 Tennen, haben, u. ſ. w. Denn es ſiehet ein Jeder ohne mein Erinnern, daß ſowohl bey dem Hufen- als Acker- und Scheffel Maaß, faſt alles auf die Fruchtbarkeit des Bodens ankomme. Es ſcheint daher, und ungeachtet man nicht in Abrede ſeyn kann, daß auch hier die eigenthümliche Fruchtbarkeit oder Mißlichkeit der Jahre einen gewaltigen Unterſcheid verurſachen könne, am natürlichſten zu ſeyn, wenn man die nöthige Zahl ſeiner Dreſcher, nach dem Schock-Ertrage ſeiner Felder in Mitteljahren abmißt; alsdenn könnten 100 bis 150, ja zur Noth 200 Schock von 2 Dreſchern gezwungen werden. Zu 300 Schock aber braucht man 3 Dreſcher; zu 400, 4; zu 600, 6; zu 800 Schock 8 oder 9 Dreſcher; und ſo immer auf jedes 100 Schock mehr, auch 1 Dreſcher mehr, jedoch zu ordentlichen Cameradſchaften eingetheilet. Und in der That wird man dieſe Vergleichung in den meiſten ordentlichen Wirthſchaften antreffen; inzwiſchen es mit allen dieſen Ausrechnungen ziemlich auf Eins hinaus läuft.

Es iſt noch übrig, nach einer andern Einrichtung, ſich in Anſehung der Zahl der Dreſcher noch etwas genauer einzuſchränken, wenn man nämlich Weiber mit zum Dreſchen nimmt. Ein Gut hat z. E. ſchlechter-

dings 3 Dreſcher nöthig; man wollte aber gern einen entübrigt ſeyn, ſo könnte man nur zwey anſetzen, doch mit dem Bedinge, daß wechſelsweiſe allemal eins von ihren Weibern, ſtatt des dritten Mannes, mitdröſche. Auf dieſe Art hätte man wirklich nur mit zwey Dreſchern zu thun, und doch auch den dritten Flegel gangbar; und dieſe Leute könnten es auch zufrieden ſeyn, da ihnen der Verdienſt des dritten Mannes ebenfalls zu gute gehet. Da jederzeit eine Frau übrig bleibt, ſo könnte auch ihr weibliches Hausweſen noch immerzu mit beſorgt werden. Allein, das Weiberdreſchen will überhaupt nicht viel bedeuten, daher ſolches nur im Nothfall, z. E. zur Herbſt-Saatzeit da man zum Saamen nicht fördern kann, zu geſtatten iſt; und hiernächſt haben es die Weiber bald mit dieſer, bald jener Ungelegenheit zu thun. Ehe die Suppe gekocht iſt, ehe die Kühe gemolken, ehe die Schweine gefüttert werden, kommt der Mittag bald heran, und unterdeſſen würde nur unter zweyen gedroſchen. Bald haben ſie zu waſchen, bald zu mahlen, bald zu backen, bald ſind ſie ſchwanger und liegen im Kindbette, bald iſt ihnen ſonſt nicht recht; und wo es nicht eine recht handfeſte Perſon iſt, geht der Druſch doch allemal unegal; und überhaupt werden ſie des Flegels bald müde. Man beſetze alſo ſeine Scheunen mit ehrlichen und tüchtigen Männern, ſo viel als man deren nach Proportion ſeines Feld-Ertrages nöthig hat, und reflectire übrigens bey deren Wahl, in ſo weit mit auf ihre Weiber, daß auch ſelbige zu ſolchen Arbeiten, als den Dreſcherweibern obliegen, tüchtig ſeyn mögen.

Die Belohnung der Dreſcherarbeit, geſchieht theils durch bares Geld, mehrentheils aber durch den Schutt einer gewiſſen Quantität Getreides.

Für bares Geld wird entweder nach Schocken, oder nach Scheffeln, oder nach Tagen gedroſchen. Wir wollen jede dieſe Arten des Dreſchens nach einander betrachten.

Wenn man nach Tagen lohnet, ſo richtet man ſich einestheils nach der Länge oder Kürze derſelben, anderntheils giebt man entweder die Koſt darneben, oder es muß ſich der Lohndreſcher ſelbſt beköſtigen. Auf alle dieſe Fälle iſt beſonders zu attendiren.

Der ordinäre Tage- oder Wochenlohn iſt, nach jeden Orts Gelegenheit, verſchieden. Gleich nach der Aernde, wenn das gemeine Volk etwa ſonſt noch Arbeit weiß, muß wöchentlich wohl 1 Thaler, wenigſtens 21 Groſchen, ohne Koſt gereichet werden. Im Herbſte werden ſie ſchon kirrer; und wenn es nicht etwa irgendwo einen langwierigen Holzſchlag giebt, ſo laßen ſie ſich ſchon mit 18 Gr. abfinden. Im Winter, wo ſie ſonſt weder aus noch ein wiſſen, nehmen ſie mit 15, auch wohl mit 12 Gr. vorlieb.

Giebt man ihnen die Koſt dazu, ſo ſind ſie in langen Tagen mit 1 ½ Gr. in mittlern mit 1 ¼ Gr. und in kurzen, mit 1 Gr. ja, wenn die Arbeit continuirlich iſt, auch wohl mit 9 Pfenn. richtig bezahlt.

Wer nach Schocken dreſchen laßen will, der muß Winter- und Sommergetreide wohl von einander zu unterſcheiden wiſſen, überdies aber in allen Sorten gemeſſenes, ja recht abgezirkeltes Gebünde machen laßen, ſonſt wird er mit ſeinen Dreſchern viel Verdruß haben, und dem ungeachtet iſt auch hierbey der Lohn nicht aller Orten gleich. Vom Wintergetreide, als: Korn und Weizen, wird, wenn es nämlich durch ein etwaniges Erbregiſter nicht anders regulirt iſt, und alſo mit unter die Schuldigkeiten gehört, 7, 8 bis 9 Gr. vom Sommergetreide, als: Gerſte und Haber, 5, 6 bis 7 Gr. bezahlt. Die Hülſenfrüchte, als: Erbſen, Wikken, Linſen, Heidekorn, Hirſe, Rübſen, Hanf und Lein, werden gemeiniglich im Winter bey müßigen Tagen, durch das Geſinde ausgeſchlagen.

Soll

Soll nach Scheffeln des Ausdruſches gelohnet werden: ſo giebt man

	Gr.	Pf.
vom Scheffel Korn	3	—
— — — Weizen	3	6
— — — Gerſte	2	6
— — — Haber	1	6
— — — Heidekorn . . .	2	—
— — — Hülſenfrucht . .	1	9
— — — Rübſen	1	6
— — — Hirſe	2	—
— — — Hanf	2	3
— — — Lein	2	6
— — — Dotter	1	3

Rechnet man eins ins andere: ſo kann man, in Bauſch und Bogen, auf 2 Gr. 6 Pf. vom Scheffel accordiren.

Die gewöhnlichſte Art der Belohnung des Dreſchens, geſchiehet mit dem Schutt, daß nämlich von dem Ausdruſch, nach den aufgehobenen Scheffeln, in eben dem Maaße, die Abgabe in determinirten Antheilen erfolget. Es mögen alsdenn die Tennen mit 2, 3 oder 4 Dreſchern beſetzt ſeyn, ſo wird ſelbiges Quantum unter ſie vertheilet. Hierbey pflegt denn auch kein Unterſchied unter den Getreideſorten, obwohl ſich einige freylich ſchwerer, einige leichter, ausdreſchen und rein machen laßen, als die andern, gemacht zu werden, ſondern man tranſigiert hier, per averſionem, auf eine beſtimmte Quotam von allerley Getreideſorten durch die Bank. Wo kein Zwang iſt, vergleichet man ſich, nach Beſchaffenheit der Landesart, auf den 10ten, 12ten, 13ten, 16ten Scheffel, ja anderwärts, vermöge Erbregiſters, auch wohl noch drüber hinaus, indem ſich hier überhaupt keine determinirte Schranken ſetzen laßen, ſondern es dabey lediglich auf Willkühr und Billigkeit ankommt. Das Dreſchen um den 16ten Scheffel iſt das gewöhnlichſte und billigſte. Die ſchleſiſ. Dreſchgärtner (worunter man eine angeſeſſene dienſt-

dienſtbare Perſon verſteht, welche um einen gewiſſen beſtimmten Lohn alle zum Gute erforderliche Handdienſte verrichten muß, und gleichſam ein Mittelding zwiſchen unſern Koſſaten und Häuslern iſt, wovon unter dem Art. Koſſat mit mehrern ſprechen werde,) haben das Vorrecht, ſämmtliches herrſchaftliches Getreide um den 18ten Scheffel zu dreſchen.

Ein Landwirth hat auf diejenigen Dreſcher, welche keinen baren Lohn bekommen, ſondern ſtatt deſſen einen gewiſſen beſtimmten Theil von den ausgedroſchenen Körnern erhalten, genau Achtung zu geben. Dieſe ſind gemeiniglich nur darauf bedacht, daß ſie viel Körner bekommen, und dadurch ihren daran habenden Antheil vermehren mögen. Ihnen fällt daher das letztere Ueberdreſchen ſehr ſchwer, weil alsdenn die meiſten und beſten Körner ſchon heraus ſind, und ihnen ſolches folglich nicht mehr viel Nutzen bringen kann.

Ein Ueberſchlag des Dreſcherlohnes für die Landwirthe, ſt. im 50 St. des Wittenb. Wochenbl. v. J. 1773, S. 401—405.

Den Anfang der Dreſcharbeiten macht man billig mit **Abdreſchen der Tennenbucht**, worunter man dasjenige abgeſtreuete Getreide verſtehet, welches im Einfahren ab- und unter das Geſtröhde, womit man zu ſelbiger Zeit, um das Einſchneiden der Aerndewägen zu verhüten, auch dem Zugviehe feſten Tritt zu verſchaffen, die Tennen belegt hat, ausgefallen, und alſo gemeiniglich mit allerley Unreinigkeiten vermiſcht, auch unter ſich ſelber ſehr vermengt iſt. Wo viele Tennen ſind, und beynahe zu jeder Getreidefrucht wenigſtens Eine völlige Banſe iſt, kann man wenigſtens den allzuſtarken Gemang vermeiden, und den Ausfall jeder Getreideart meiſtens allein ausdreſchen laßen. Auch in mittelmäßigen Wirthſchaften trifft es manchmal ſo zu, daß man wenigſtens harmonirenden Getreide-Abfall, z. E. von Korn, Gerſte und Haber, oder von Weizen und Gerſte oder Korn, zuſammen abdreſchen laßen kann; und dieſes iſt zwar gut genug, es trifft aber nicht allemal, ſondern, anderer Umſtände wegen, gleichſam von ungefähr, und jederzeit darf man doch auf kein Kauf-

mannss

mannsgut die geringſte Rechnung machen, ſondern es wird noch allemal Erde, Steine, Staub und Miſt genug darunter ſeyn, und kann man es, wenn es auch noch ſo gut zu ſeyn ſcheint, nicht anders als zur Geſinde-Brödung gebrauchen, dabey man doch noch jederzeit dem freventlichen Tadel der Müller unterworfen bleibt, und aus dieſer Maxime nur geringes und wenig Mehl zurück bekommt. Genug, wir müſſen die Tennen rein haben, und darum muß dieſes Abdreſchen am allerersten beſorgt werden. Es muß ſolches gemeiniglich um Tagelohn geſchehen, weil ſonſt, bey ſtarkem Ausfall, die Herrſchaft, bey wenigern aber die Dreſcher, zu kurz kommen würden.

Es beſteht zwar der Ausfall aus den allerbeſten und vollkommenſten Körnern; da aber dieſelben nicht allein durch das öftere Ein- und Ausfahren von Menſchen und Vieh ſehr zertreten und zerquetſchet, ſondern auch mit vielem Staub und Unflath verunreiniget werden, ſo ſind ſie weder zum Samen noch zum Verkauf tauglich. Es thut alſo ein Landwirth ſehr wohl, wenn er den Ausfall, ſo viel als möglich, zu verhindern ſuchet, und in dieſer Abſicht dafür ſorget, daß, nach einem jeden abgeladenen Fuder, das davon abgeſtreuete Getreide zuſammen geharket und mit eingebanſet werde.

Iſt man auf einer Tenne mehr als einerley Getreideſorten einzuführen genöthigt, ſo muß man jedesmal, ehe man mit dem Einfahren einer neuen Sorte den Anfang macht, den vorigen Ausfall wegräumen, und ihn, wenn es die Zeit, ſelbigen ſogleich abzudreſchen und rein zu machen, nicht verſtatten will, auf einer andern entweder leeren, oder mit Ausfall von gleicher Getreideart belegten Tenne ſo lange aufbehalten, bis die Aernde vollbracht, und die Zeit zum Dreſchen herangenahet iſt.

Es iſt in einigen adeligen Wirthſchaften eingeführt, daß der Ausfall der Frau oder den Kindern des Eigenthümers zu einer Ergötzlichkeit gelaßen wird. So unſchuldig auch dieſe Gewohnheit, und das Vergnügen, welches ein Landwirth damit den Seinigen zu machen gedenket, an und vor ſich ſelber iſt: ſo taugt es doch deshalb nichts, weil es dem Geſinde zu allerhand Unterſchleifen Gelegenheit giebt. Ein jeder, der in der Scheune mit dem Auf- und Abladen des Getreides zu thun hat, ſuchet den Ausfall auf allerley Art zu vermehren, um ſich bey

der

der Hausfrau oder den Kindern in Gewogenheit zu ſetzen; und ſelbſt diejenigen, welche in der Aernde zur Aufſicht auf die Scheunen beſtellt ſind, müſſen dazu ſtillſchweigen, wenn ſie ſich nicht ſcheele Geſichter und allerhand Verdrüßlichkeiten zuziehen wollen. Ja, einige Frauen, welche ihren und ihres Mannes Nutzen als zwey von einander abgeſonderte Dinge anſehen, pflegen wohl gar ſo weit zu gehen, daß ſie die Ablader in den Scheunen mit Geld und Getränke gleichſam beſtechen, und auf ihre Seite zu bringen ſuchen, damit der ihnen überlaßene Ausfall recht anſehnlich werden möge. Durch dergleichen Wirthſchaft kommt der Hausherr um die beſten und vollkommenſten Körner; der Hausfrau oder den Kindern aber hilft ſolches wenig, weil ſie dieſe meiſt beſchädigten Körner für das halbe Geld verkaufen müſſen; und das Geſinde lernt dabey auch nicht viel Gutes.

Um vorläufig zu erfahren, wie viel etwa das Getreide ſchütten (ſcheffeln) mögte, läßt man auch wohl die **Probe dreſchen**. Man läßt nämlich z. E. eine Mandel, eine Stiege oder $\frac{1}{2}$ Schock Garben, dieſer oder jener Getreideſorten, beſonders und rein abdreſchen, und ſchließet davon auf den Gehalt des ſämmtlichen Einſchnitts. Es iſt allerdings ſehr vortheilhaft für den Hauswirth, wenn er auf ſolche Art einigen Ueberſchlag ſeines Frucht-Ertrages machen, und mithin auch ſchon im voraus eine gehörige Diſpoſition darüber treffen kann. Weil dieſe Probe indeſſen, vieler Urſachen wegen, noch allemal ſehr trüglich iſt: ſo hat er, wenn er nur in etwas ſicher dabey gehen will, verſchiedene Vorſichtigkeiten zu beobachten nöthig. Zuvörderſt muß er überlegen, daß das Getreide zu der Zeit noch nicht vollkommen eingetrocknet iſt, oder wohl gar noch nicht abgeſchwitzt hat; folglich hat er auf künftigen Abdruſch, wenigſtens $\frac{1}{2}$ Metze, wo nicht mehr, auf jeden Scheffel weniger zu rechnen, als der Probedruſch gegeben hat, welches deſto beträchtlicher wird, wenn etwa gar, wie manchmal geſchiehet, auch öfters wohl geſchehen muß, das Getreide eben nicht ſo gar übermäßig reif abgebracht worden wäre. Zweytens muß er wiſſen, ob er in den

Garben durchgehends gleiche Gebünde habe, indem er ſonſt abermal gewaltig irren würde. Drittens wird ſchwerlich das Getreide in ſämmtlicher Feldflur von einerley Güte geſtanden haben, da er nöthig hat, gutes und geringes in gehöriger Proportion untereinander abdreſchen zu laßen, widrigenfalls er auch hier in calculo irren würde. Viertens muß er ſich in Acht nehmen, daß aus den ſogenannten Kammern nichts von dem in Banſen ausgefallenen Getreide mit unter den Probe-Druſch komme. Endlich, weil im Einfahren auch durch die Lagerſtätte der Mandeln und durch das Nachharken, viel ungebunden Gewirre mit in den Taſt kommt: ſo thut er wohl, wenn er, um die Probe nach Möglichkeit accurat zu haben, auch etwas von ſolcher Bucht mit einwerfen läßt.

Noch neugieriger ſind diejenigen, welche im Voraus gern wiſſen mögten, wie ſich das Getreide im Steigen und Fallen des Preiſes verhalten werde. Sie verfahren hierunter alſo: Vor dem allererſten Aufhub von der neuen Aernde nehmen ſie die Metze, oder ſonſt ein Gefäß von beliebiger Größe, meſſen in demſelben, ſo accurat als möglich, nach den vier Quatembern des Jahres, vier beſondere Häufchen ab, und meſſen ſelbige hernach mit eben der Accurateſſe wieder um. Das erſte Häufchen bedeutet das Quartal von Crucis bis Luciä, u. ſ. f. Welches Quartal nun bey dem Ummeſſen Ueberſchuß giebt, in ſelbigem ſteiget auch der Preis; welches ſich einmißt, zeiget das Fallen an, alles nach Proportion der vielen oder wenigern Uebermaße oder Einbuße; wo es gerade wieder zutrifft, da bleibt auch das Getreide in eben dem Preiſe, in welchem es im vorigen Quartal geweſen iſt. Man verſichert, daß ſolches gewiß ſey; und es wäre in der That dem Hauswirth gar vortheilhaft, wenn er auf dieſe Art voraus erfahren könnte, wie er ſich etwa im Getreideverkauf zu verhalten habe! Wie wenig aber auf dieſes Orakel zu bauen ſey, ſiehet man von ſelbſt, zumal auch viele den Betrag ganz anders auslegen, und den Ueberſchuß auf wohlfeilen Preis, das Einmaaß aber auf Theurung deuten.

Vor dem Dreſchen hat man ſich ferner vor allen Dingen nach einem tüchtigen Vordreſcher umzuthun

den man gleichſam über die andern Dreſcher ſetzen könne. Sind die oben denen Dreſchern überhaupt angeprieſenen Eigenſchaften, einem unter ihnen nöthig: ſo iſt es gewiß der Vordreſcher. Sein Amt iſt, von der Herrſchaft, oder wem dieſelbe die Direction über die Scheunen anvertrauet hat, die Ordre: was, wie und wenn gedroſchen werden ſoll, auch hiernächſt die Schlüſſel abzuhohlen, die Verſchließung der Scheune ſelbſt zu bewerkſtelligen, und dann auch die Schlüſſel wieder abzuliefern. Er muß das Anlegen des Getreides beſorgen, die andern Dreſcher, welche zu ſeiner Cameradſchaft gehören, zu rechter Zeit abrufen, auch ſonſt in allen Stücken zu redlicher, tüchtiger und ordentlicher Arbeit anhalten, und endlich für alles, was in ſeiner Scheune vorgehet, ſtehen und haften. Aus welchem allen von ſelbſt erhellet, wie viel auf ihn ankomme, und was man bey der Wahl deſſelben zu bedenken habe. Die übrigen Dreſcher ſind ihm auch dergeſtalt zu untergeben, daß er auch außer der Scheune, Macht habe ein Wort zu reden, und auf ihr ſonſtiges Thun und Laßen Achtung zu geben.

Es folgt die Betrachtung der nothwendigſten Dreſcharbeiten ſelbſt. Das erſte, was nach rein abgekehrter Tenne vorgenommen wird, iſt das Anlegen, oder das Ausbreiten der Garben auf der Tenne, welche jedesmal abgedroſchen werden ſollen. Man beobachtet hierbey verſchiedene Methoden. Nach der gemeinſten Art, und wenn die Tennen die gehörige Breite haben, werden die Garben zu beyden Seiten dergeſtalt geleget, daß die Stürzel an die Tennenwand zu liegen kommen, welches den Vortheil giebt, daß ſich das Stroh im Abdruſch nicht ſo ſehr verwirret, als wenn man nach der andern Art die Garben mitten auf der Tenne dergeſtalt gegen einander leget, daß die Aehren an und auch wohl in einander zu liegen kommen, obwohl hierdurch der Abdruſch der Aehren erleichtert, ja das Zerſchlagen der Kör-

 ner

ner verhindert werden ſoll. Beſonders bedienet man ſich dieſer Art bey den Hülſen- und Schotenfrüchten, weil ſich ſolche nicht gut aus einander ziehen laßen, und das kann man ſich denn endlich wohl gefallen laßen, wenn nur die Anlage nicht allzubreit wird, weil es ſich ſonſt nicht recht wohl rein dreſchen läßt, und mancher Schlag verſehen wird. Diejenige Art aber, da die ganze Tenne über und über mit ſolchem Getreide beleget wird, iſt ſchlechterdings nicht zu dulden, weil eben jetzt gedachte Bedenklichkeit auf dieſe Art noch mehr vergrößert wird, ja es eine klare Anzeige iſt, daß die Dreſcher übereilt zu dreſchen willens ſeyn.

Die Anzahl der anzulegenden Garben läßt ſich ſo eigentlich nicht beſtimmen. Etwas kommt hierbey auf die Stärke des Gebundes, auch den Unterſchied in Sommer- und Winterfrucht, das meiſte aber auf die Länge der Tennen an. Iſt die Scheune ſehr groß, ſo leget man $\frac{1}{2}$ Schock, iſt ſie klein, 6, 8, 12 bis 16 Garben an. Auch iſt zu bemerken, daß beym Anfange des Dreſchens die Anlagen allemal etwas länger ſeyn können, als hernach, wenn man das abgedroſchene Getreide hinter an das Staubloch ſtößt, auch wohl vorn zum Durchſieben der Ueberkehr etwas Platz laßen muß, wornach denn die Anlagen um einige Garben verkürzet werden müſſen.

Ferner iſt bey dieſem Geſchäfte beſonders anzumerken, daß die Garben nicht dicht an das Scheunthor anzulegen ſeyn, ſondern man mit der Anlage wenigſtens 2 Fuß davon zurückbleibe, indem ſonſt die beſten und ſchwereſten Körner über den Schutz oder die Scheun-Thorbohlen ſpringen, und ein Raub der Schweine und des Federviehes werden. In Schleſien, wo man überhaupt die Ackergeſchäfte mit viel mehrerer Sorgfalt treibet, wird dieſes genau beobachtet; in unſern märkiſchen Gegenden aber nimmt man noch immer das Gegentheil davon wahr.

Be-

Digitized by Google

Beſonders iſt darauf zu ſehen, daß die Garben nicht allzu dicht, und, mit Einem Worte, nicht allzu viel angeleget werden, damit hernach, wenn dieſelben abgevorſchlagt ſind, und aufgebunden werden, das Geſtröhde nicht zu dick liegen komme. Soviel kann als eine Hauptregel angenommen werden, daß das Stroh in der Anlage nirgends höher, als 8 Zoll, werde. Hat man aber nicht lauter ſtarke Dreſcher, ſondern muß, wie auf den adeligen Vorwerken öfters zu geſchehen pflegt, Jungen und Weibsleute mit dazu nehmen, ſo ſind auch 6 bis 7 Zoll ſchon genug, wofern man ſein Getreide recht rein gedroſchen haben will. Bloß zum Vorſchlagen kann man alſo auch wohl ½ Schock, und mehr, auf einmal anlegen, und überklopfen; iſt aber dieſes geſchehen, ſo müſſen die übrigen beyſeit gethan, und nur ſoviel Garben auf einmal angeleget werden, als die Ausbreitung geſtattet. Eine ſolche Anlage nennen übrigens die Dreſcher in ihrer Sprache ein Stroh, und es werden ſelbige, der Rechnung wegen, von rechtswegen ordentlich angemerkt, oder wohl gar aufgezeichnet.

Nach dem Anlegen folgt das **Vorſchlagen**, oder, wie es der Landmann nennt, das **Vorſcheln**. Es werden nämlich die angelegten Garben, noch gebunden, überdroſchen, und zwar bey dem ordentlichen Druſch nur Einmal, und ſodann gleich aufgebunden; bey dem eigentlichen Vorſchlagen aber werden ſie erſt umgewendet, und alſo zweymal überdroſchen.

Es hat mit dem eigentlichen Vorſchlagen, und dem Vorſchlagen im ordinären Druſch, folgende Bewandtniß. Wenn der Landmann zur Saat, oder auch wohl zum Verkauf, Getreide braucht, und im ordinären Druſch nicht fördern kann, ſo läßt er ſo viel von ſeiner Aernde auf letztbeſchriebene Art ausklopfen, als er zu ſeiner Abſicht nöthig hat, die gevorſchlagten Garben aber hernach wieder einbanſen, und bis zu bequemerer Zeit zum Reindreſchen aufbewahren, und dieſes nennet

er im eigentlichen Verſtande Vorſchlagen. Er erhält dadurch die an ſich ſchätzbaren Vortheile, die beſten, reifſten und vollkommenſten Körner, als welche zum erſten abſpringen, zu erlangen, zugleich aber auch die Zeit zu gewinnen, und doch auch viel in Sack zu bekommen, denn dieſe Arbeit fördert gar ungemein. Bey dem Bauer, der mit ſeinem Geſinde ſelber driſcht, und auch auf Höfen, wo um Lohn gedroſchen wird, geht dieſes alles an; wer hingegen nach Schocken, Scheffeln, oder um den Schutt dreſchen läßt, wird mehrere Bedenklichkeiten dabey finden. Denn, wie ſoll man hier mit ſeinem Dreſcher rechnen? Sind es Schock-Dreſcher, ſo werden ſie ſehr murren, wenn ſie für eben den Lohn ſelbige erſt anlegen, abklopfen, ſodenn wieder aufnehmen, nochmals einbanſen, endlich abermal anlegen und rein abdreſchen, auch das Getreide auf dieſe Art zweymal rein machen ſollen. Wird um den Scheffel gedroſchen: ſo kann es dem Herrn zwar einerley ſeyn, wenn er bey dem Vorſchlagen viel Scheffel erhält, und viel verlohnen muß, bey dem Nachdreſchen aber wenig zu erhalten, aber auch wenig zu geben hat; es kommt hier auf eins hinaus, und den Dreſchern kann es in der That auch nichts verſchlagen; ſie ſind aber doch gemeiniglich anders geſinnet, und ob ſie ſchon das ihrige bey dem Vorſchlagen, gleichſam par avance, genoſſen haben, ſo geht es doch ohne Brummen nicht ab, wenn es hernach beym Reindreſchen nicht recht lohnen will. Mit dem Schutt ſiehet es faſt noch mißlicher aus. Denn, ob es gleich dabey abermal einerley iſt, ob derſelbe beſonders vom Vorſprung, und beſonders vom Nachdruſch gegeben werde: ſo ſind doch die Dreſcher, nach der Bösartigkeit des menſchlichen Herzens, bey letztern gemeiniglich verdrüßlich. Sie rechnen es nicht ſo genau, wenn gleich der Pferdeknecht, ein oder andere dieſer ausgeklopften Garben, vor ihren Augen mit wegnimmt; ſie erinnern ſich nicht mehr, daß ſie ihr Gutes

bey

Digitized by Google

bey dem Vorſchlagen ſchon empfangen haben, und daher können ſie ſich zu gehörigem Fleiße unmöglich entſchließen, auch nicht übers Herz bringen, nicht immer einige ganze Garben mit unter zu ſtoßen, woraus nichts als Verdruß und Verwirrung entſtehet.

Die gevorſchlagten Garben werden ſogleich aufgebunden, umgewendet, auseinandergebreitet, und ſodenn nochmal ordentlich überdroſchen. Iſt dieſes geſchehen, ſo wird das Stroh, mit einer zweyzackigen hölzernen Gabel, auch wohl, wenn es kurzes Sommer-Getreide iſt, mit den Händen umgelegt, oder umgeſchlagen, und zugleich ausgeſchüttelt. Unterdeſſen harket ein anderer die abgeſchlagenen ganz gebliebenen Aehren und das kurze Stroh mit dem Rechen wieder ordentlich an die Anlage an, ſo, daß ſolches neben, oder auch wohl unter die Aehren der Anlage zu liegen komme. Dieſes hat einen gedoppelten Nutzen: 1) daß ſelbige unter denen noch anſtehenden Aehren zugleich noch einmal, folglich rein, ausgedroſchen werden; und 2) daß die angebliebenen Aehren ſelbſt nicht vor ſich allein auf das bloße Aeſterich zu liegen kommen, folglich die noch darinn gebliebenen Körner, bey abermaligem Abdruſch, nicht gar zu nichte geſchlagen werden. Sonſt pflegt man ſich zum Aufharken, nach Unterſchied des Getreides, auch wohl zweyerley Harken zu bedienen. Bey beyden muß das Haupt ordentlicherweiſe 20 Zoll lang ſeyn, die Zinken aber ſind beym Sommergetreide ziemlich kurz, und 3 Zoll weit von einander, damit beym Ankämmen die Spreu aus dem Strohe falle; beym Wintergetreide aber müſſen die Zinken nur 2 Zoll von einander ſtehen, auch noch halb ſo lang ſeyn, damit die Aehren nicht durchfallen. Hierauf wird das Getreide abermal überdroſchen, und, wenn es hart hält, auch wohl noch einmal umgewendet, oder wenigſtens mit der Schüttelgabel aufgerüttelt, und zum drittenmal abgedroſchen, jedesmal aber der Abſchlag vorge-

harket, oder, nach anderweitiger Methode, aufgerieben oder aufgerüſſelt; d. h. es wird unten an der Harke ein Strohwiſch befeſtigt, dergeſtalt, daß der Wiſch die Aehren und das Kleine, oder Abrechling, wie es der Landmann nennet, hervorreißen, die Zinken aber ſolches alles faſſen und abziehen können.

Bey dem Dreſchen ſelbſt dürfen die Dreſcher ihre Knochen nicht ſparen, ſondern müſſen nach Kräften zuſchlagen, doch mit gehörigem Unterſchiede, daß ſie nämlich, wenn ſie vorn auf die Aehren kommen, nicht ſo heftig ſchlagen, als auf die Stürzel und die Mitte der Garbe, indem ſie ſonſt viele Körner gar entzwey ſchlagen würden. Auch muß der Schwung tactmäßig geführet, oder in den Schlägen (wie von den Schmiede-Knechten vor ihrem Amboß, und von den Böttchern bey ihrem Treibel) eine ordentliche Cadence gehalten, ſolcher Tact nach der Anzahl der Dreſcher eingerichtet, und daher auch ſo oft, als dieſe Anzahl ab- oder zunimmt, verändert werden.

Wer dieſen Tact nicht halten kann, der ſchickt ſich auch zu keinen Scheundreſcher, indem er nicht allein ſeine eigene Arbeit nicht tauglich verrichtet, ſondern auch ſeinen Nebendreſcher daran hindert. Denn dieſes tactmäßige Schlagen der Dreſcher geſchieht nicht etwa des Wohlklanges oder einer überflüſſigen Ordnung wegen, ſondern deßhalb, damit nicht ein Dreſcher den andern in ſeinem Schlage hindere, welches nothwendig geſchehen würde, wenn ſie ihre Schläge alle zu gleicher Zeit vollführten, wie man ſolches öfters bey ungeſchickten Dreſchern wahrnehmen kann.

Hiernächſt müſſen die Dreſcher auch die Diſtanzen des Aufſchlagens genau obſerviren, daß weder zwey auf Einen Fleck ſchlagen, noch auch ganze Spatia des Getreides mit dem Schlage überhüpfet werden.

So oft ein ſogenanntes Stroh, oder vielmehr beyde Anlagen, rein abgedroſchen worden, haben alle drey oder vier Dreſcher abermal, doch jeder beſonders, ihre volle Arbeit. Einer nimmt das Lang- oder Richt-

Stroh

Stroh auf, bindet daraus Scheunbunde oder ſogenannte Schütten, und ſchäbet ſolche aus, d. h. er ſchlägt ſie an den Stürzeln und Aehren mit dem Knebel ab, damit das kurze Gemülme davon abfalle. Ein Anderer ſuchet das kurze, Krumm = oder Wirrſtroh, welches ſich abgeſchlagen hat, und unter den Anlagen liegen geblieben, auch hier abgeflogen iſt, zuſammen, und bindet die ſogenannten Wirrbunde, oder wie es anderwärts heißt, Stürzelbunde, daraus. Ein Dritter harket inzwiſchen das abgedroſchene Getreide unter den Lagen hervor, und, nachdem er es ein wenig abgefledert hat, an den Kamm an, unterdeſſen die Andern mit ihrer Arbeit fertig werden, auch ſchon wieder angelegt iſt; oder, wo ſich daſſelbe verziehet, oder ſonſt nichts für ihn, oder den vierten Dreſcher übrig, auch etwa ſchon viel gedroſchen iſt, ſchiebet er den Kamm, mit dem Aufſtoß oder umgekehrten Rechen, hinten an das Staubloch. So oft ein Stroh aufgehoben wird, muß ſolches rein ausgeſchüttelt werden, damit die Körner nicht darinnen hangen bleiben, und hernach mit eingebunden werden, ſondern heraus fallen.

Gemeiniglich wird von zween Dreſchern, über ein Stroh von 8 Garben, 1 Stunde; von 12 Garben, 1¼ Stunde; von 20 Garben, 2 Stunden, gedroſchen. Drey Dreſcher werden mit 8 Garben in ¾ Stunden; von 12 Garben, in 1 Stunde; von 20 Garben, in 1½ Stunde, fertig werden. Hieraus kann man einen ungefähren Ueberſchlag machen, wie viel etwa in einem Tage, nach Verhältniß deren Länge oder Kürze, an Schocken oder Mandeln abgedroſchen werden könne.

Wie viel von einem abgedroſchenen Stroh, an Schütten und Wirrbunden wieder aufgebunden werden könne, läßt ſich unmöglich beſtimmen; denn in manchen Jahren, ſonderlich, wenn es in der Reifzeit viel geregnet hat, iſt auch das Geſtröhde weich, und driſcht ſich daher ſehr ein, dahingegen in trocknen Jahren daſſelbe auch feſt wird, und gleichſam unter dem Flegel aufquillt, daß ſich ſehr wenig eindriſcht. Getreide, welches im Miſte geſtanden hat, hat gemeiniglich mürbes Geſtröhde, ſo hernach ſehr in die Wirrbunde gehet. So

iſt auch unter Sommer- und Wintergetreide, ja unter jeder Getreideart ſelbſt, ein beträchtlicher Unterſchied im Strohe. Alſo giebt z. E.

1 Scheffel	Korn,	ungefähr	30	Schütten und	15	Wirrbunde.
— —	Weizen	—	36	— —	12	— —
— —	Gerſte	—	16	— —	24	— —
— —	Haber	—	20	— —	20	— —
—	Erbſen ꝛc.	—	—	— —	36	— —
— —	Buchweizen	—	—	— —	30	— —

dergeſtalt, daß man, in gemeinen Jahren, beym Wintergetreide etwa auf ½ Schock Schütten und 1 Mandel Wirrbunde, vom Schocke rechnen könnte. Weil aber die Sommerfrüchte, von welchen an einigen Orten gar keine Schütten gemacht werden, nicht ſo viel, und die Hülſenfrüchte noch weniger geben: ſo könnte man, wenn man alles Getreide zuſammen nehmen wollte, durch die Bank wohl nicht mehr als 40 Gebünde, von einem Schocke, rechnen, wiewohl auch dieſes, vorgedachtermaßen, öfters ſeinen Abfall leidet. Unterdeſſen wäre gut, wenn man den Dreſchern angewöhnen könnte, von jedem Stroh allemal eine gewiſſe Anzahl Gebünde zu machen, es mögten nun ſelbige, nach Beſchaffenheit jedesmaligen Jahrganges, groß oder klein gerathen; denn auf ſolche Art könnte man auch in der Fütterung eine ſichere Diſpoſition treffen. Ueberhaupt iſt auch nicht wohl gethan, wenn die Dreſcher das aufgebundene Stroh ſogleich zur Tenne hinaus auf den Hof werfen, weil es auf dieſe Art öfters vom Regen und Schnee verderbet, oder doch vom Viehe zermalmet, wenigſtens von dem Geſinde mit Unrath verſchleppet wird; daher es am beſten iſt, wenn man für ſelbiges einen Platz in der Scheune finden, und wo möglich, es daſelbſt auch gehörig ſortiren kann.

An einigen Orten erhalten die Dreſcher wöchentlich etwas gewiſſes an Stroh. Man kann es in dieſem Stücke etwa folgendermaßen halten. Wer gar keine Kuh hat, bekommt, außer dem gewöhnlichen Douceur des jährlichen Bettſtrohes, gar keins. Wer aber Rindvieh hält, bekommt von der Zeit an, da das herrſchaftliche Vieh im Stalle gehalten wird, und gar nicht mehr auf die Weide gehet, bis ſolches wieder ausgetrieben wird, wöchentlich 1 Bund Stroh. Sollte aber, wie bey Mißjahren ſich wohl eräugnen könnte, der Druſch eher aufhören, als das Vieh wieder ausgetrieben werden kann: ſo hört auch zugleich alle Strohlieferung auf. Sie erhalten ſolches allemal Montags, und zwar von demjenigen Getreide, ſo als-

denn

denn angeleget worden, außer von Erbſen- Linſen- Wicken- und Heidekorn-Stroh nicht, als wofür ſie Roggenſtroh bekommen, weil erſtere drey Sorten das beſte Schaf-Futter ſind, letzteres aber auch für die Dreſcherkühe faſt zu ſchlecht ſeyn möchte. Die Stärke des Bundes wird durch ein ordentliches Strohſeil beſtimmet; was da hinein auch mit dem Knebel gezwungen werden kann, kann man ſich allenfalls auch gefallen laßen, doch laße man ſich ſolche, wenn ſie dieſelben zur Morgenbrod-Zeit nach Hauſe tragen, allemal erſt vorzeigen, ſowohl daß ſie 1) nicht etwa 2 oder wenigſtens 1 ½ Seile zuſammenknüpfen, und ſie alſo über die Gebühr ſtark machen; 2) die Schütten nicht etwa nur an den Aehren zuſammen knebeln, wodurch ſie wirklich 2 Schütten auf einmal wegtrügen, welches die Länge gar bald verräth; noch 3) am wenigſten etwa ganze Garben mit eingebunden haben mögen. Dieſe letztere Vorſicht iſt auch bey den Knechten nöthig, wenn ſie Stroh zur Fütterung aus der Scheune hohlen. Sonſt rechnen die Dreſcher auch noch die abgelöſeten Bande für ihr Accidenz, welche ſie zur Schweinbucht mit nach Hauſe nehmen, welches man ſich endlich, wenn das Geſtröhde nicht zu ſehr beynöthig iſt, und man inſonderheit den Dünger von ihrem Viehe bekommt, noch wohl gefallen laßen kann. Nach obiger Rechnung dürfen vom Schocke nicht mehr als 20 Bande übrig bleiben; vortheilhafte Dreſcher aber machen wohl noch etliche neue darzu, ſonderlich, wenn etwa die alten zerriſſen ſind.

Die von den ausgedroſchenen Körnern durch oben gedachtes Ausfegen oder Ueberfledern abgeſonderten Abgänge werden die **Ueberkehr** oder **Rieſing** genannt, und beſtehet dieſelbe hauptſächlich in den durch das Dreſchen mit abgeſchlagenen Aehren oder Hülſen. Dieſe Ueberkehr wird mit dem Aehrenſiebe wohl und gehörig ausgeſiebet, damit die noch darinn enthaltenen Körner herausfallen, und noch mit zum Getreidehaufen genommen werden können. Das im Siebe zurückbleibende wird in einen großen Korb geſchüttet und abgetragen, und kann man ſolches ſehr gut zur Fütterung für die Ackerpferde brauchen; doch frißt es das Rind- und ander Vieh auch ſehr gern. Man ſehe ſich aber vor, daß bey ſolchem Abtragen, welches gemeiniglich die Knechte thun, nicht

etwa von ungefähr unten in den Korb gute Körner vom Kamme mit zu liegen kommen, oder gar ganze Garben zu unterſt mit eingedruckt werden. Im Mittelgebund kann man etwa auf 1 Schock Getreide, durch die Bank ungefähr 1 ¼ Scheffel Ueberkehr, gehäuften Maaßes, hoffen.

Nach geſchehener Abſonderung der Ueberkehr, als der gröbſten Abgänge, bleibt unter den ausgedroſchenen Körnern noch immer eine Menge von kleinen unmerklichen Abgängen, imgleichen vom Staube, wovon dieſelben ebenfalls, ehe ſie brauchbar werden, gereiniget werden müſſen. Zu dieſem Reinmachen des Abdruſches, wird ordentlicher Weiſe zu Ende der Woche, oder wenn ſo viel Getreide, als man nöthig hat, abgedroſchen worden, geſchritten, und es werden dazu abermal vielerley Arten der Arbeit erfordert.

Die erſte iſt das Wurfen, oder Worfeln, womit folgendermaßen verfahren wird. Wenn ſämmtlicher Abdruſch überkehret, und vom Kamme hinter an das Staubloch geſchaffet worden, wird es alsdenn mit der Worfſchaufel von hinten wieder vor gegen das Scheun-Thor geworfen, damit, durch Hülfe des Windes, der Staub und übrige Unrath aus dem Getreide gebracht, auch ſonſt das gute von dem geringern abgeſondert werden könne. Es geſchieht ſolches gedachtermaßen mit der Worfſchaufel. Selbige muß ſchlechterdings nicht geflickt, wenigſtens der Riß mit Leinwand überleimet, keinesweges aber mit Draht oder Bindfaden zuſammengezogen ſeyn, weil ſonſt die Körner daran hangen bleiben und einen falſchen Sprung thun. Sie muß etwas flach und dabey ziemlich breit ſeyn, damit man wenig Getreide auf einmal faſſe, ſolches auch in der Schaufel ſelbſt breit und flach zu liegen komme, und gut ausfliege. Auch darf ſie nicht ſo langſtielig ſeyn, wie eine ordinäre Bodenſchaufel, weil der Wurf kurz geführet werden muß, und ſonſt der Schwung zu heftig ſeyn würde. Der

Digitized by Google

Wurf ſelbſt muß mit geſchickter Wendung der Hand, und, bereits gedachter maßen, mit nicht allzuvielem Getreide auf einmal, kurz und im halben Zirkel, etwas hoch, und nicht allzuheftig, geführet werden, damit ſich das Getreide in der Luft recht ausbreite, und etwas Zeit zum Fallen habe, damit es von dem Winde gehörig durchſtrichen werde, und das Unreine davon zurück ſtiebe, übrigens aber ſelbiges nicht über die Tennenwände hinweg, oder gar zur Scheune hinaus geſchleudert werde. Sehr vieles kommt hierbey auf den Zugwind an, und muß ſelbigen ein verſtändiger Wurfer bald zu mäßigen, und bald wiederum zu rechter Zeit zu verſtärken wiſſen. Iſt der auf die Scheune ſtoßende Wind zu ſtark, ſo ziehet der Wurfer das Scheunthor etwas an; iſt er aber zu ſchwach, ſo öffnet er das Staub- oder Zugloch, oder, wenn die Scheune mit zwey Thoren verſehen iſt, das hinterſte Thor.

Bey gänzlicher Windſtille, oder wenn der Wind auf die Giebel der Scheune ſtößt, kann daher das Getreide niemals recht rein, noch die Spreu gehörig abgeſondert werden, wie ſich ſolches aus der Beſchaffenheit dieſes Geſchäftes von ſelbſt ergiebt. Man ſucht deßhalb, wo möglich, ſeine Scheunen ſo zu bauen und anzulegen, damit ſie den zum Wurfen nöthigen Zugwind haben mögen. Da in den Wintertagen, in welchen die Dreſcharbeiten hauptſächlich getrieben werden, der Wind die meiſte Zeit, wenn es ſtark friert, aus Oſten, oder, wenn feuchtes Wetter iſt, aus Weſten zu wehen pflegt: ſo haben die gegen dieſe Gegend gerichtete Scheunen billig einen Vorzug. Inzwiſchen geſchieht es doch bisweilen, daß ſolches die Lage des Orts und der übrigen Gebäude nicht zulaßen will. Hat man nun dergleichen verſchiedene Scheunen, ſo muß man ſchon in der Aernde die vernünftige Einrichtung machen, daß man diejenigen Getreideſorten, welche an ſich ſchwer, oder ſonſt leicht zu reinigen ſind, als: Korn, Gerſte, Erbſen und Wicken, in die recht nach dem Winde gebaueten Scheunen einbanſen, die übrigen aber, welche zum Reinmachen mehrern Wind erfordern, wohin z. E. Weizen, Haber und Heidekorn gehören, in die andern, welche den erforderlichen Zugwind haben, bringen laße.

Das

Das gewurſte Getreide wird übrigens jedesmal überfiedert, alsdenn wieder zurück geſtoßen, und dieſe Arbeit ſo oft wiederhohlet, als es nöthig iſt, nämlich bis das Getreide von aller Spreu und übrigem Unrathe völlig gereinigt iſt.

Unter dem Wurfen fliegen die vollkommenſten und ſchwerſten, folglich die beſten Körner, ihrer Natur nach, allemal am weiteſten vor, das mittlere Getreide fällt mit einigem Zuſatze mitten auf die Tenne, das gar ſchlechte und geringe aber, nebſt dem untermengten Unrath, als: Treſpe, Raden ꝛc. ſeiner Leichtigkeit wegen, noch weiter zurück. Will man nun das Getreide ſortiren, ſo kann man ſelbiges, nach dem Wurfen, gehörig aus einander theilen, um jedes beſonders aufnehmen zu laßen. Solches geſchiehet, nach dem Augenſcheine, mit der Schaufel oder dem Harkenſtiele; weil aber das Wurfen ſelbſt in einem halben Bogen geſchieht, ſo fallen auch die Körner auf dieſe Weiſe; folglich kann man, wenn man auch hierinn recht accurat ſeyn will, auch die Sortirung im halben Zirkel vornehmen. Das vorderſte auf dieſe Art abgeſonderte Getreide, welches man an einigen Orten den Vorſprung zu nennen pflegt, iſt, als das beſte, zur Saat und zum Verkauf zu gebrauchen; die mittelſte Sorte wird zu verſchiedenem Wirthſchaftsgebrauch aufgehoben, und das geringe wird zum Afterkorn (welches nach der plattdeutſchen Sprache eben ſo viel als Hinterkorn heißt,) zur Fütterung für Schweine und Federvieh verwendet.

Die abgewurften Federn, Hacheln, Schelſen oder Hülſen, geben uns die Spreu. Es wird deren von einer Sorte Getreide immer mehr oder weniger, als von der andern. Wollte man ſelbige nach gehäuften Scheffeln beurtheilen, ſo könnte man ungefähr auf das Korn 1 Scheffel, auf den Weizen $2\frac{1}{2}$ Scheffel, auf die Gerſte 2 Scheffel, auf den Haber $2\frac{1}{2}$ Scheffel, auf die Hülſenfrüchte $1\frac{1}{2}$ Scheffel, und auf das Heidekorn etwa

eben

Digitized by Google

eben ſo viel, von jedem Schocke, oder ſo viel als zu einem Schocke nöthig wäre, rechnen. Dieſe Spreu wird übrigens, ſo bald es ſeyn kann, und zwar insgemein in Körben, von den Mägden abgetragen, damit zu anderweitigem Dreſchen Raum auf der Tenne werde, auch die Körner nicht ſo hinein ſpringen; wobey man denn abermal Achtung zu geben hat, daß bey dieſer Gelegenheit nicht Körner mit verſchleppet werden. Bekanntermaßen wird ſelbige zur Siede und anderer Fütterung allerley Arten Viehes verwendet. Allenfalls kann man ſolche noch einmal ausſieben laßen, und das davon erhaltene Geſtäube für die Schweine, auch mit unter die Nudeln des Maſt-Federviehes, verbrauchen.

Weil es nicht ſo genau abgehen kann, daß, auch bey der ſorgfältigſten Beobachtung des vorbeſchriebenen Geſchäftes des Wurfens, nicht noch einiger Unrath von Staub und allerley Zuſatz zurückbleibe: ſo iſt, um ſolches vollends abzuſondern, in wohlgeordneten Wirthſchaften das Sichten des Getreides eingeführet. Der gemeine Ackersmann verrichtet ſolches bloß vermittelſt eines guten Handſiebes; in großen Wirthſchaften aber bedienet man ſich hierzu eines ſchräge ſtehenden länglich viereckigen Drahtſiebes, die Kornfege oder Kornrolle genannt, wodurch, wegen des dabey angebrachten hölzernen Geſtelles und Kaſtens, dieſes Geſchäft gar ſehr befördert wird, und weit geſchwinder, als mit dem bloßen Handſiebe, von ſtatten gehet. Von der Einrichtung und dem Gebrauche dieſes Werkzeuges, ſiehe den Art. Kornfege.

An einigen Orten, inſonderheit in Schleſien, wo das Getreide ſehr vielen Zuſatz hat, ſind die ſogenannten Kornklappern im Gebrauche, welche zwar gute Wirkung thun, wodurch aber viele Zeit verſplittert wird, und daher nicht anders, als bey der höchſten Nothwendigkeit, anzurathen ſind.

Digitized by Google

Jeder abgeſonderte Haufen von Getreideſorte wird allein, und zwar ſo oft geſichtet (gefeget), bis ſie vom Unrath und von allem Staube, wo möglich, völlig gereinigt ſind. Nachher wird jeder derſelben wieder ordentlich zuſammengebracht, und zum Aufnehmen parat gehalten.

Sollte das Getreide weder durch das Wurfen, noch durch die Fege, zur vollkommenen Reinigkeit gebracht werden können, und ſonſt noch allerley Unrath und Geſäme, an Treſpe, Raden, Tollkraut, Flughaber, Vogelwicken u. d. gl. enthalten: ſo iſt kein beſſerer Rath, als ſelbiges durch eigene dazu gemachte Siebe, mit erforderlichem Fleiß reinigen zu laßen, welches jedoch nur hauptſächlich bey der erſtern Sorte, ſo zum Samen oder Verkauf beſtimmet wird, nöthig iſt, indem die mittlere Sorte, welche man vorgedachtermaßen, gemeiniglich zur Brödung und zu andern Wirthſchaftsnothdurften verbrauchet, noch eher dergleichen Zuſatz vertragen kann.

Den Unkrautſomen ſammle man, bey jeder Reinigung des Getreides ſorgfältig, und ſehe wohl zu, daß man ihn weder zu Futter brauche, noch dem Hofe oder dem Schüttboden nahe bringe, wo er ausfallen und in der Folge Schaden thun kann. Denn, wollte man auf dem Hofe die Hühner damit füttern, ſo würden ſie die wenigen Getreidekörner ausſuchen, und den Unkrautſamen liegen laßen; dieſer wird alsdenn vermittelſt des Miſtes wieder auf das Feld gebracht. Hat man ihn hingegen ſorgfältig geſammlet, ſo darf man ihn nur mit dem ſechſten Theile Gerſtenmalz miſchen, auf der Mühle klein ſchroten, und daraus Brandwein brennen laßen, welcher ſo ſtark wird, daß er nicht getrunken werden kann, den aber die Laboranten und Lackirer mit Luſt und theurer kaufen werden, als den beſten und kräftigſten Weizen- oder Kornbrandwein.

Der

Der Staub, welcher durch die Fege fällt, imgleichen derjenige, ſo bedürfenden Falles, aus der ordinären Spreu ausgeſiebet werden kann, muß nicht, der alten Gewohnheit nach, auf den Miſt geworfen werden; denn es iſt derſelbe, wie ſich mittelſt eines Vergrößerungsglaſes erkennen läßt, voll Unkrautſamen. Man ſammle ihn vielmehr, und laße ihn auf eine tiefliegende Wieſe in gleicher Dicke ausſtreuen, ſo hat man, anſtatt des moſichten ſauren Graſes, den ſchönſten Blumenklee zu ärnden. Uebrigens dient dieſer Staub auch den Schweinen zu einer angenehmen Fütterung.

Einige Wirthe laßen ihre Dreſcher die ganze Woche hindurch bey dem Druſch, und den Ausfall erſt am letzten Tage derſelben reinmachen und aufheben. Andere hingegen laßen alle Tage das abgedroſchene Getreide reinigen und auf den Boden bringen. Meines Erachtens handelt ein Landwirth am klügſten, wenn er, nach dem Verhältniß ſeiner Tenne, ſo viel Getreide, als auf derſelben ohne Unbequemlichkeit reingemacht werden kann, abdreſchen läßt, und nur erſt alsdenn zum Aufheben ſchreitet. Ohne der vielen Verſäumniß, die durch das öftere und tägliche Reinmachen und Aufheben ſowohl bey dem Dreſchen ſelbſt, als auch in andern Wirthſchaftsgeſchäften angerichtet wird, zu gedenken, gebe nur das einzige zur Ueberlegung, ob nicht, bey dem öftern und täglichen Reinmachen des Getreides, nothwendig mehr Körner verloren gehen müſſen, als wenn ſolches ſelten geſchiehet. Bey einem jeden Reinmachen gehen immer einige Körner in die Krätze, die theils unter dem Wurfen überſpringen, und theils den Dreſchern, zumal wenn es naß und kothig Wetter iſt, an den Füßen hangen bleiben, oder ſonſt auf andere Art verſchleppet werden. Dieſer Verluſt aber iſt bey einem jeden Ausmeſſen allemal gleich groß, es möge des reingemachten Getreides wenig oder viel ſeyn.

An denen Orten, wo man täglich rein zu machen und aufzuheben gewohnt iſt, pflegt man gemeiniglich das auf verſchiedenen Tennen von einerley Sorte abgedroſchene Getreide auf eine Tenne zu tragen, und es daſelbſt beyſammen reinmachen zu laßen. Es iſt zwar dieſes, um noch mehrere Verſäumniß

zu

zu verhüten, an und vor ſich ſelbſt ganz gut; allein, wie manche ſchöne Körner müſſen nicht durch das vielfältige Zuſammenkehren und Uebertragen, ohne Noth verloren gehen! Und wenn dieſes auch nicht wäre, ſo iſt doch gewiß, daß nicht alles Getreide, welches ein Landwirth einärndet, von einerley Güte, ſondern eins vor dem andern beſſer oder ſchlechter iſt, ein vernünftiger Wirthſchafter aber das gute und ſchlechtere Getreide, jedes beſonders, zuſammen zu laßen pflegt. Wenn nun bey dem täglichen Reinmachen alles dieſes verſchiedene Getreide von den Tennen zuſammen getragen wird: ſo iſt es ganz begreiflich, daß man auf ſolche Art niemals zu einer recht gleichen Getreideſorte kommen kann, ſondern immer das gute mit dem ſchlechten vermengt ſehen muß.

Der Bewegungsgrund, welchen diejenigen, die für das tägliche Reinmachen und Aufheben eingenommen ſind, für ſich anführen, beſtehet einzig und allein in der Furcht, daß die auf der Tenne ausgedroſchene Körner in der Nacht beſtohlen werden mögten. Allein, eben dieſer Gefahr iſt auch das auf dem Boden liegende Getreide ausgeſetzt; und es würde daher folgen, daß man daſelbſt ebenfalls keines vorräthig haben müßte. Wer unter ſolchen diebiſchen Leuten, die weder Dach noch Schlöſſer reſpectiren, wohnet, der muß ſeine Scheunen des Nachts bewachen laßen, und übrigens die entdeckten Dieberey en ernſtlich beſtrafen, nicht aber ſeine ganze Wirthſchaft durch eine öfters ungegründete Furcht in Unordnung ſetzen.

Was beym Abdruſch einer jeden Getreideſorte, als: Korn, Weizen, Spelt, Gerſte, Haber, Buchweizen, Erbſen, Wicken, Linſen, Hirſe, Rübſen, Hanf, Flachs, Dotter, beſonders zu bemerken iſt, hat man unter jedem dieſer Artikel zu ſuchen.

Das dritte bey dem Ausdreſchen des Getreides vorkommende Hauptgeſchäft, iſt das Aufheben oder Aufnehmen und Abtragen des abgedroſchenen Getreides. Es kommen bey dieſem Geſchäfte verſchiedene Dinge, als: das Einmeſſen, das Abſtreichen, das Einſacken, das Abtragen, und die Hebe, in Betrachtung. Es iſt bey einem jeden mehr zu beobachten, als man ſich dem erſten Anſchein nach vorſtellen ſollte, wenn man nicht überall bevortheilet werden, oder ſonſt manchen

ſchen Verluſt an den nunmehr bereits ausgedroſchenen und reingemachten Körnern leiden will.

Wenn ein Wirth allemal in den Umſtänden wäre, daß er die Rechnung ſeiner Getreideböden allein führen könnte, und dabey lauter ſolche Dreſcher hätte, welche keinen gewiſſen Theil von den ausgedroſchenen Körnern bekämen: ſo würde ihm das Einmeſſen und Abſtreichen bey dem Aufheben des Getreides ziemlich gleichgültig ſeyn können. Da aber die meiſten Eigenthümer der Landgüter, theils aus Nothwendigkeit, und theils aus Nachläßigkeit, die Aufſicht über ihre Schüttböden fremden Leuten überlaßen, auch faſt durchgängig von den Dreſchern nicht anders, als um einen gewiſſen Scheffel gedroſchen wird: ſo erhellet daraus von ſelbſt, daß bey dem Einmeſſen und Abſtreichen des aufzuhebenden Getreides mit aller möglichen Accurateſſe verfahren werden müſſe, wenn man theils richtige Rechnung über ſeine Getreideböden geführt wiſſen, und theils von den Dreſchern in Anſehung ihrer Hebe nicht hintergangen ſeyn will.

In Schleſien und an vielen andern Orten, bedienet man ſich bey dem Aufheben eines Viertels zum Maaße; im Brandenburgiſchen hingegen nimmt man in den herrſchaftlichen Scheunen gemeiniglich einen ganzen Scheffel dazu. Es ſcheint zwar die Sache gleichgültig zu ſeyn, meines Erachtens aber hat doch das Einmeſſen mit einem ganzen Scheffel gewiſſe Vortheile voraus. Denn einestheils iſt es ganz natürlich, daß dadurch dieſe Arbeit weit mehr beſchleuniget wird, indem man wenigſtens bey einem jeden Scheffel dreymal das Abſtreichen, und eben ſo oft das Einſchütten in den Sack erſparet; anderntheils aber hat das Getreide, wenn man ſich eines ganzen Scheffels zum Ausmeſſen bedienet, mehrere Zeit ſich zu verlaufen und zu ſetzen, und iſt folglich kein ſo ſtarkes Einmaaß, als ſich bey dem Aufheben, welches mit Vierteln geſchiehet, öfters zu er-

Digitized by Google

äugnen pflegt, zu befürchten. Inzwiſchen iſt gewiß, daß, wenn man den Gebrauch, das Aufheben mit einem ganzen Scheffel zu verrichten, in Schleſien einführen wollte, man zuvörderſt die bisherigen Getreide-Säcke ändern, und an deren Statt weitere einführen müßte.

Es möge aber das Maaß, mit welchem man aufhebet, ein Scheffel oder ein Viertel, und ſonſt beſchaffen ſeyn, wie es wolle, ſo muß es vor allen Dingen bey dem Einſchaufeln recht feſt und gerade ſtehen, das Einſchaufeln ſelbſt aber in freyer Luft geſchehen, und das Maaß weder mit der Schaufel noch ſonſt mit etwas berühret und angeſtoßen werden, indem widrigenfalls das Getreide ſich gar zu ſehr zuſammen ſetzet, und folglich kein richtiges Maaß herauskommt. Bey dem Einmeſſen desjenigen Getreides, welches auf den herrſchaftlichen Boden kommt, hat man dergleichen von den Dreſchern zwar nicht zu befürchten, deſto mehr aber bey ihrer Hebe darauf Achtung zu geben, weil ſolches mit zu ihren verſchiedenen Kunſtgriffen gehört, deren ſie ſich, um ihren Antheil an dem abgedroſchenen Getreide über die Gebühr zu vergrößern, zu bedienen pflegen.

Weil das Einſchaufeln gemeiniglich von zwey Dreſchern geſchiehet, ſo hat man hierbey dahin zu ſehen, daß nicht zwo Schaufeln voll zugleich, ſondern nur Schaufel um Schaufel in das Meßviertel geworfen werde. Denn werfen ſie das Getreide mit gar zu großer Uebereilung, und immer zwo Schaufeln voll zugleich, in ein ſo kleines Meßgeſchirr, als ein Viertel iſt: ſo kann ſich das Getreide in demſelben nicht verlaufen, ſondern es bleiben darin verſchiedene Höhlen, woraus denn, wenn man das Getreide wieder von dem Boden herunter miſſet, nothwendig ein Einmaaß entſtehen muß. Man mache nur einmal die Probe, und laße ein ſolches mit dergleichen Uebereilung eingeſchaufeltes Viertel, nachdem es abgeſtrichen worden, eine Weile unberührt ſtehen,

Digitized by Google

ſtehen, ſo wird man ganz augenſcheinlich wahrnehmen, wie das Getreide in demſelben einſinket, und ſeinen vorigen Stand verläßt. Wenn man daher die Dreſcher ſo ämſig und hurtig bey dem Einſchaufeln ſiehet, ſo darf man ſolches nicht ihrem beſondern Fleiß und Eifer, ſondern vielmehr der Abſicht, ihren Herrn dadurch auf vorgedachte Art zu bevortheilen, beymeſſen. Und aus eben dieſem Grunde halte ich unſere brandenburgiſche Gewohnheit, mit einem ganzen Scheffelmaaß aufzuheben, wie bereits oben erinnert worden, weit vortheilhafter, weil das übereilte Einſchaufeln keine ſolche Wirkung dabey haben kann, ſondern das Getreide, ſich gehörig zu verlaufen, und die etwa entſtandenen Höhlen wieder auszufüllen, Zeit genug behält.

Es gehet niemals ſo genau ab, daß nicht das eine Zeitlang auf dem Boden liegende Getreide, wenn es auch ſonſt von diebiſchen Händen unangetaſtet bleibt, theils durch das natürliche Eintrocknen, und theils durch den faſt unvermeidlichen Mäuſefraß und auf andere kleine Arten mehr, einen merklichen Abgang leiden ſollte, dergeſtalt, daß man immer von dem Boden weniger herunter miſſet, als man herauf gemeſſen hat. Damit nun die Wirthſchafter und Kornſchreiber, welche die Getreideböden unter ihrem Beſchluß und Aufſicht haben, unter dieſem Vorwande kein ſtärker Minus, als daraus wirklich entſtehet, machen, und im übrigen ihre Rechnungen in Einnahme und Ausgabe gehörig übereinſtimmen, und durch keinen dergleichen Abgang alteriret werden mögen: ſo iſt in den meiſten Wirthſchaften der Gebrauch eingeführt, daß man bey dem Aufheben des Getreides das Meßviertel nicht recht rein abſtreichet, ſondern einen gewiſſen Aufſatz, welchen man einen Kamm nennet, darauf ſtehen läßt, wodurch das ſonſt gewöhnliche und unvermeidliche Einmaaß des eine Zeitlang auf dem Boden gelegenen Getreides erſetzet werden ſoll. Man findet ſogar Wirthſchaften, wo

die Kornſchreiber den Kamm, welcher ihnen bey dem Aufheben in der Scheune gelaßen wird, ordentlich berechnen, und dafür z. E. von einem Malter 1 oder 2 Metzen in Einnahme bringen müſſen.

So gut die Abſicht derjenigen, welche dieſes eingeführet haben, geweſen ſeyn mag, ſo ſchädlich iſt es doch an ſich ſelber. Es wird dadurch ſowohl den gewiſſenloſen Wirthſchaftern, als auch den Dreſchern, zu unzähligen Unterſchleifen Thor und Thüre geöffnet. Da ein ſolcher Kamm ein ganz unbeſtimmtes Ding iſt, welches bloß von der Willkühr desjenigen, der das Streichholz führet, abhängt, und alſo groß und klein ſeyn kann: ſo überläßt eine Herrſchaft, welche ihrem Wirthſchafter die Erlaubniß, ſich zur Vergütigung des Einmaßes einen Kamm ſtehen zu laßen, giebt, demſelben dadurch zugleich freye Macht und Gewalt, ſich von dem Getreide, ſo viel als es ihm beliebet, zu nehmen; und noch mehreres Recht bekommt er hierzu, wenn er ſolchen Kamm ordentlich berechnen, und dafür ein gewiſſes beſtimmtes Plus in Einnahme bringen muß.

Man darf nicht glauben, als wenn der Sache dadurch genugſam vorgebeuget wäre, daß nicht der Wirthſchafter ſelbſt, ſondern der Vormähder, oder ſonſt einer von den Dreſchern, nach ſchleſiſchem Gebrauch, das Streichholz führet, dieſer aber, wegen ſeines und der übrigen Dreſcher dabey vorwaltenden Schadens, keinen übermäßigen Kamm ſtehen laßen würde. Die Erfahrung lehret es genugſam, wie leicht dergleichen Leute, welche ohnehin in allen übrigen Stücken täglich in den Händen des Wirthſchafters ſind, und alſo ſeinem Willen nicht ohne Gefahr ſich widerſetzen dürfen, gewonnen, und in den gegen die Herrſchaft zu verübenden Betriegereyen zu Werkzeugen gebrauchet werden können. Und warum ſollte nicht der Vormähder dem Wirthſchafter einen ſo großen Kamm, als er nur verlanget, ſtehen laßen, wenn dieſer hinwieder ihm und den übrigen Dreſchern bey ihrer Hebe ein gleiches verſtattet, ja ihnen dieſelbe wohl gar gehäuft meſſen läßt? Wer die Geſinnung der gemeinen Leute kennt, wird überzeugt ſeyn, daß alles jetzt angeführte aus ſolcher Einrichtung nothwendig und unausbleiblich folgen müſſe.

Ein

Ein Landwirth, der die Aufſicht und Berechnung ſeiner Getreideböden andern überlaßen muß oder will, thut daher viel beſſer, daß er in der Scheune ganz kahl abſtreichen, und dagegen dem Rechnungsführer für den gewöhnlichen Boden-Abgang etwas gewiſſes in Ausgabe paſſiren läßt. Dieſes kann er doch wenigſtens beſtimmen, und den Wirthſchafter, wenn er ihm einen übermäßigen Abgang anſetzen will, darüber zur Verantwortung ziehen, welches er aber bey einem undeterminirten Kamm zu thun nicht im Stande iſt. Und ſollte man auch lieber den zu beſorgenden Abgang vorher vergütigen wollen, damit man wegen des vom Boden abzumeſſenden Getreides einen ſichern Ueberſchlag machen könne: ſo kann doch ſolches auf eine bequemere Art geſchehen, ohne daß man durch das Stehenlaßen eines Kammes zu ſo vielen Unordnungen Anlaß zu geben genöthigt iſt. Man darf nämlich nur dasjenige Maaß, deſſen man ſich in der Scheune zum Aufheben bedienet, etwas größer machen laßen, als das ordentliche Maaß iſt, womit man das Getreide zum Verkauf oder andern Gebrauch von dem Boden herunter miſſet. Bey dieſer Einrichtung weiß der Eigenthümer doch wenigſtens mit Gewißheit, wieviel der Wirthſchafter zum Erſatz des Abganges bekommen hat; und es fallen auch dabey alle Gelegenheiten der ſonſt unvermeidlichen Durchſtechereyen zwiſchen dem Wirthſchafter und den Dreſchern hinweg.

Das zweyte beſondere Geſchäfte des Aufhebens iſt das Streichen, oder Abſtreichen. Hierzu wird vor allen Dingen ein tüchtiges und geſchicktes Streichholz erfordert. Es muß daſſelbe nicht gar zu ſchwach ſeyn, weil man ſonſt nicht Kraft genug zum Streichen hat, ſondern das aufgeſchüttete Getreide allzu vielen Widerſtand thut, und man folglich zu ſehr darüber hin fährt, dergeſtalt, daß gemeiniglich in der Mitte ein Berg ſtehen zu bleiben pflegt. Ein tüchtiges Streichholz muß

 ferner

ferner die gehörige Höhe haben, indem ſonſt, wenn es gar zu niedrig iſt, das aufgeſchüttete Getreide unter dem Streichen wieder darüber zurück ſchießt. Endlich muß daſſelbe ganz glatt und ſchnurgleich, wie ein Lineal, ſeyn. Wenn es in der Mitte tiefer, als auf den Seiten iſt, ſo muß nothwendig in der Mitte des Viertels oder Scheffels ein Berg ſtehen bleiben; iſt es hingegen in der Mitte höher als auf beyden Enden, ſo ſtreichet man damit das Getreide wieder aus dem Meßgeſchirre heraus; beydes aber verurſachet ein unrichtiges Maaß. Ferner kommt vieles darauf an, daß das Streichholz recht gleich geführet, und zu ſolcher Abſicht in der Mitte angefaſſet werde, weil ſonſt, wenn gleich auf der einen Seite, wo das Streichholz dicht auflieget, der Streich rein wird, doch auf der andern Seite ein Hauſe ſtehen bleibt.

Es können alle Getreideſorten glatt abgeſtrichen werden; nur bey dem einzigen Haber gehet ſolches nicht an, weil ſich derſelbe, wegen ſeiner länglichen Körner, aus dem Meßviertel wieder herausſtreichet. Es wird daher ſelbiger, nach der Redensart, nur geſäget, d. i. durch das Hin- und Herziehen des Streichholzes ganz locker abgeſtrichen; auch an vielen Orten entweder nur mit der Hand geſchlichtet, oder gar gehäuſt eingemeſſen.

Nachdem das Getreide gehörig eingeſchaufelt und abgeſtrichen worden, wird es eingeſacket, oder in den zum Abtragen beſtimmten Sack geſchüttet. Bey dieſem Geſchäfte muß man inſonderheit dahin ſehen, daß nicht unter dem Einſchütten verſchiedene Körner vorbey fallen, wobey derjenige, der den Sack hält, durch ſeine Ungeſchicklichkeit ſehr vieles verſehen kann. Manche Dreſcher ſind boshaft genug, daß ſie, wenn nicht genaue Achtung auf ſie gegeben wird, wohl mit Fleiß viele Körner vorbeyſchießen laßen, weil ihnen dieſelben bey ihrer Hebe immer wieder aufs neue verzollet werden müſſen.

Auch

Auch muß derjenige, der bey dem Aufheben zur Aufſicht beſtellt iſt, dahin ſehen, daß das Meßgeſchirr jedesmal recht rein ausgeſchüttet werde, indem die Dreſcher ebenfalls den vorerwähnten Vortheil dabey haben.

Endlich iſt eine Hauptregel, daß man unter dem Einſchaufeln und Einſacken die bey dieſen Geſchäften abgeſchoſſenen und einzeln verſtreueten Körner beſtändig wieder an den Haufen ankehren laße, indem ſie von den Dreſchern zertreten, oder wohl gar, wenn es drauſſen ſehr kothig iſt, mit den Füßen verſchleppet werden.

Bey dem Abtragen, als dem nächſtfolgenden bey dem Aufheben des Getreides vorfallenden Geſchäfte, muß vor allen Dingen unterſucht werden, ob auch die dazu beſtimmten Säcke unſchadhaft ſind, indem ſonſt dadurch viele Körner verſtreuet, und recht unverantwortlicher Weiſe in den Koth getreten werden können. Man muß auch nicht geſtatten, daß die Dreſcher die Löcher in ihren Säcken, wie ſie wohl zu thun pflegen, mit Stroh zuſtopfen, und alsdenn getroſt damit fortgehen. Wie leicht kann nicht unter dem Tragen der eingeſteckte Strohwiſch herausgeſtoßen werden, da alsdenn der Träger gewiß nur mit der halben Ladung auf den Boden kommt. Weil der Verluſt, welcher bey dem Abtragen des Getreides verurſachet werden kann, bloß dem Herrn zur Laſt fällt: ſo bekümmern ſich die Dreſcher um die Beſchaffenheit der Säcke wenig, da ſie hingegen, wenn es an ihre Hebe kommt, gewiß die beſten dazu ausſuchen, und die ganz ſchadhaften ſorgfältig beyſeit legen.

Damit bey dem Abtragen alles richtig zugehe, und von den Dreſchern kein Unterſchleif geſchehen könne: ſo muß auch auf dem Boden ein beſonderer Aufſeher beſtellet werden, welcher die Anzahl der auf den Boden gekommenen Scheffel anzeichnet, und ſolches nachher mit dem Regiſter desjenigen, der in der Scheune die Inſpection gehabt hat, zuſammen hält, um dadurch

 aus

ausfündig zu machen, ob auch alles, was in der Scheune aufgemeſſen worden, gehörig auf den Boden gekommen ſey. Lieget die Scheune und der Schüttboden dergeſtalt weit auseinander, daß die Träger von daher nicht überſehen werden können: ſo iſt es nicht undienlich, wenn man auch noch einen dritten Aufſeher beſtellet, welcher Achtung geben muß, daß die Dreſcher nicht etwa unterweges, zumal, wenn ſie vor ihre oder ihrer guten Freunde Wohnungen vorbey müſſen, ihre Bürde zu erleichtern Gelegenheit nehmen mögen.

Sind die Dreſcher mit der letzten Tragt auf den Boden gekommen, ſo muß genau Achtung gegeben werden, daß ſie ihre Säcke recht rein ausſchütten, und nicht etwa darin, wie nicht ſelten zu geſchehen pflegt, einen kleinen Ueberreſt für ſich behalten. Weil dieſelben dabey gemeiniglich ſo ſchlau verfahren, daß es ſchwer zu bemerken iſt, zumal, wenn ihrer viele auf den Boden kommen, und zugleich ausſchütten: ſo gehet man am ſicherſten, daß man einen jeden, ehe er von dem Boden herunter gehen darf, ſeinen Sack umkehren läßt.

Das letzte Geſchäfte, welches bey dem Aufheben des Getreides in Erwägung kommt, iſt die Hebe der Dreſcher, oder der in einem beſtimmten Theile des ausgedroſchenen Getreides beſtehende Lohn. Wenn man die vielen Kunſtgriffe und Bevortheilungen, deren ſich dieſes Geſchlecht dabey zu bedienen pflegt, überleget, ſo ſollte man faſt auf die Gedanken gerathen, als wenn die Dreſcher die allereigennützigſten Kreaturen von der Welt wären. Ich halte es aber mehr für eine mit ihrer Hanthierung verknüpfte Gewohnheit, eben ſo, wie man dergleichen bey einigen Müllern und Schneidern anzutreffen pflegt. Inzwiſchen iſt doch die Sache für einen jeden Landwirth von ſolcher Wichtigkeit, daß er ihnen nicht ihren freyen Willen laßen kann, ſondern darunter beſtändig auf ſeiner Hut ſeyn muß.

Ich

Digitized by Google

Ich will gegenwärtig nur ein Paar von den Handgriffen, für die man ſich beſonders in Acht zu nehmen hat, anmerken.

Das erſte und vornehmſte Studium der Dreſcher gehet wohl dahin, wie ſie den rechten Kern des Getreides zu ihrer Hebe bekommen mögen. Weil nun derſelbe in dem Vorſprunge beſtehet, und ſie nach dem gemeinen Schlendrian ihre Hebe erſt zuletzt bekommen: ſo iſt es ihnen ein leichtes, dieſen beſten Theil des Getreides in den aufzumeſſenden Haufen dergeſtalt anzubringen, daß er ihnen nothwendig zufallen muß. Allein, ſo leicht ihnen dieſe Betriegerey fällt, ſo leicht iſt es auch einem vernünftigen Wirthſchafter, derſelben vorzubeugen. Man darf nur von der gemeinen Gewohnheit, daß man die Dreſcher ihre Hebe immer zuletzt wegnehmen läßt, abgehen, und ihnen ſolche vielmehr wechſelsweiſe bald von den vorderſten, bald von den hinterſten, und bald wiederum in der Mitte, zutheilen, dergeſtalt, daß ſie niemals voraus wiſſen können, von welchem Theile des Haufens ſie ihren verdienten Dreſcherlohn bekommen werden. Die Vernunft giebt es, daß ſie alsdenn gänzlich außer Stande geſetzt ſind, dieſe ſonſt ſo gewöhnliche Art der Bevortheilung auszuüben, und vielmehr von ſelbſt befliſſen ſeyn werden, das Getreide durch den ganzen Haufen gleich zu machen. Man darf nicht befürchten, daß dadurch, daß man die Dreſcher ihre Hebe zuvor wegnehmen läßt, ehe man weis, wie viel ſie wirklich ausgedroſchen haben, in der mit ihnen zu führenden Rechnung eine Verwirrung entſtehen werde. Ein geübter Landwirth weis jeden Getreidehaufen nach dem bloßen Augenſchein dergeſtalt zu ſchätzen, daß er ſchon ganz ſicher die Hebe der Dreſcher zum voraus beſtimmen kann. Und wenn er ſich auch in etwas wenigem geirret hat, ſo kann ihnen doch immer das entweder zu wenig oder zu viel bekom-

 mene

mene bey dem nächſten Aufheben wieder vergütet oder abgeſchrieben werden.

Die zweyte Bevortheilung, welche die Dreſcher bey ihrer Hebe ins Werk zu ſetzen ſuchen, beſteht darin, daß ſie ſich, bey dem Einſchaufeln und Streichen, ſolcher Vortheile bedienen, wodurch nothwendig ein ſtärkeres Maaß, als ſonſt gewöhnlich iſt, herauskommen muß. Sie verfahren nicht allein bey dem Einſchaufeln ihrer Hebe mit weit mehrerer Behutſamkeit, als ſie bey dem herrſchaftlichen Getreide zu thun pflegen, ſondern liegen auch immer unter dem Einſchaufeln mit den Schaufeln in dem Meßgeſchirr, ja ſtoßen wohl gar an daſſelbe unvermerkt an, damit ſich die Körner recht einrütteln mögen. Mit dem Streichen geht es ebenfalls nicht ſo genau her, daß nicht wenigſtens auf einer Seite ein kleiner Berg ſtehen bleiben ſollte.

Um ſich wider dieſe Betriegereyen ſicher zu ſtellen, iſt kein kürzerer Weg, als wenn ein Landwirth die Verfügung machet, daß ſein Wirthſchafter oder Kornſchreiber die Hebe der Dreſcher ſelbſt einſchaufeln und ſtreichen muß. Die Dreſcher haben ſich darüber zu beſchweren keine Urſache, weil man ja dieſe Verrichtung bey dem herrſchaftlichen Getreide ihrer Diſcretion gleichfalls überläßt.

Da bey dem Reinmachen des Getreides, wie an ſeinem Orte mit mehrern erinnert worden, jederzeit die guten und ſchlechten Körner abgeſondert werden müſſen, und alſo bey jedem Aufheben zwey Haufen von verſchiedener Güte vorhanden ſind: ſo pflegen die Dreſcher gemeiniglich ihre ganze Hebe von dem beſten Getreide zu verlangen, worinn ihnen gemeiniglich in Schleſien an den meiſten Orten gewillfahret wird. Wenn die angeſeſſenen Dreſchgärtner ſolches in ihren Kaufbriefen verſchrieben haben, oder es fremden Dreſchern ausdrücklich verſprochen worden: ſo muß ihnen ſolches allerdings gehalten und erfüllet werden. Wie aber dieſes wohl an den wenig-

Digitized by Google

wenigſten Orten geſchehen ſeyn wird, ſo beruhet ſolche Forderung der Dreſcher nur hauptſächlich auf eine eingeführte Gewohnheit, die gemeiniglich aus einer übeln Connivenz nachläßiger und untreuer Wirthſchafter entſtanden iſt. Ein Landwirth darf daher ſich nicht daran binden, ſondern kann, wenn er es nicht freywillig anders halten will, mit gutem Recht darauf beſtehen, daß die Dreſcher ſowohl von dem ſchlechten als guten Getreide ihre Hebe nehmen müſſen. Es iſt ja jederzeit in den Kauf-Briefen der Dreſchgärtner beſtimmt, um den wievielten Scheffel ſie dreſchen müſſen. Wenn nun unter den guten und ſchlechten Körnern ein großer Unterſcheid iſt, und an vielen Orten das Getreide öfters mehr ſchlechte als gute ſchüttet: ſo würden ſie, wenn ſie ihre Hebe bloß von den beſten bekämen, einen weit größern Lohn, als ihnen in ihren Kaufbriefen verſchrieben worden, empfangen. Ein noch größerer Mißbrauch iſt es, wenn die Dreſcher an einigen Orten ihre Hebe gehäuft bekommen. Die Quelle dieſes Mißbrauches iſt, wie ſchon oben angezeigt worden, nichts anders, als eine treuloſe Nachſicht der Wirthſchafter, damit ihnen wiederum bey dem von ihnen zu berechnenden herrſchaftlichen Getreide ein deſto ſtärkerer Kamm paſſiret werden möge. Wie nun, wie ich eben daſelbſt angerathen habe, ein jeder Landwirth weit beſſer thun würde, wenn er die Einrichtung träfe, daß in der Scheune gar kein Kamm ſtehen bleiben müßte: ſo fällt auch dadurch das gehäufte Meſſen der Hebe von ſelbſt hinweg. Denn die Dreſcher können kein ander Maaß verlangen, als wie es die Herrſchaft ſelber nimmt; und ſie müſſen ſich daher, wenn der Eigenthümer ſein Getreide kahl ſtreichen läßt, auch ein gleiches bey ihrer Hebe gefallen laßen.

Wie das Getreide nachher auf den Boden aufgeſchüttet und tractirt wird, ſiehe unter Kornboden.

In den Herzogthümern Lief- und Eſthland wird alles Korn, ehe es gedroſchen wird, in gewiſſen Gebäuden,

den, oder ſogenannten Dreſchriegen, gedörret, außer Erbſen und Leinſamen, welche in der Hitze ihren Keim verlieren. Eben ſo haben auch die Tſcheremſchaniſchen Einwohner im aſiatiſchen Theil des ruſſiſchen Reiches, eine beſondere Art von Dreſchdarren; wovon unter dem Art. Korndarre eine umſtändlichere Nachricht ertheilen werde.

Zum Beſchluß, habe noch etwas weniges von der Zeit und von der Ordnung des Druſches, von der Achtſamkeit auf die Scheunen und auf die Dreſcher, vom Nachdreſchen, und vom Dreſch- und Scheunenregiſter, beyzubringen.

Die Dreſchzeit, oder die gewöhnliche Zeit das Getreide auszudreſchen, fieng ſich vor Alters, ſonderlich bey den Juden, alſobald nach vollbrachter Aernde an; und ſie droſchen ihre Feldfrüchte nicht, wie wir zu thun pflegen, im Winter aus; folglich war von dar bis zur Weinleſe noch eine geraume Zeit; und wegen des warmen Klima des gelobten Landes folgte der Winter auch nicht gleich auf die Weinleſe, ſo, daß ſie noch eine ziemliche Friſt hatten, ehe ſie die Aecker beſtellen und beſäen durften. Bey uns aber geſchieht das Dreſchen meiſtentheils im Winter, oder nach völlig geendigter Feldarbeit.

Das Dreſchen muß, wofern man es ändern kann, 1) in keinerley Getreide eher angefangen werden, als bis ſelbiges völlig abgeſchwitzt hat. Bekanntermaßen kommt alles Getreide, wenn man es auch noch ſo trocken hereingebracht hat, ſobald es über einander zu liegen kommt, in eine ſo heftige Erhitzung, daß es durch die gegenſeitige Ausdünſtung wieder ganz feucht wird, und gleichſam ſchwitzet, woher denn auch dieſe Benennung ihren Urſprung hat. Nachdem das Getreide viel oder wenig über einander liegt, währet dieſes Schwitzen 8 bis 14 Tage, auch wohl 4 Wochen. Binnen dieſer Zeit wird nicht allein das Stroh wieder feucht, und dadurch zähe, ſondern auch die Körner ſelbſt werden wieder weich, und

quellen

Digitized by Google

quellen auf, welches alles zuſammen verhindert, daß ſie ſich nicht gut abdreſchen laßen, ſondern ſehr viele davon ſich gar breit ſchlagen, und hernach im Strohe ſtecken bleiben; daher denn der Druſch mitten im Schwitzen ſchlechten Vortheil ſchaffet. 2) Soll man auch, wenn man ſchon im vollen Druſch iſt, dennoch allemal auf das Wetter Rückſicht nehmen, dergeſtalt, daß man ſolche Früchte, welche an ſich weich ſind, folglich die Feuchtigkeiten leicht an ſich ziehen, nie gern im ſchlaffen, oder gar regnerigen Wetter anlegen läßt; weil es ſonſt eben die Bewandtnis mit ihnen haben würde, als ob ſie im Schwitzen lägen; ſondern, wenn es zu erwarten ſtehet, müſſen ſolche nur im trocknen oder harten Winterwetter ausgeſchlagen werden.

Ueberhaupt iſt es niemals gut, das Getreide in einem feuchten Zuſtande zu dreſchen, es ſey nun, daß es von einer natürlichen Erhitzung, oder von dem naſſen Wetter herrühre. Ein großer Theil der Körner bleibt feſt in der Aehre, ein anderer wird durch den Flegel verletzt, und der beträchtlichſte Schade zeigt ſich noch überdieß in der Folge. Mortimer ſagt: Weizen, wenn er vor dem März, und Roggen und Gerſte, wenn ſie vor Lichtmeſſe gedroſchen würden, ließen ſich nicht lange aufbehalten, wenn ſie auch nachher noch ſo trocken verwahrt würden. Liſle behauptet ſogar, wie er verſichert, aus vielfältiger Erfahrung, daß der Weizen, wenn man ihn in ſeiner Schwitz-Zeit, oder bey feuchtem Wetter, driſcht, wenig Mehl und viel Kleye gebe, und in den Säcken bald ſchimmelig würde, geſetzt auch, daß das nachfolgende Wetter das trockenſte wäre. Bey heiterer Witterung hingegen gedroſchen, hält er ſich überall gut, auf dem Boden, und in der Mühle.

Iſt man naß eingebrachtes Getreide zum Brod- und Saat-Korn auszudreſchen genöthigt: ſo binde man ſolches Stroh wieder loſe zuſammen, bewahre es bis zum recht trocknen Froſt-Wetter auf, und laße es ſodenn noch einmal dreſchen, um die in den Aehren wegen der Näſſe und Klebrigkeit noch ſtecken gebliebenen Körner vollends heraus zu bringen.

3) Muß richtig regulirt ſeyn, zu welcher Zeit des Tages die Dreſcher an- und abgehen, auch Morgen-Mittags- und Halbabend-Brod, und wie lange ma-

chen

chen ſollen; welches alles nach den Jahreszeiten zu beſtimmen wäre. 4) Wäre zu überlegen, ob es beſſer gethan ſey, zeitig oder ſpät mit dem Abdruſche fertig zu werden.

Es giebt einige eilfertige Wirthe, welche nichts mehr wünſchten, als wenn ſie nur alles ihr Getreide gleich in Einer Woche ausdreſchen könnten. Daher nehmen ſie Dreſcher über Dreſcher an; und wenn andere erſt anfangen wollen ordentlich zu dreſchen, ſind ſie ſchon völlig fertig. Sie bilden ſich darauf etwas ein, daß ſie ſich auf dieſe Art, ſein bald aller Laſten, welche die langwierige Dreſchbeſorgungen ſonſt, ſonderlich im Winter, mit ſich führen, entledigt, daneben das Getreide zeitig in ihrem Beſchluß und zu ihrer Diſpoſition hätten, auch den Betriegereyen der Dreſcher nicht ſo lange, als andere Wirthe, unterworfen blieben.

Andere ruhmredige Wirthe hingegen wollen gern den Anſchein haben, als ob ſie wenigſtens noch einmal ſo viel Getreide eingeärndet hätten, als andere in ihrer Proportion; beſchweren ſich auch wohl, daß ſie nicht wüſten, wie ſie mit allem Getreide fertig werden ſollten. Ihrer Eitelkeit eine Geſtalt zu geben, verſäumen ſie im Winter und Frühjahr den Abdruſch muthwillig, gebrauchen ihre Dreſcher zu Bauen, Grabenheben, Zäunemachen, Scheitſchlagen, Holzhacken, ja, wenn ſie ihnen ſonſt nichts zu thun zu geben wiſſen, wohl gar zum Reishacken. Dadurch ſtreichet die beſte Dreſchzeit mit andern Beſchäftigungen vorbey, und es iſt kein Wunder, wenn die Flegel noch bey ihnen gehen, wenn andere Wirthe ſich nach und nach zur Senſe rüſten, ja wohl einige Schocke, ohne Noth unausgedroſchen liegen bleiben, dabey aber immer geſeufzet wird, daß man den Druſch gar nicht zwingen könne, welches bey Unwiſſenden und Kurzſichtigen einen verwirrten Eindruck machet, und eben das iſt, was jene, obwohl zu ihrem ſelbſteigenen Schaden, darunter ſuchen.

Ein vernünftiger Wirth agirt auch hierunter nach den Regeln einer geſunden Einſicht. Auch nur eine geringe Erfahrung überzeuget ihn, daß, bey einem allzu eilfertigen Druſch, ſelten recht gute Arbeit gemacht, inſonderheit, in Anſehung der Fütterung, das Geſtröhde, nach dem gemeinen, meiſt wahren Sprichworte, nicht länger als der Druſch währe. Es iſt wahr, es

können

können hier ſehr geſunde Maßregeln ergriffen werden; es bleibt aber doch allemal zweifelhaft, ob ſie jederzeit nach der Vorſchrift ins Werk gerichtet werden, da wäre denn der Nachtheil gewiß nicht geringe; und überdieß will man bemerkt haben, daß das Vieh ein friſch abgedroſchenes Stroh allemal lieber freſſe, ihm auch ſolches beſſer gedeihe, als ein allzu lange gelegenes. Es würde ihm ſehr angenehm ſeyn, ſein Getreide, zu deſto genauerer Diſpoſition fein zeitig beyſammen zu haben, öfters aber würde auch wohl der Platz zum Aufſchütten nicht zureichen wollen, und daher Verdumpfung, oder wohl gar Kornwürmer erzeuget werden. Er läßt ſich daher die Ungemächlichkeiten, welche die Beſorgungen ſeiner Scheunen mit ſich führen, übrigens aber von ſeinem Berufe abhangen, nicht abſchrecken, einen zwar fleißigen, doch auch moderaten Abdruſch ſeines Feldſegens abzuwarten; ja, wo das Futter-Geſtröhde nicht etwa ſchon in vollem Ueberfluß iſt, ſuchet er denſelben, doch ohne die geringſte Abſicht auf einige Prahlerey, dergeſtalt zu verlängern, daß derſelbe wenigſtens bis zur Zeit des Austreibens hinaus daure, und alsdenn noch einige Schocke Stroh zum Einſtreuen übrig bleiben mögen. Endlich 6) ſucht ein vernünftiger Wirth zu rechter Zeit mit dem Ausdruſch völlig zu werden. So eben iſt ſchon geſagt worden, daß es überhaupt vortheilhaft ſey, wenn der Druſch noch etwas über die Fütterungsmonathe währen kann; allzulange aber in die heißen Sommertage hinein, iſt auch nicht recht gut; denn, wenn den Dreſchern, nach dem gemeinen Sprichwort, die Scheune auf den Buckel brennt, ſo wollen ſie auch nicht mehr recht gut thun. Sie werden auf die letzt, wo nicht der Körner ſelbſt, doch der unabgewechſelten Verrichtungen, ſatt, und eilen daher höchſt übereilt zur Vollendung, wodurch wenig Gutes geſtiftet wird. Es iſt demnach allemal am zuträglichſten, wenn man etwa um Johannis ausgedroſchen haben kann; wenigſtens darf, ohne

ohne beſondern Nachtheil, kein altes bis zum neuen liegen bleiben. Gegen die Aernde muß man durchaus fertig ſeyn, woſern das liegengebliebene nicht von den Mäuſen ausgeſchrotet werden ſoll; anderer daraus entſtehenden Unbequemlichkeiten nicht zu gedenken. Ehre genug, wenn wir von dem Höchſten gewürdiget werden, daß, nach ſeiner Verheißung, die Dreſchzeit reichet bis zur Zeit der Aernde! (*)

In Anſehung der **Ordnung**, die in allen Dingen, alſo auch beym Dreſchen beobachtet werden muß, iſt zu bemerken, daß, gleichwie man, eigner Bedürfnis halber, nicht immer einerley Getreide hinter einander weg dreſchen könne, man auch ſowohl der Brödung und des Unterhalts der Dreſcher, als auch der Fütterung des Viehes wegen, hierunter eine geſcheide Abwechſelung zu treffen habe. Vor Martini kann man dreſchen, was man will; das Vieh wird bis dahin von unſerm Geſtröhde wenig oder nichts gebrauchen. Um Weihnachten, wo gemeiniglich die Kälte, als noch ziemlich ungewohnt, am heftigſten anfällt, und daher das Vieh auch endlich alles wegfrißt, kann man das gröbſte Roggen- ja ſogar das Heidekorn-Stroh, auch wohl, wenn es zu derſelben Zeit trocken iſt, für die Schafe mit anwenden. Gegen Lichtmeſſe, wo ſonſt die halbe Fütterung ſeyn ſoll, wird alles Vieh delicater, und das meiſte gebraucht auch, weil es alsdenn trägtig iſt oder ſäuget, ein beſſer Futter; daher man denn zu dieſer Zeit auf Gerſten- Haber- Erbs- Wicken- und Linſen-Stroh bedacht ſeyn muß. Kommt es weiter hin, wird alles Vieh gleichſam ekel, und beſonders zur Faſtenzeit, wenn wir wieder anſpannen, verdienen die Zugochſen noch wohl, daß wir ihnen etwas beſonderes zu gute zu thun ſuchen. Da ihnen nun hierzu das Gerſtenſtroh am angenehmſten iſt, ſo thut man wohl, deren völligen Abdruſch bis dahin zu verſparen; oder, wenn man ja, (weil in einigen Gegenden, des Brauens wegen, die Gerſte zu dieſer Zeit am

(*) 3 B. Moſ. XXVI. 5.

am meiſten gilt,) die Körner eher brauchet, das Stroh zu ihrer Erquickung auf das ſorgfältigſte verwahren läßt. Nachher verſchmähet ſchon das Vieh, der herannahenden Grüne wegen, alles Stroh; und iſt daher einerley, was ferner gedroſchen wird.

Bey dieſer Gelegenheit gedenke auch des Abdruſches des Fehms. Es iſt nämlich bekannt, daß, wenn in der Scheune nicht Raum genug vorhanden iſt, das Getreide aufzubewahren, man beſondere Haufen davon zu errichten pflegt, welche man einen Fehmen, oder Schober, nennet. Man ſetzt ſelbigen, des bequemern Abtragens wegen, ſo nahe als es ſeyn kann, an das Scheunthor. Wenn ein ſolcher Fehmen ſonſt vor dem Wetter und Viehe wohl verwahret wird, kann er gar füglich den ganzen Winter unbeſchädigt ſtehen, und endlich zuletzt ausgedroſchen werden. Selten aber geht es ſo genau ab, daß die Witterung uns nicht ein vieles daran verderben ſollte; daher eilen Einige, ſo bald als möglich, zum Abdruſch, nehmen die trockenen Tage in Acht, und hernach ihre Dreſcher zuſammen, und dreſchen mit äußerſtem Fleiße, ſo lange es ſolche bequeme Witterung verſtattet; ſobald es aber etwa wieder regnen oder ſchneyen will, decken ſie den angeriſſenen Schober aufs ſorgfältigſte wieder zu, und erwarten ein abermaliges gutes Wetter, bis ſie endlich nach und nach ganz mit ihm fertig werden. Dieſes Verfahren iſt ſehr vernünftig, und demjenigen weit vorzuziehen, da man den Fehmen bis zu allerletzt verſparet, indem das Getreide darinn doch niemals an der Güte zunimmt, und man auch alsdenn vor veränderlicher Witterung nicht ſicher iſt. Es hat aber doch auch ſeine Mängel, wohin ſonderlich die hierbey mit unterlaufende Uebereilung im Druſch gehört. Ich finde daher am rathſamſten, daß man ſich gleich anfangs, bey Anlegung des Fehms, nach der Getreideſorte, welche er enthalten ſoll, richte, und in dieſer Abſicht denſelben derjenigen Tenne am nächſten ſtelle, in welcher eben dieſes Getreide befindlich iſt, übrigens aber gehörig verwahre. Sobald man nun mit dem Saatdruſch, oder zu ſonſtiger Bedürfnis, fertig iſt, laße man ſolche mit dem Schober gleichhaltige Banſe nach einander, jedoch weiter nicht als bis auf die Bodenſchicht, ausdreſchen, und mache ſich ſoviel Platz, als nöthig iſt. Alsdenn nehme man an einem hellen Tage ſeine Dreſcher und ſein Geſinde zuſammen, laße ſeinen Schober nach einander weg ab-

 tragen,

tragen, und die Garben von einigen nur auf die Tenne werfen, von andern aber in die ausgeleerte Banſe wieder eintaſten.

Die Achtſamkeit auf die Scheune ſowohl, als auf die Dreſcher insbeſondere, iſt nie genug zu empfehlen. In Anſehung der Scheunen thut man nicht wohl, wenn man die Schlüſſel zu ſämmtlichen Scheun-Tennen mit einander zuſammenbindet. Oefters wird nur auf einer, oder zweyen, gedroſchen, und die übrigen ſtehen leer; die Dreſcher aber haben die Gewohnheit, daß ſie das ganze Bund Schlüſſel, nebſt dem Schloſſe, außen an die Haſpe des Thorſchwengels hängen. Da ſteht denn nun jedem Knechte und jeder Magd frey, auch unvermerkt der Dreſcher, dieſe Schlüſſel wegzunehmen, und in einer andern Banſe nach Belieben zu wirthſchaften. Man hat daher wohl Urſache, jeden Tennenſchlüſſel beſonders zu verwahren.

Der Betriegereyen und Defraudationen der Dreſcher ſelbſt, iſt zum Theil ſchon, bey Beſchreibung jedes Dreſchergeſchäftes, Erwähnung geſchehen. Unſere Vorfahren haben den Bosheiten dieſer Leute, ſchon zu ihrer Zeit, durch öffentliche Verordnungen und Geſetze, Gränzen zu ſetzen geſuchet. Beſonders hat man in Sachſen für die Dröſcher, um ſie in gehöriger Ordnung zu halten, ordentliche Zunftartikel entworfen. Es ſind ſelbige zwar in ihrer damaligen Schreibart, und wegen der darinn enthaltenen Strafen, von der Beſchaffenheit, daß ſie größtentheils ohne Lachen nicht geleſen werden können; inzwiſchen enthalten ſie alles, was in dieſem Stück zu wiſſen nöthig iſt, und wovon noch heut zu Tage ein nützlicher Gebrauch gemachet werden kann. Ich werde ſie daher nach ihrem ganzen Innhalt aus des Hrn. v. Rohr Haushaltungsrecht, S. 612, fgg. hieher ſetzen.

Dreſcher-

Drescher=Zunftartikel.

I. Es ſoll kein Dreſcher, er ſey in der Stadt, oder auf dem Lande, auf einmal mehr denn zwey Jungen lernen, und ſoll der Junge wenigſtens 18 Jahr alt ſeyn, und fein corpulent, ſtark von Knochen, den Flegel zu regieren.

II. Sollen ſie die Jungen beym Aufdingen und Losſprechen nicht mit überflüßigen Koſten beſchweren, ſondern mit einem Stübgen Forder=Gebühr, und bey der Zuſammenkunft mit ein Paar Schafkäſen und friſchen Semmeln, nebſt 2 Stübgen Bier, ſo ihnen der Junge erlegen ſoll, begnügen laßen.

III. Unter zwey Jahren ſoll keiner losgegeben werden, weil das Lehrgeld mit darinnen ſtecket. Wer davon läuft, ſoll ein Jahr nachlernen, lebenslang für einen Pfuſcher und Böhnhaſen gehalten werden. So ſoll auch ein jeder Ausgelernter bey Empfängniß des Lehr=Briefes, einem jeden gegenwärtigen Zunftgenoſſen zur Recreation, 1 Maaß Bier, einen halben Hering, 1 Quarckkäſe und halben Pickling reichen, ingleichen einen halben Batzen in die Lade zu erlegen ſchuldig ſeyn. Der Viſitator aber bekommt 4 Pfennige Schreib=Gebühr.

IV. Ein jeder ſoll ſeinen Lehrling dahin anhalten, daß er ihm, wenn ein gut Stück Arbeit angefangen werden ſoll, das Werkzeug gehorſamlich nachtrage, auch ſich gegen die Oberälteſte und Viſitatores beſcheidentlich aufführe.

V. Es ſoll ſich auch kein fremder Dreſcher, der nicht ſeine zwey Jahre völlig ausgeſtanden, und mit beglaubten Atteſtato ſeines Wohlverhaltens verſehen, ohne vorhergegangene Meldung bey einer ehrbaren Zunft, gelüſten laßen, hieſiges Ortes Condition anzunehmen, und in eine Scheune einzudringen, es ſey denn, daß alle unſere Innungs=Verwandte mit ſattſamer Arbeit verſehen wären; widrigenfalls ſie der Confiſcation der Dreſchflegel und andern Werkzeuges gewärtig ſeyn ſollen.

VI. So lehret auch die tägliche Erfahrung, daß viele der Unſern im Dreſchen gar keinen Tact und Melodie halten, ſondern ohne Menſur ſo geſchwinde klippen und

klappen, wie in einer Windmühle, und alſo unbedachtſam über die Garben und Stroh dahin wiſchen; da ſie auch einmal herum gedroſchen, das Stroh abziehen und aufbinden. Ja, ſie legen wohl, wider Gebrauch, 12, 13 und mehr Garben an, und hutſchen darüber hinweg, derowegen ein jeder Eigenthumsherr ſelbſt zuſehen mag, daß ihm dadurch kein Schade zuwachſe.

VII. Weil auch mehrentheils 2, 3 bis 4 Dreſcher auf einmal in einer Scheune dreſchen, ſo ſoll ein jeder dahin trachten, daß er rein dreſche, und die Körner zum Schaden nicht halb im Stroh bleiben, ſondern die faulen Knochen fein vom Leibe halte; auch hauptſächlich, wie im vorigen Artikel erwähnet worden, den Tact beobachten; als, wenn dreye dreſchen, die alte bekannte Verſe und Melodie: Im Winter, mein Günther! ſo driſcht man das Stroh; wanns kalt iſt, nicht alt biſt und tapfer gefrorn. Das halbvierte aber: Fleiſch in Töpfen, laßt uns höpfen ꝛc. Wer dawider handelt, wird mit dem Dreſcher-Weidemeſſer abgelohnet, und ſollen dem Verbrecher, nachdem er mit dem Bauche auf eine Schütte Stroh geleget worden, durch den unterſten Zunftgenoſſen 40 Streiche mit der Wurfſchaufel auf den Hintern gegeben werden.

VIII. Es ſoll auch ein jeder neuer Dreſcher, wenn er zum erſtenmal die Arbeit antritt, ſeinen Cameraden ein Stübgen Bier und ein Paar Käſe pro introitu erlegen.

IX. So ſoll ein jeder, ehe er zu dreſchen anhebet, ſein Werkzeug, ob es nach dem Leipziger Fuß, und der neueſten Façon, auch tüchtig ſey, dem Viſitatori erſtlich vorzeigen. Auch ſoll in der Scheune alles Gezänke vermieden werden, bey Strafe eines neuen Flegels in die Lade.

X. Ein Dreſcher ſoll früh um 6 Uhr præciſe in der Scheune ſtehen und dreſchen, und des Abends längſtens halb 7 Uhr aufhören. Jedoch allen Argwohn zu vermeiden, ſollen ſie beym Heimgehen von dem Eigenthums-Herrn ſelbſt die weiten Pumphoſen viſitiren laßen, ob alles darinn fein richtig befunden werde, bey Strafe einer neuen Handhabe von Wachholderholze.

XI. Des Pfeifens ſollen ſich, um Wohlſtandes willen, die Dreſcher in der Scheune gänzlich enthalten, weil viel

viel dadurch verhindert wird, bey Strafe einer Pfennig-Tobakspfeife van rothen Thon für den Viſitator.

XII. So ſind auch etliche Dreſcher ſo naſeweis und geizig, die das Getreide bey Nacht ausdreſchen wollen, welches keinesweges zu verſtatten, indem man bey Tage die Aehren nicht allezeit wohl ſiehet, geſchweige bey der Nacht; auch ſodenn die Schütten nicht überein groß machen, überdieß auch mit Lichte in den Scheunen zu thun haben, gefährlich iſt; ſondern es ſoll alles bey Tage geſchehen, daß die Arbeit tüchtig werde, und ein jeder ſelbſt Ehre davon haben möge, nach der Regel:

Driſch deine Garben hübſch und rein,
So wird die Ehre deine ſeyn.

bey Strafe 6 Zoll Käſe, und einen halben Batzen in die Lade.

XIII. Es lehret auch die tägliche Erfahrung, wie ſich hin und wieder Pfuſcher und Böhnhaſen in hieſige Scheunen einſchleichen, auch wohl gar etzliche unachtſame Zunftgenoſſen ſich ertappen laßen, welche mit ſo liederlichen Werkzeug aufgezogen kommen, da der Knöpfel kaum ein halbes Pfund ſchwer, und die Handhabe ¾ Ellen lang iſt, davor billig ein ehrliebender Dreſcher einen Ekel hat Denn ein rechtſchaffener Dreſchflegelsknöpfel wenigſtens 3 Pfund haben, und die Handhabe 3¼ Elle lang ſeyn ſoll, daß man einen mittelmäßigen Trippel-Tact damit führen möge; bey Strafe 4 Pfund Schmierkäſe, und 1 Groſchenbrod.

XIV. Es ſoll auch kein Dreſcher ohne Vorbewußt des Oberälteſten, ſeine Frau oder Tochter für ſich eintreten laßen, und deswegen von ihm erſt einen Erlaubniſchein erlangen. Und ſo ja aus bewegenden Urſachen ſolches auf eine wenige Zeit, jedoch ohne alle Conſequenz, erlaubet worden wäre: ſo ſoll ſich doch kein Weibsbild den Tact zu führen erkühnen, ſondern die Unterſtelle haben, weil der Meiſter wiſſen muß, wie er die Kuh ſchinden ſoll.

XV. So ſind auch einige unſerer Zunft ſo geizig, einen Heller an ihre Flegel und Werkzeug zu wenden, gute Arbeit zu machen, ſondern erbetteln von den Weiß-Gerbern und Schneidern, Abſchnitte von Schaf- und andern Leder zu Hüten, ſo doch nicht tauglich, und

alſo ihre Collegen in Todesgefahr neben ſolchen ſtehen, und ſich täglich beſorgen müſſen, daß ihnen der Flegel auf den Kopf fähret; bey Strafe einer halben Metze Korn, und halb Dutzend hölzerner Teller in die Lade.

XVI. Die weiten Pumphoſen, Stolpſtiefeln, große Schiebſäcke, weite Schuh, worein man noch ein Paar Ferklein einquartieren könnte, ſollen zu tragen gänzlich abgeſchafft ſeyn, weil ſich, zu nicht geringen Schaden des Eigenthumsherrn, oft die Körner darein verkriechen. Sondern es mag ein jeder, der es bezahlen kann, ſich der Beinſcheiden bedienen, oder die Strümpfe fein glatt hinaufziehen, damit ſie nicht wie ein Baßglas oder Wachtelpfeifgen geſtaltet ſeyn mögen, und die Körner daran abſpringen können. Und obgleich unter dem Schein die großen Hoſen abgeſchafft, ſich aber ſtatt deren zwiſchen dem Futtertuch des Rocks, große Taſchen zu ihrem größern Vortheil eingenähet haben, wie die Soldatenflaſchen. Wer dawider handelt, ſoll um 4 gute Groſchen exemplariſch geſtraft werden.

XVII. Da auch an eglichen Orten hergebracht, daß Sonnabends einem jeden Dreſcher ein Bund Stroh auf den Abend frey mit ſich nach Hauſe zu nehmen, erlaubt iſt: als ſoll ſich keiner gelüſten laßen, ein länglich Säcklein mit Körnern hinein zu practiciren, und ſolches benebſt dem Stroh hinweg zu tragen, wie leider die Erfahrung bezeuget, bey Strafe gänzlicher Remotion und Ausſchließung von der Zunft, wie auch Sequeſtration des Werkzeuges.

XVIII. Es ſoll auch, Reinlichkeit wegen, ein jeder rechtſchaffener Dreſcher alle Sonnabend ins Bad gehen, auch ſich den Bart abnehmen laßen, damit keine Spreu darinnen kleben mögen; bey Strafe 2 Pfund Flaumfedern in die Seſſelküſſen, beym Wurfen.

XIX. Weil oft einer dem andern die Handhabe in Stükken ſchlägt, dadurch die Arbeit verſäumet wird: ſo ſollen in Zukunft alle die Handhaben von Haſeln: Hohlunder: oder Maßholderholz ſeyn, und fein glatt ausgearbeitet werden.

XX. Wer aus Faulheit, oder ſonſt anderer Geſchäfte wegen, abſonderlich wo in großen Scheunen der Zehende gedroſchen wird, einen Tag verabſäumet, der zahlet

3 Gr.

Digitized by Google

3 Gr. in fiſcum; jedoch ſoll er bey Verzehrung der Strafgelder ſein Theil ſo wohl, als ein anderer, zu genießen haben.

XXI. Es ſoll auch keiner ſich ſo grob und rekelhaft gegen den Oberälteſten aufführen, und mit ungebalbirtem Barte, ohne Halstuch, eine Tobakspfeiſe im Munde, oder einen Ranf Brod mit Schmier- oder andern Käſe in Händen habend und davon eſſend, zu erſcheinen erkühnen; bey Strafe 2 Nößel Haſelnüſſe, und wo dieſes mehr geſchiehet, wohl gar um ein Maaß Hanbutten.

XXII. Tobak in den Scheunen zu rauchen, iſt gänzlich verboten; wer ſichs unterſtehet, ſoll die Scheune meiden, und von der Zunft eine Zeitlang ausgeſchloſſen werden.

XXIII. Das Morgenbrod ſoll gleich nach 8 Uhr, und das Abendbrod um 4 Uhr Nachmittage in aller Ehrbarkeit und Stille verzehret werden, jedoch darbey ſich über die Zeit nicht aufhalten, oder ungewöhnliche Poſituren mit kreutzweiſe über einander geſchlagenen Beinen machen.

XXIV. So muß man auch erfahren, daß etliche große Säcke in die Banſen unter das Stroh ſtecken, und mit Frucht anfüllen, auch ſolche nach und nach mit nach Hauſe practiciren: als ſollen die Verbrecher der Obrigkeit übergeben, und von der Zunft als unächte gehalten werden.

XXV. In großen Scheunen und herrſchaftlichen Vorwerken, wo die Dreſcher die Gerſte zum Mälzen in die Kübel tragen müſſen, ſollen ſie von einem jeden Einſchutt 12 Maaß Bier und 4 Speiſebrode zu genießen haben. So iſt auch an einigen Orten der Gebrauch, daß auf Faſtnacht den Dreſchern ein Eymer Bier nebſt einem Gerichte Kraut und Fleiſch gereicht wird.

XXVI. Wer in der Scheune etwas findet, ſoll ſolches unverzüglich dem Eigenthumsherrn einliefern, und dafür einen kleinen Recompens erwarten. So iſt auch nicht vergönnet die Hühnerneſter zu viſitiren. Wer ſich hierinnen betreten läßt, ſoll mit 3 Metzen Hühnerkorn abgeſtraft werden.

XXVII. Noch muß man mit Erſtaunen vernehmen, wie ſich auch etzliche grobe, ſäuiſche und unverſchämte Kornhämmer gelüſten laßen, daß ſie bey garſtigem

Digitized by Google

Wetter abſonderlich, wenn ſie bey Abend in den Scheunen ſchlafen, ihre faule Ranzen nicht in den Hof tragen wollen, ihre Nothdurft ſ. v. ins Stroh verrichten; und gleich denen Katzen, darein verſcharren, woraus zum öftern viel Geſtank und Ungemach entſtehet: als ſollen ſolche Verbrecher das Stroh bezahlen, und dem Eigenthumsherrn zwey Monath lang alle 4 Tage das Secret ausfegen.

XXVIII. Es iſt auch an etzlichen Orten gebräuchlich, daß die Dreſcher die Seile, ſo die Woche über leer gemacht, bekommen, die ſollen ſie ohne geſchehene Vorzeige dem Eigenthumsherrn, Argwohn zu vermeiden, nicht mitnehmen. Wer dawider handelt, ſoll 8 Schock Seile, andern zum Abſcheu, vor der Scheune 4 Stunden lang herum tragen, und dem Viſitatori zwey Pfennige zu Brandwein bezahlen.

XXIX. Wenn ein Junge faſt ausgelernet, und ſeine Proben im Wurfen thun ſoll, ſo iſt dahin zu ſehen, daß ihm zum erſtenmal kein Weizen, Korn und ander dergleichen ſchweres Getreide unter die Hände gegeben werde; und weil er noch ungeübt, die Körner halb ins leere Stroh oder wieder in die Spreu werfen möge.

XXX. Man muß auch vernehmen, wie etzliche Eigenthumsherren durch den Viſitator klagend anbringen laßen, daß einige Dreſcher ſo vortheilhaftig, daß ſie beym Wurfen etzlichemal aufſtünden, und den Vorſprang mit der Wurfſchaufel fortſtießen; auch beym Rollen denſelben mitten in den Haufen brächten, die mittlere Frucht aber außen anſchütten, und ſodann beym Aufheben allezeit von auswendig des Herrn Frucht abmeſſen, ihren Lohn aber aus dem Mittel, und alſo das beſte zu ſich zögen. Als ſollen die Verbrecher, ſo oft ſie ſich erlauſchen laßen, allezeit des kleinern gebräuchlichen Geſchenks beym Aufheben verluſtig ſeyn; doch iſt dem Eigenthumsherrn, die Frucht ſelbſt unter einander zu rühren, unbenommen.

XXXI. Es iſt auch bey einigen Dreſchern der Aberglaube eingeriſſen, die Frucht fortzumeſſen, um dadurch zu erfahren, wie es jeden Monath am Preiſe ſteigen oder fallen werde, oder richten ſich nach den Quatembern. Solches ſoll hiermit gänzlich abgeſchafft und verboten ſeyn, bey Strafe eines halben Mandels Picklinge in die Lade.

Digitized by Google

XXXII. Die Spreu und Ueberkehre an gewiſſe Oerter zu tragen, wird ſich kein Dreſcher ausſchließen, weilen es der Billigkeit gemäß.

XXXIII. Es laßen ſich auch zum öftern in den Scheunen, abſonderlich wenn es auf den Boden des Banſens kömmt, Ratten oder Mäuſe antreffen: als wird den Dreſchern, ſie mit Beſen zu erſchlagen, freye Macht gegeben, wofür ſie von dem Eigenthumsherrn ein Stübgen Bier erwarten ſollen.

XXXIV. So ſollen auch die Dreſcher, wenn ſie aufgehoben und die Frucht auf den Boden getragen, die Eigenthumsherren nicht übernehmen, ſondern von einem jeden Aufhub die Perſon mit einem Maaß Bier, und einem Stück Käſe und Brod bis zum Hauptgeſchenke ſich vergnügen laßen. Uebrigens aber bleibt es dabey, daß beym Aufheben des Herrn Frucht geſtrichen, wie man das Salz zu ſtreichen pflegt, der Dreſcherlohn aber gehäuft wird.

XXXV. Emmerlinge und Sperlinge bey Winterszeit mit dem Siebe zu fangen, iſt zwar in ſo weit den Dreſchern vergönnet, wenn es bey Morgen- oder Abendbrod-Zeit geſchiehet, außer dieſem aber nicht, es ſey denn, daß es die andern zufrieden.

XXXVI. Wenn denn nun, nach ganz vollbrachter Arbeit, von den Herren denen Dreſchern ein Geſchenk gegeben werden ſoll, ſo erfordert die Ehrbarkeit, daß ſie ſich fein reinlich und ordentlich dabey aufführen.

XXXVII. Wo in großen Scheunen, und herrſchaftlichen Vorwerken, Herkommens, daß die Dreſcher zum Geſchenke die Perſon 2 Heringe, einen Zoll-Käſe und 1 Kanne Bier erhält, auch aus einem Glaſe trinken: ſo ſoll ein jeder ſich dahin beſcheiden, ſein Glas, ſo voll als er es eingeſchenkt bekommen und ausgetrunken, dem andern hinwiederum es alſo eingeſchenkt zu reichen, damit aller Zank vermieden werde; bey Strafe 3 Kannen Bier, und $\frac{1}{2}$ Pfund holländiſchen Käſe.

XXXVIII. Beym Geſchenke ſoll ein jeder ſich ſauber und mäßig halten, auch keinem übers Maul fahren, und mit groben Worten heraus poltern, ſondern einander beſcheidentlich ermahnen.

XXXIX. Endlich ſoll auch einem jeden Dreſcher nach vollbrachtem Dreſchen erlaubt ſeyn, Gras zu hauen,

Digitized by Google

Holz zu ſpalten, Miſt zu zerwerfen; wofür ihnen aber nebſt ihrem Lohne ein klein Geſchenk abſonderlich gereichet werden ſoll.

Hat man gleich nicht in allen Landen eine förmliche Zunft-Ordnung der Scheundreſcher und darüber abgefaßte Zunftartikel gehabt: ſo iſt doch allemal das in den gegenwärtigen enthaltene Weſentliche beobachtet worden. Man kann alſo den vormaligen Betrieb des Dreſchergeſchäftes ganz ſicher überall nach dieſen Zunftartikeln beurtheilen; und wenn man dieſes thut, ſo wird man, auch mitten unter der lächerlichen Einkleidung dieſes alten Aufſatzes, dennoch das Gründliche deſſelben nicht in Abrede ſtellen können.

Wirthſchaftliche Erinnerungen wegen der bey den Dreſchergeſchäften vorzubeugenden Betriegereyen und Unordnungen, u. im II B. der Berl. Beyträge zur Landwirthſchaftswiſſenſchaft. S. 192 — 234.

Hat man einigen, auch nur halb gegründeten Verdacht auf die Dreſcher, als ob nicht rein genug gedroſchen wäre; ſo muß man, um nach und nach zu mehrerer Gewißheit zu gelangen, zuvörderſt das Stroh viſitiren. Will man aber recht gewiß gehen, oder vielmehr die treuloſen Dreſcher, des ſchon im Gewiſſen überzeugten Verbrechens recht ſichtlich überführen, ſo nimmt man 2 oder 3 fremde Leute, gemeiniglich entweder von den Gerichtsperſonen, oder von ſeinen Knechten, und läßt von dem abgedroſchenen Stroh einige Schütten wieder anlegen und aufs neue durchdreſchen, da ſich denn an der Quantität der noch herausgebrachten Körner gar bald zeiget, ob rein oder nicht rein gedroſchen worden ſey; doch muß man hierbey auch allemal mit in Betracht ziehen, wie das Getreide diesmal beſchaffen ſey; ob es recht reif geworden, oder in der Halbreife eingebracht ſey; ob es naß oder trocken eingefahren, oder wohl gar ausgewachſen ſey; ob der Haber recht geröſtet habe, und was dergleichen mehr. Die Probe aber wird auf verſchiedene Art vorgenommen. Wer recht accurat ſeyn will, hält ein gewiſſes ſelbſt beſtimmtes, aber unveränderliches Meßgeſchirr, welches er ins Gericht einleget,

leget, und mit ſelbigem den Nachdruſch, von einer gewiſſen ebenfalls feſt zu ſtellenden Anzahl Schütten ausmißt.

Uebrigens hat man, bey ſolchem Nachdreſchen keinen Unterſchied unter den Getreideſorten zu machen, obwohl die Dreſcher deſto ſtrafbarer ſind, je leichter ſich eine Getreideſorte vor der andern abdriſcht. Dahin aber hat man zu ſehen, daß gedachter Nach-Abdruſch nicht bloß in reinen und lauter guten Körnern beſtehen dürfe; denn, gleichwie man im ordentlichen Druſch gutes, mitteles und geringes, und unter ſelbigen auch den Zuſatz des Unkrautes, mit in den Scheffel bekommt: ſo kann der Nachdruſch ebenfalls allerley Körner enthalten, die im Bande geſteckt haben, wenn nur die Spreu und der Staub gänzlich davon iſt.

Die Strafe iſt gemeiniglich ſchon determinirt, und wird entweder an Gelde, oder von dem Dreſcherſchutte eingetrieben, oder durch Handarbeit oder Gefängniß verbüßet, und iſt übrigens allemal nach Verſchiedenheit der dabey obwaltenden Umſtände zu dictiren.

In Schleſien, beſonders um Breßlau herum, wird es in Anſehung des Nachdruſches folgendergeſtalt gehalten. Der Wirthſchaftsbeamte läßt von jedem Schock Winter- und Sommergetreide, ½ Schock Stroh, incluſ. 6 Wirrbündel, machen, und jede Sorte in eine Banſe beſonders legen. Alle 8, höchſtens 14 Tage überrumpelt er die Dreſcher, und läßt das angelegte Getreide auf die eine Seite der Tenne zuſammen legen, damit zum Nachdreſchen Platz werde. Er ſteiget ſodenn ſelbſt in die Banſe, und wirft von den ſtärkſten Gebünden, die ihm verdächtig fürkommen, 5 ordinäre und 1 Wirrgebund heraus auf den geräumten Platz. Selbige werden ganz dünn ausgebreitet, und durch unpartheyiſche Dreſcher, in Beyſeyn des Vormähders ꝛc. zu langſamen Schritten dreymal hinter- und 2 Gänge rückwärts gedroſchen. Das Stroh wird hierauf umgewendet, und zweymal hinter- und einmal rückwärts gedroſchen. Das gedroſchene Stroh wird Handvoll-weiſe mühſam durchgeſchüttelt und zuſammen gebunden. Die Körner werden gewurft, und über die Fege gelaßen; worauf der Beamte ſolche mit

mit dem bey ſich habenden ganzen oder halben Quartmaaße mißt, davon 7 ganze Quart auf 1 Metze gerechnet werden. Nach königlicher Verordnung, wird einem Drescher aufs Schock Getreide, oder aufs halbe Schock Stroh, 1 Metze paſſiret; was ſich hingegen darüber befindet, wird nicht an der Hebe, ſondern an Gelde, bey nächſter Abrechnung der Dreſcher geſtraft, und folgendergeſtalt verfahren. Wenn ſich z. E. aus 5 Gebünden Stroh $\frac{1}{3}$ Metze Körner, oder $2\frac{1}{3}$ Quart Nachdruſch findet; ſo wird $\frac{1}{6}$ Metze paſſiret, dagegen aber $\frac{1}{6}$ Metze oder $1\frac{1}{6}$ Quart zur Beſtrafung angeſchrieben; wornach alſo die Strafe von 1 Schock Getreide, 1 Metze ausfällt. Geſetzt nun, das Nachdreſchen geſchiehet medio des Monaths: ſo wird im Dreſchregiſter nachgeſehen, wie viel von allen Sorten gedroſchen worden, als:

			Viertel.	Metze.
3	Schock	Weizen	—	3
2	—	Winterkorn	—	2
13	—	Gerſte	3	1
5	—	Haber	1	1
2	—	Erbſen, von jeden à 1 Metze Strafe	—	2
25	Schock	Summa	1 Scheffel 2 Viert.	1 Metze.

Dieſer Auswurf wird nach letzterm Marktpreiſe zu Gelde angeſetzt und den Dreſchern abgerechnet.

In der Oberlauſitz iſt auf wohl eingerichteten Wirthſchaften folgende Obſervanz eingeführt. Von 1 Schock Getreide oder $\frac{1}{2}$ Schock Stroh, wird nur 3 Mäßchen paſſiret. Um den Nachdruſch gehörig zu unterſuchen, gebraucht man ein accurates Mäßchen, theilet ſolches genau in 8 Theile, und macht mit einem Pfriemen zu beyden Seiten Löcher durch das hölzerne Mäßchen. Zum Nachdruſch nimmt man vom Wintergetreide 2 Schütten und 1 Gebund Stroh; von der Sommerung, 3 Gebünde. Dafern nun der Nachdruſch hier $\frac{6}{8}$ Mäßchen angiebt, ſo wird ſolcher mit 10 multiplicirt; und gefunden, daß von 1 Schock Getreide nachgedroſchen und gefunden worden $7\frac{1}{2}$ Mäßchen.

Dann wird das paſſirende abgezogen 3 —

verbleibt zur Beſtrafung $4\frac{1}{2}$ Mäßchen.

Thut bey 25 Schock Getreide, ſo gedroſchen worden: 1 Scheffel, 3 Viertel, $\frac{1}{2}$ Mäßchen;

ſo nach dem Marktpreiſe zu vergüten iſt.

Leipz. Int. Bl. v. J. 1772, S. 220, f.

Schlüß-

Digitized by Google

Schlüßlich rathe ich jedem Haus- und Landwirthe an, ein ordentliches Dreſch- und Scheunen-Regiſter zu führen, damit er bald Anfangs überſchlagen könne, wie viel er ſich ungefähr von ſeiner Aernde an Körnern verſprechen dürfe, mitten im Druſch aber wiſſen möge, wie viel er noch etwa Schocke von dieſer oder jener Getreideſorte abzudreſchen habe, und zu Ende deſſelben eine ordentliche Rechnung formiren könne, was ſein Feldbau eigentlich ertragen habe. Zu ſolchem Behuf müſſen die Getreideſorten unter richtige Rubriken gebracht, bey jedesmaligem Aufhub die Anlage der Schocke ſpecificiret, das Datum dazu geſetzt, und der Abdruſch an guten, mittlern, geringen, und Dreſcher-Schutt, eigentlich angegeben, und endlich die Summe des ſämmtlich erhobenen Getreides gezogen werden, wozu eine wohl eingerichtete Tabelle am bequemſten iſt.

Sendſchreiben eines Freundes an einen neuangehenden Landwirth, einige Bemerkungen über das Dreſchen des Getreides enthaltend, ſt. im V B. der Oecon. Nachr. Lpz. 1753, 8. S. 455 — 561.

Abhandlung vom Dreſchen, ſt. im II Th. der Greifswalder Beyträge ꝛc. 1754, 4. S. 255 — 259.

Geſpräch und Examen eines jungen Verwalters vom Dreſchen, ſt. im XII B. der Leipz. Samml. 1757, 8. S. 729 — 781.

Von den Geſchäften beym Dreſchen, ſ. den ſchleſiſchen Landwirth I Th. Breßl. 1771, gr. 8. S. 254 — 273.

Vom Dreſchen, ſ. Berliner Beytr. zur Landwirthſchaftswiſſenſchaft, I Band, Berl. 1774, gr. 8. S. 104 — 112.

Herrn Prof. Schrebers Abhandlung von den Arten das Getreide aus dem Stroh zu bringen, ſt. in deſſen neuer Cameralſchriften V Th. Halle 1766, gr. 8. S. 341 — 373.

Digitized by Google

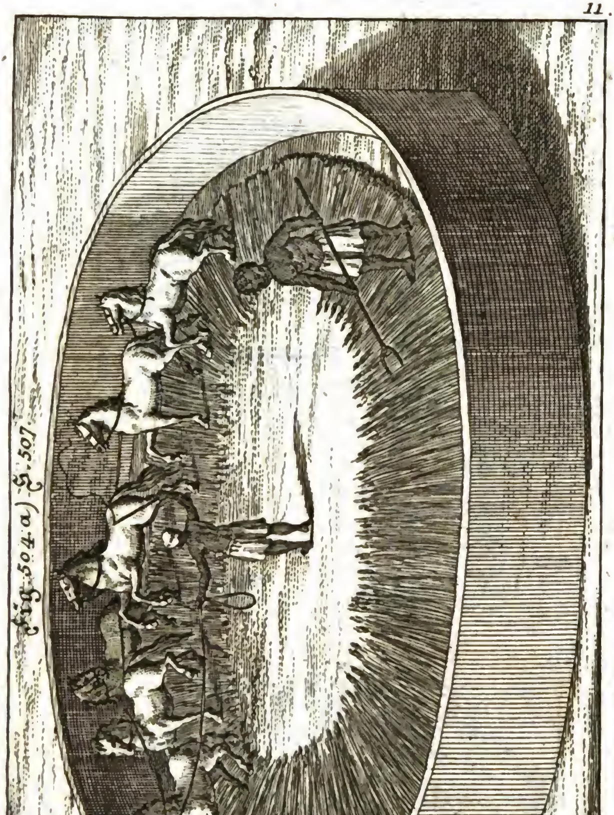
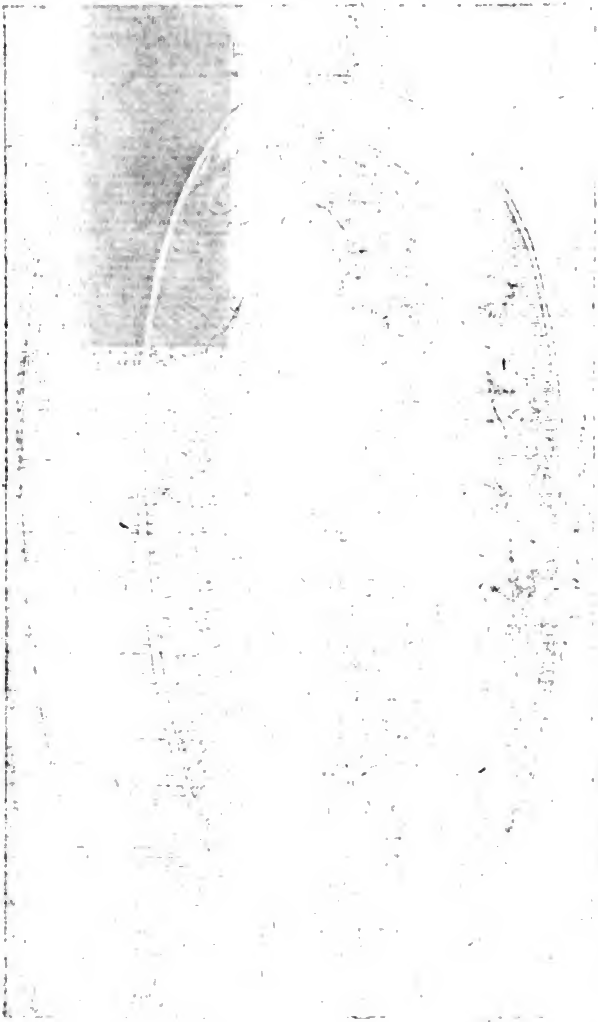


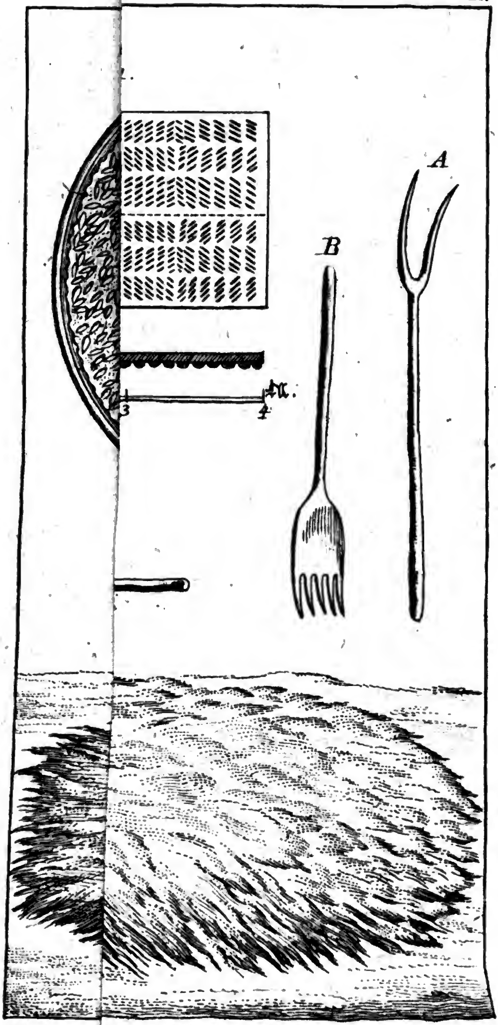
Fig. 504 a) & 507.

Digitized by Google



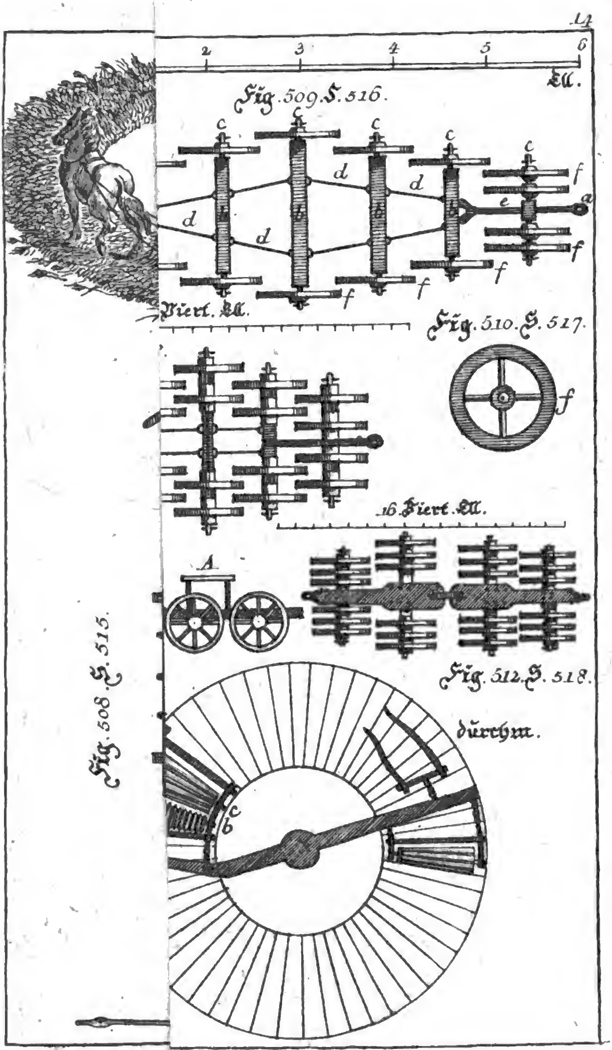
Digitized by Google

12

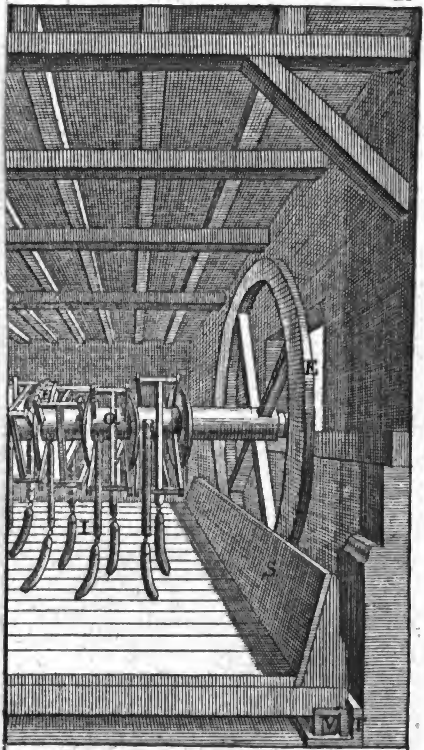


Digitized by Google

Digitized by Google


14
2 3 4 5 6
Ell.
Fig. 509. §. 516.
c c c c c
d d d d
e
a
f f f f f
Viert. Ell.
Fig. 510. §. 517.
f
16. Viert. Ell.
A
Fig. 512. §. 518.
durchm.
Fig. 508. §. 515.
c
b

Digitized by Google



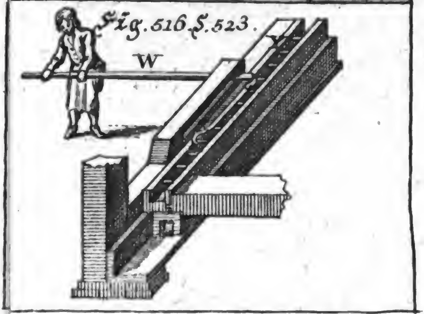
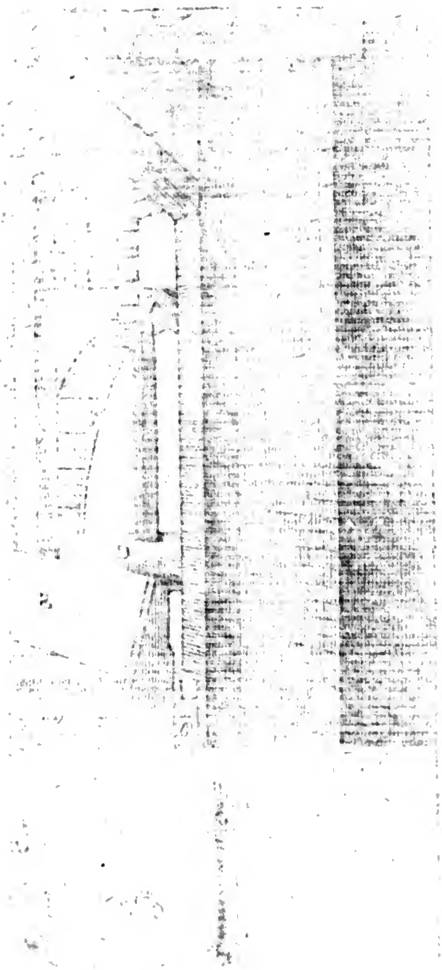


Fig. 516. §. 523.

Digitized by Google



Digitized by Google

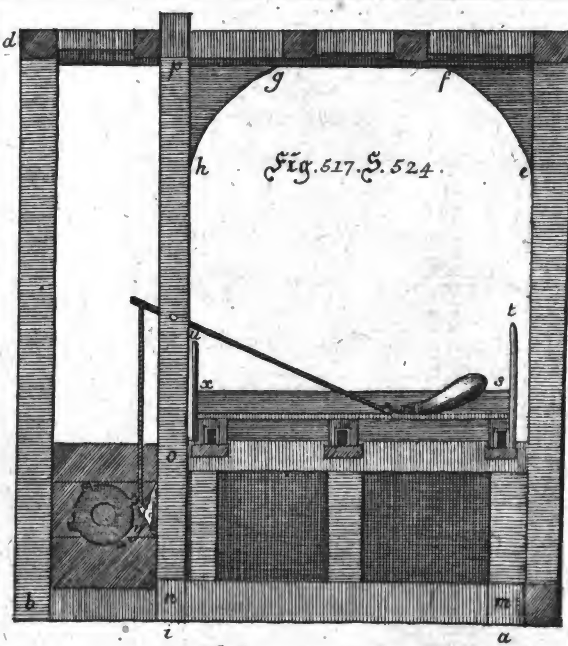


Fig. 517. §. 524.

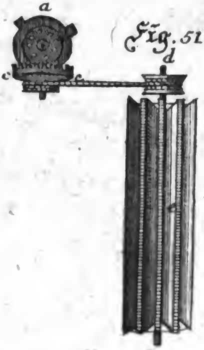
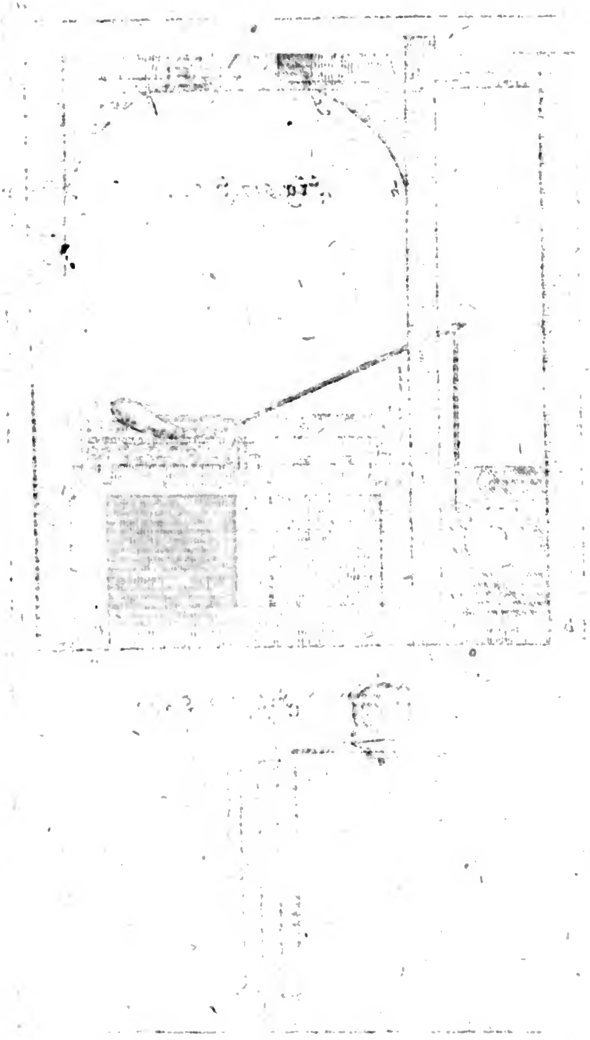


Fig. 518. §. 525.



Digitized by Google

Fig. 521. a) S. 531.

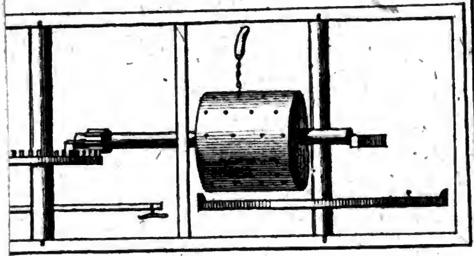
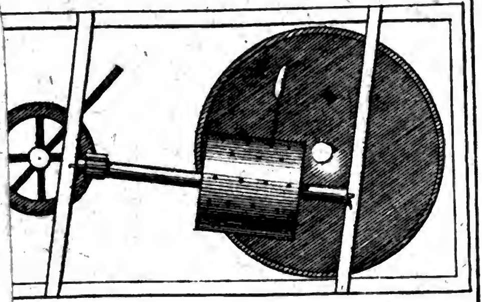
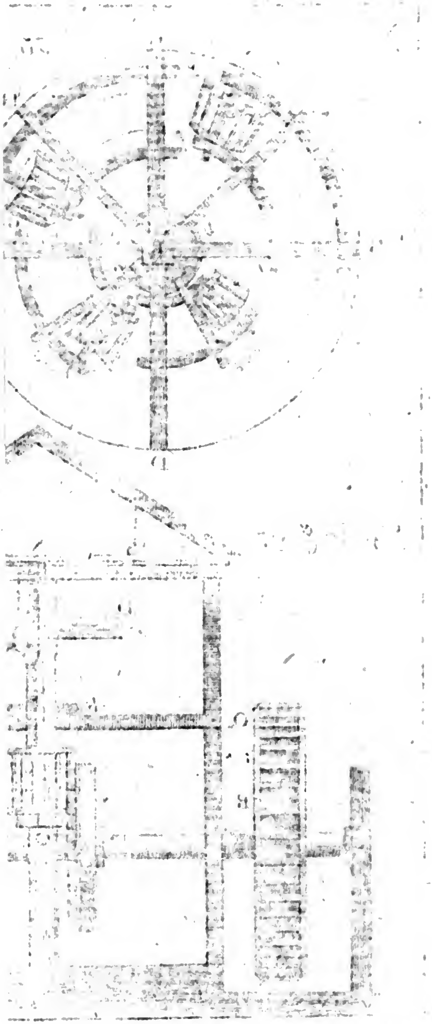


Fig. 521. b) S. 531.



4 8 12 16 20 24 28 32 Rhl. F.



Digitized by Google

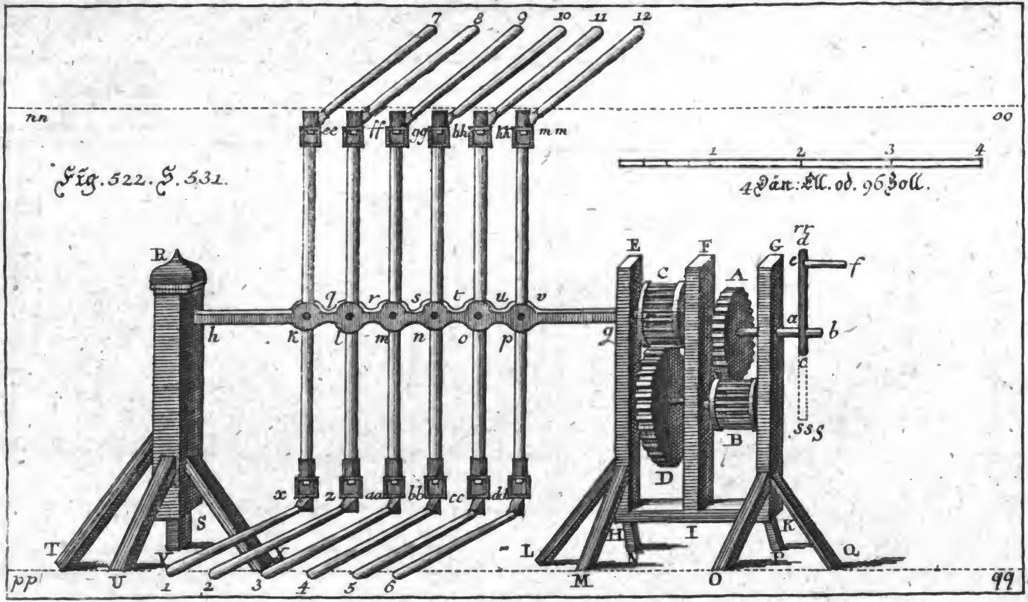
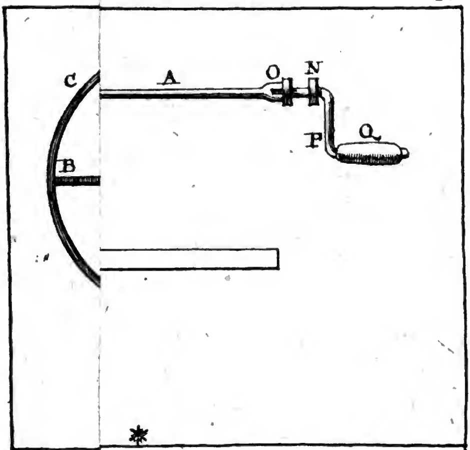
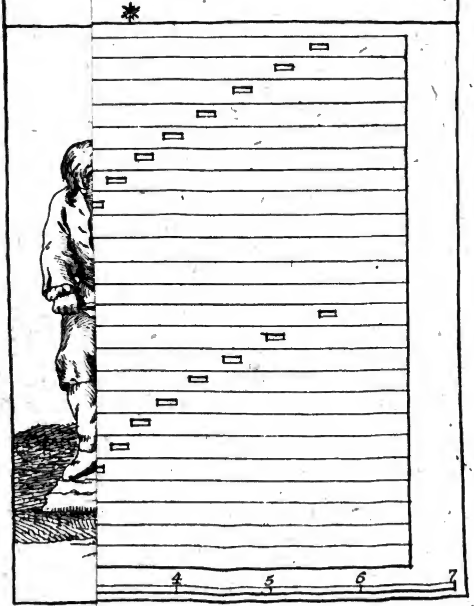


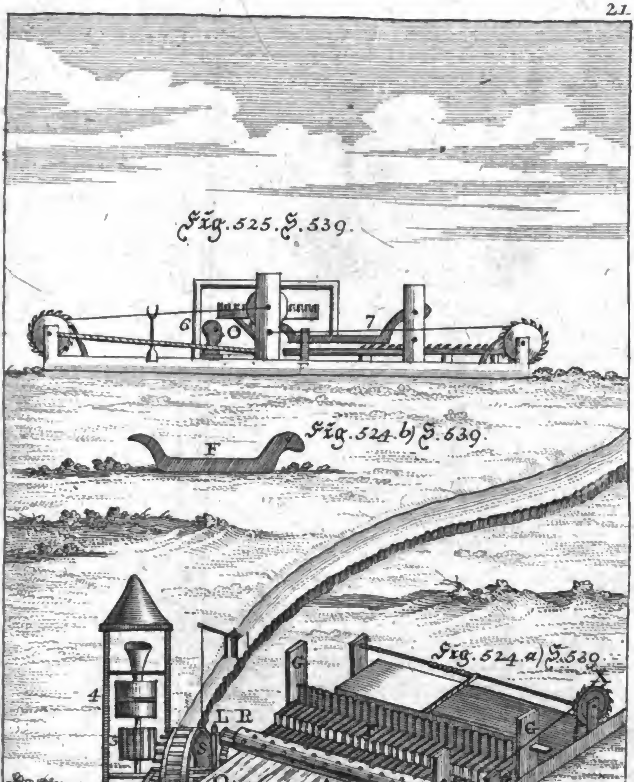
Fig. 522. §. 531.

Digitized by Google


C
A
O
N
P
Q
B


4
5
6
7

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 529. §. 548.

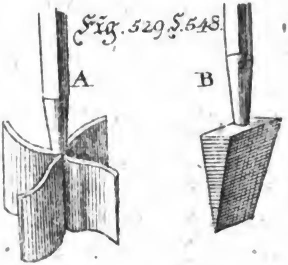
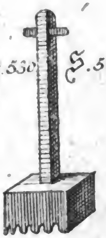
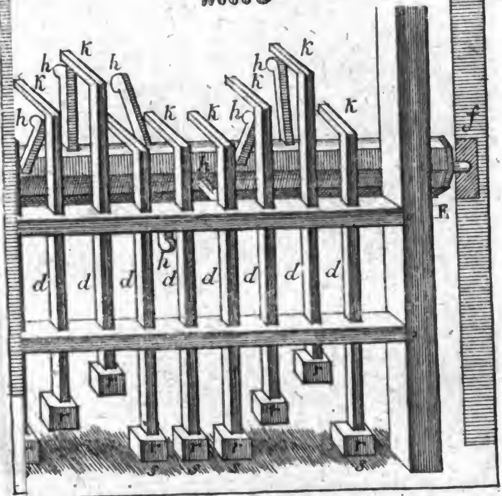


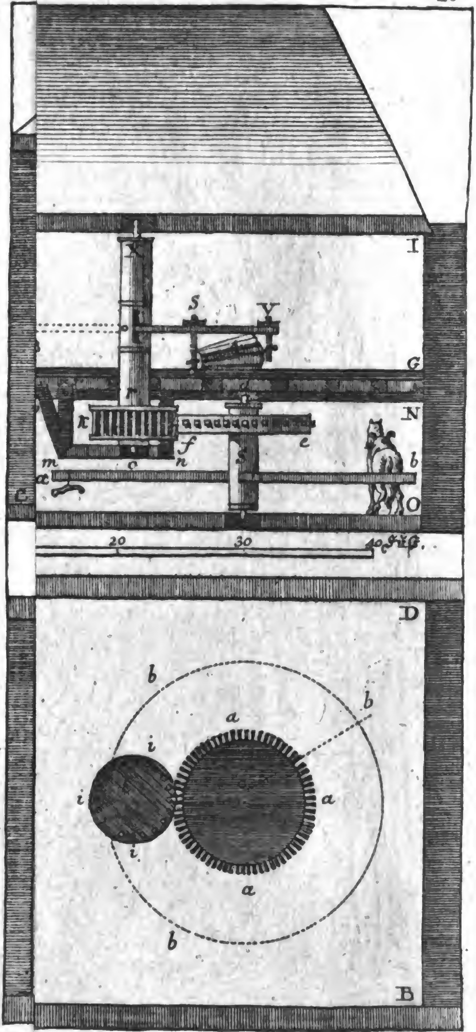
Fig. 530. §. 543.





Digitized by Google

Digitized by Google


X
S
V
I
G
N
k
f
e
r
m
a
c
n
b
C
O
20
30
40
D
b
a
i
a
i
a
b
B

Digitized by Google

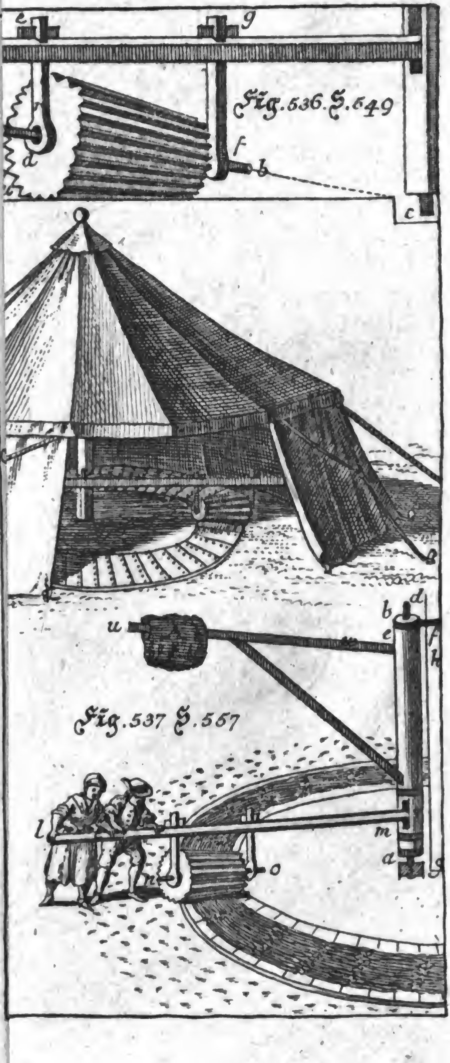


Fig.536.§.549
e
g
d
f
b
c
Fig.537 §.557
u
b
d
e
f
h
l
m
a
g
n
o

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google